

2016





JAHRBUCH 2016

DER GEMEINDE JONSCHWIL

JONSCHWIL

SCHWARZENBACH

BETTENAU

OBERRINDAL

THUR-VERLAG

Impressum

- Herausgeber: Thur-Verlag M.Egli
Wildbergstrasse 14, CH-9243 Jonschwil
Tel. 071 923 57 05
E-Mail: info@thur-verlag.ch, www.thur-verlag.ch
- Redaktion: Markus Brändle, Uzwil
Markus Egli, Jonschwil
Matthias Egli, Müselbach
Ursula Egli, Jonschwil
Stefan Frei, Schwarzenbach
Theres Germann, Schwarzenbach
Köbi Zimmermann, Jonschwil
- Autoren: Markus Brändle, Uzwil
Marco Dal Molin, Jonschwil
Peter Eggenberger, Wolfhalden
Markus Egli, Jonschwil
Matthias Egli, Müselbach
Elisabeth Frei, Schwarzenbach
Stefan Frei, Schwarzenbach
Theres Germann, Schwarzenbach
Jörg Köhler, Schwarzenbach
Turi Locher, Jonschwil
Yvonne Neff, Jonschwil
Thomas Plattner, Schwarzenbach
Hans Schildknecht, Jonschwil
Philipp Stutz, Niederuzwil
Monika Thürlemann, Schwarzenbach
Köbi Zimmermann, Jonschwil
- Für die Korporationen: Richard Böck, Evangelische Kirchengemeinde Oberuzwil-Jonschwil
Manfred Brändle, Dorfkorporation Jonschwil
Eugen Meier, Dorfkorporation Schwarzenbach
Stefan Frei, Thomas Plattner, Politische Gemeinde Jonschwil
Peter Schwager, Katholische Kirchengemeinde Jonschwil
- Bildmaterial/Dokumente: Marco Dal Molin, Jonschwil; Dorfkorporation Jonschwil; Dorfkorporation Schwarzenbach;
Markus Egli, Jonschwil; Matthias Egli, Müselbach; Ursula Egli, Jonschwil; Gemeinde Jonschwil;
Cecilia Hess, Uzwil; Schulverwaltung, Jonschwil; Robert Storchenegger, Jonschwil
- Gestaltung, Druckvorlagen: Thur-Verlag M.Egli, Jonschwil
- Titelbild: Einweihung Kindergarten Jonschwil
- Lektorat: Miriam Heeb-Bachmann, Eichberg
- Druck: Medienwerkstatt, Sulgen

Das Jahrbuch erscheint jeweils Mitte November und ist erhältlich beim
Thur-Verlag M.Egli, Wildbergstrasse 14, CH-9243 Jonschwil

Inhaltsverzeichnis

Flüchtlingspolitik – Herausforderung für die westliche Welt	5
Asyl- und Flüchtlingswesen: Eine Herausforderung für die Gemeinden	7
Kleinkinderschule und Kindergarten Jonschwil.....	13
Dorffäscht 2016 mit Kindergarten-Einweihung.....	21
Talentschule für Musik im OZ Degenau	30
«...um dem leichtsinnigen Leben und Treiben wenigstens für einige Zeit ein Ende zu machen»	33
Aus dem Vereinsleben.....	39
«Milch und Brot macht Wangen rot»	48
Zinta Okle – Faszination für Metall und Naturmaterialien	51
Bildung und Betreuung: Kindern in Indien eine Chance geben.....	57
Zeitungen unter Druck – Der grosse digitale Wandel hat eingesetzt.....	60
Walter Loosli – Vom Kostkind zum Käsermeister, vom Hornussen zum Heliskiing.....	63
100. Viehschau – Viehzuchtverein Jonschwil.....	69
Die dicke Berta sorgt für riesiges Aufsehen	74
Zweiter Jonschwiler Lehrlingspreis verliehen	77
Mini Beiz – Dini Beiz: «Unsere» Krone Jonschwil als Siegerin	77
Der Wildhüter	78
Firmenjubiläen.....	80
2016: Aus der Sicht der Körperschaften	82
Chronik.....	95
Unsere ältesten Einwohner	103
Unsere jüngsten Einwohner	104
Zum Gedenken an unsere verstorbenen Einwohner	106

Flüchtlingspolitik – Herausforderung für die westliche Welt

Die Situation der Flüchtlinge und Schutzsuchenden aus dem Nahen Osten wie auch aus Afrika beschäftigte Europa, die Schweiz und besonders auch die Gemeinden und Regionen unseres Kantons in den letzten Monaten sehr stark.

Wenn die internationale Gemeinschaft, die Schweiz inklusive, es nicht innert vernünftiger Frist schafft, die Ursachen der Flüchtlingskrise (vereinfacht: Krieg in Syrien/Irak, Hoffnungslosigkeit in Afrika) einzudämmen, dann wird der dauernde, hohe Zustrom an Flüchtlingen und Migranten die Gesellschaft in Europa, die Schweiz inklusive, möglicherweise massgeblich verändern. Erkenntnisse aus der Sozialforschung belegen, dass ein gewisses Mass an kultureller Vielfalt mit Innovation und Abwechslung einer Gesellschaft nützt. In zu verschiedenen Gesellschaften jedoch können inneres Vertrauen und die Bereitschaft, mit allen untereinander verbunden zu sein, um beispielsweise Sozialleistungen zu gewähren, drastisch sinken. Das Recht auf Schutz vor Verfolgung wie auch der Anspruch, des eigenen, durchaus auch wirtschaftlichen Glückes Schmied zu sein, ist unbestritten. Jedoch ist zu bedenken, ob die Schweiz auch künftig eine relativ konsensorientierte, soziale und liberale Gesellschaft bleibt, wenn die Flüchtlings- und Migrationsströme viel höhere Dimensionen aufweisen würden als wir sie bis jetzt erleben. Die Gefahr liegt darin, dass diese Werte in wenigen Generationen verspielt werden können, wenn der Wille zur Zusammenarbeit fehlt oder das gegenseitige Vertrauen dazu nicht vorhanden ist. Parallelgesellschaften darf es nicht geben, das haben vor al-



lem die Beispiele in Frankreich und Belgien belegt. Es stellt sich daher die unvermeidliche Frage, was es braucht, um aus den vielen Flüchtlingen aus anderen Kultur- und Wertegemeinschaften akzeptierte, kooperative Mitbürger und Steuerzahler zu machen. Ist aber klar, wie die für eine Integration notwendigen Investitionen - finanziell und politisch wie auch geistig und gesellschaftlich – aussehen? Leistungen wohlgerneht, die auch die bei uns ankommenden Menschen erbringen müssen.

Die verschiedenen Leistungen und Aktivitäten der Gemeinde Jonschwil mit ihren Einwohnerinnen und Einwohnern den Asylsuchenden und Flüchtlingen Erlebnisse und Erfahrungen zu schaffen, die unsere schweizerischen Werte widerspiegeln, sind äusserst wichtige und im Sinne des Wortes wertvolle Schritte. Sie ermöglichen es den Flüchtlingen, die Werte zu verinnerlichen, die unsere Schweiz auch stark und erfolgreich gemacht haben.

Als Mitarbeiter unseres schönen Kantons danke ich Ihnen für Ihre Leistungen, unsere freiheitlichen Werte zu leben und zu vermitteln. Ich freue mich darauf, mit Ihnen zusammen das Möglichste zu tun, um das Leid der Menschen, die bei uns ankommen, zu lindern und für eine stabilere und sicherere Zukunft von uns allen beizutragen. Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Lektüre des Jahrbuches.

Jörg Köhler, Schwarzenbach, Leiter Amt für Militär und Zivilschutz des Kantons St. Gallen

Asyl- und Flüchtlingswesen: Eine Herausforderung für die Gemeinden

Die Flüchtlingssituation beschäftigt die Menschen weltweit. Die Länder, aus denen die Fluchtbewegungen kommen, haben teilweise menschenunwürdige Lebensbedingungen mit einer instabilen politischen Situation. Die Aufnahmeländer suchen Mittel und Wege, um mit dem Flüchtlingsproblem umzugehen. Dies stellt eine grosse Herausforderung für Bund, Kantone und Gemeinden dar. Auch die Gemeinde Jonschwil hat sich dieser Aufgabe zu stellen.

Wir hören immer wieder vom «Flüchtlingswesen» oder «Asylwesen». Zunächst gilt es, dazu einige Begriffe zu klären. Die weltweite Bewegung wird als Migration bezeichnet. Der Oberbegriff «Migrant¹» kann in zwei Untergruppen unterteilt werden:

- **Wirtschaftsflüchtlinge:** Das sind Personen, die meist aus wirtschaftlichen Gründen in ein anderes Land ziehen wollen, aber nicht zwingend an Leib und Leben gefährdet sein müssen. Man schätzt, dass im langjährigen Durchschnitt rund 3 % der Weltbevölkerung permanent als Wirtschaftsflüchtlinge unterwegs sind. Das sind **214 Millionen Menschen**.
- **Flüchtlinge:** Damit sind Menschen gemeint, die wegen Krieg oder Krisen in ihren Heimatländern an Leib und Leben bedroht sind. Aktuell sind dies weltweit **62 Millionen Menschen**.

Die schweizerische Gesetzgebung kennt fünf verschiedene «offizielle» Aufenthaltskategorien (siehe Kasten). Im Jahre 2015 betrug der Zustrom nach Europa rund 1,3 bis 1,4 Millionen, in die Schweiz 39'523 Personen und in den Kanton St.Gallen 2'170 Personen. Das ganze Asylverfahren auf Bundesebene ist für die Vollzugsbehörden eine komplexe Angelegenheit, weil man einer Person nicht an-

sieht, ob es sich um einen Wirtschaftsflüchtling handelt, den man wieder in sein Heimatland zurückschicken darf, oder ob es um einen echt bedrohten Menschen – also einen Flüchtling – geht. Die eintreffenden Menschen haben unvollständige Papiere und die Herkunftsländer haben keinen funktionierenden Staatsapparat, sodass Abklärungen schwierig sind. Einige Herkunftsländer wollen schlicht und einfach nicht kooperieren.

Bund – Kantone

In einer ersten Phase werden Asylsuchende in Empfangs- und Verfahrenszentren des Bundes (EVZ) aufgenommen. In der Ostschweiz sind dies Altstätten und Kreuzlingen. Das Asylverfahren wird ausschliesslich durch den Bund geführt. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) entscheidet über Gewährung oder Ablehnung des Asyls sowie über die Wegweisung aus der Schweiz, auch wenn die eintreffenden Menschen dann in einer zweiten Phase auf die Kantone verteilt werden. Der Kanton St.Gallen hat 2016 5,7 % der Asylsuchenden zu übernehmen. Der Kanton führt dazu mehrere kantonale Kollektivunterkünfte. Im Frühjahr 2016 hatten die kantonalen Zentren rund 1'000 Plätze. In diesen Zentren wird mit ersten Integrationsmassnahmen begonnen:

¹ Als Migrant gilt gemäss Bundesamt für Statistik jede Person, die ihren Wohnsitz (vorübergehend oder dauerhaft) von einem anderen Staat in die Schweiz verlegt hat. Neben den im Ausland Geborenen gehören grundsätzlich auch Schweizer Bürger, welche nach einem Auslandsaufenthalt wieder in die Schweiz zurückgekehrt sind, zu den Migranten. Nicht zu den Migranten gehören hingegen die in der Schweiz geborenen und immer noch einzig eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzenden Personen. Das Schweizer Ausländer- und Bürgerrecht kennt den Begriff des Migranten nicht, der einem demografischen und soziologischen Konzept entspricht.

Kategorie	Beschreibung	Status
Anerkannter Flüchtling	Aufenthaltsbewilligung B oder Niederlassungsbewilligung C Flüchtlingseigenschaft und Asyl wurde gewährt	Darf bleiben und arbeiten
Vorläufig aufgenommene Person	Ausweis F Der Vollzug der Weg- oder Ausweisung ist nicht möglich (vollzugstechnische Gründe), nicht zulässig (Verstoss gegen Völkerrecht) oder nicht zumutbar (konkrete Gefährdung des Ausländers)	Das Staatssekretariat für Migration (SEM) hebt die vorläufige Aufnahme auf und ordnet den Vollzug der Weg- oder Ausweisung an, wenn die Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind
Vorläufig aufgenommene Flüchtlinge	Ausweis F Flüchtlinge, bei denen Asylausschlussgründe (Asylunwürdigkeit oder subjektive Nachfluchtgründe) vorliegen	Das Staatssekretariat für Migration (SEM) hebt die vorläufige Aufnahme auf und ordnet den Vollzug der Weg- oder Ausweisung an, wenn die Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind
Asylsuchender N	Ausweis N Laufendes Asylverfahren	Darf bleiben, bis der Entscheid gefällt ist Darf grundsätzlich nach drei Monaten arbeiten
Abgewiesene Asylsuchende	Asyl- und Wegweisungsentscheid mit Ausreisefrist rechtskräftig	Muss die Schweiz innert der gesetzten Frist verlassen

Deutschkurse, Informationen über das Leben in der Schweiz, Mithilfe beim Zentrumsbetrieb.

Verdoppelung der Gemeinde-Zuteilungen

Aufgrund des dauernden Zustroms ist der Kanton darauf angewiesen, dass die Asylsuchenden in einer dritten Phase auf die 77 Gemeinden verteilt werden können. Die Verteilung wird durch die «KOMI»-Stelle der VSGP (KOMI = Koordinationsstelle der St.Galler Gemeinden für Migration / VSGP = Vereinigung St.Gallischer Gemeindepräsidenten) gemäss dem Be-

völkerungsanteil der Gemeinden vorgenommen. Im Jahre 2013 hatte die Gemeinde Jonschwil 18 Asylbewerber aufzunehmen. Beim Schreiben dieses Jahrbuch-Berichtes trifft soeben die Mitteilung ein, dass Jonschwil ab August 2016 insgesamt 37 Personen unterbringen muss. Die Zahl hat sich also innert drei Jahren verdoppelt und sie dürfte weiter steigen.

Betreuung – Administration – Wohnen

Einmal angekommen in der Gemeinde gilt es, die Asylsuchenden in Wohnungen unterzubringen. Die Gemein-

de Jonschwil hat aktuell (Sommer 2016) folgende Unterkunftssituation:

- Wilerstrasse 49, Schwarzenbach: 10 Plätze
- Wilerstrasse 50, Schwarzenbach: 10 Plätze
- Schulstrasse 2, Jonschwil: 4 Plätze
- Schulstrasse 3, Jonschwil: 3 Plätze
- Brühlstrasse 4, Jonschwil: 4 Plätze

Die Asyl-Betreuerinnen und der Liegenschaftsverwalter der Gemeinde suchen fast permanent weiteren Wohnraum. Geeignet sind kostengünstige Altbauwohnungen mit mindestens vier Zimmern.

Der Aufenthalt der Asylsuchenden bringt einen administrativen Aufwand mit sich, der mit einem Sozial-

hilfefall zu vergleichen ist. Die monatlichen «Sackgeld-Auszahlungen» müssen vorbereitet werden und der Schriftverkehr mit dem Kanton (beziehungsweise mit dem Bund) muss laufen. Dazu kommen die Krankenversicherungs-Regelungen. Die administrative Arbeit wird durch das Sozialamt Oberuzwil-Jonschwil geleistet, das zusammen mit den Oberuzwiler Asylsuchenden derzeit rund 80 Dossiers führt.

Die eigentliche Betreuung vor Ort nehmen Margrit Karsay und Vreni Holenstein wahr. Zusammen arbeiten sie etwa 30 Stellenprozente. Sie kontrollieren einmal pro Woche alle Wohnungen und sorgen dafür, dass die Asylsuchenden sauber machen und Ordnung halten. Sie koordinieren kleinere gemeinnützige Arbeitseinsätze wie etwa Papiersammeln oder andere Bauamts-Arbeiten. Dann werden die Asylsuchenden in Deutschkurse geschickt, was bedingt, dass sie lernen mit dem öffentlichen Verkehr zu fahren. Immer wieder tauchen auch medizinische Fragen auf, die entweder durch Margrit Karsay – als ehemalige Spitex-Leiterin – gelöst werden können oder es wird ein Arztbesuch vereinbart. Besondere Fälle sind Schwangerschaften und Geburten; diese erhöhen den Betreuungsaufwand deutlich. Die Verständigung geht einigermaßen mit Englisch, Französisch oder halt mit Händen und Füßen.

Integration für dauerhaft Anwesende

Für die Unterbringung und Betreuung der Asylsuchenden erhalten die Gemeinden via Bund und Kanton fixe Pauschalbeträge, die je nach Aufenthaltskategorie unterschiedlich sind. Die VSGP verwaltet diese Gelder und leitet sie an die Gemeinden weiter. Eine Vollkostenrechnung zeigt, dass die Gemeinde bis heute nur wenig ungedeckte Kosten hat (2015: Aufwand Fr. 359'212.50, Ertrag Fr. 342'437.20). Da es sich aber um Fixbeträge handelt, die irgendwann aufgebraucht sind, müssen grosse Anstrengungen unternommen werden, um die anerkannten Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen in den Arbeitsprozess einzugliedern. Ohne Eingliederung müssen die Gemeinden mit laufend zunehmenden Sozialkosten rechnen.

REPAS-Stellen für Integration

Die Gemeinden haben für die Integration regionale Stellen geschaffen, die für jeden anerkannten Flüchtling, für vorläufig aufgenommene Flüchtlinge sowie vorläufig aufgenommene Personen einen individuellen Integrationsplan erstellen und ihn soweit zu qualifizieren versuchen, dass er an eine Arbeitsstelle vermittelbar ist (REPAS = Regionale Potenzialabklärungs- und Arbeitsintegrationsstelle). Diese Stellen sind mit den regionalen Arbeitsvermittlungsstellen (RAV) zu vergleichen. Die VSGP hat für die Quali-

fizierung schon mehrere Ausbildungsmodule geschaffen, wie etwa Bäckereihilfe, Betreuungshelfer für die Pflege, Mitarbeiter für die Landwirtschaft oder für das Gastgewerbe. Der Schweizer Arbeitsmarkt hat eine beschränkte Aufnahmekapazität für solche Tätigkeiten, da die Arbeitgeber in aller Regel gut oder hoch qualifizierte Arbeitskräfte benötigen. Bei den tieferen Qualifikationen muss auch stets beachtet werden, dass mit der Vermittlung von Asylsuchenden nicht andere Personen mit eher tiefen Ausbildung aus dem Arbeitsmarkt gedrängt werden.

Unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA)

In jüngster Zeit ist eine wachsende Zahl sogenannter «UMA's» in die Schweiz gekommen. Junge, allein reisende Kinder zwischen 8 und 18 Jahren, die oftmals von Erlebnissen in ihrer Heimat traumatisiert sind und die teilweise ihre Eltern verloren haben. Aufgrund der bestehenden Rechtsordnung wurde im Sommer 2016 entschieden, dass ab 1. Januar 2017 die vollumfängliche Betreuung und Integration dieser Jugendlichen wieder durch die St.Galler Gemeinden wahrgenommen werden müssen. Das Konzept der Gemeinden sieht vor, dass die UMA's in einer ersten Phase mehrere Monate in einem Schulbetrieb mit Wohnmöglichkeit (Internat) verbringen, um dort Schulstoff nachzuholen, insbesondere Deutsch. Sobald sie genügend ausge-

bildet sind, werden sie auf die Gemeinden verteilt. Ideal ist dann eine Unterbringung in einer Pflegefamilie. Denkbar ist auch, dass Jugendliche mit genügenden Fähigkeiten eine Lehre starten und dann am besten gleich bei einem Lehrmeister Familienanschluss finden. Die UMA's stellen eine besonders hohe Anforderung an die Gemeinden.

Ausblick: Eine Daueraufgabe

Die Hoffnung, dass die Zuwanderung von Asylsuchenden wieder zurückgeht, ist erlaubt. Aber ist sie auch realistisch? Die weltweiten Wanderungsbewegungen deuten nicht auf einen Rückgang hin. Es ist deshalb angebracht, sich auf Stufe Kanton und Gemeinde auf die Daueraufgabe «Unterbringung – Integration – Qualifizierung» einzustellen. Es hat immer Auf und Ab's im Flüchtlingswesen gegeben. 1991 hatte die Schweiz infolge der Bürgerkriege in Sri Lanka, Libanon und der Türkei 42'000 Asylsuchende zu verzeichnen. In den 90-er Jahren gab es aufgrund des Jugoslawienkonflikts ein Rekordjahr mit 47'500 Personen. Diese Herausforderungen haben wir gemeistert – wir werden es auch in der jetzigen Situation tun. Wir müssen eine Aufgabe lösen und nicht die Aufgabe bekämpfen.

Stefan Frei, Schwarzenbach

Zwischen Hoffnung und Perspektivlosigkeit

Margrit Karsay und Vreni Holenstein besuchen in der Regel am Montagmorgen die Wohnungen der Asylsuchenden. Ein Check der einzelnen Zimmer, ein kurzes Gespräch mit den Asylsuchenden, der eine oder andere Hinweis bezüglich Sauberkeit, die Abgabe von genügend Putzmaterial oder auch ein Gespräch über medizinische Probleme sowie die Beantwortung von administrativen Fragen: Das ist wöchentliche Routine, erfordert aber menschliche und sprachliche Künste. Jede und Jeder bekommt einmal monatlich eine «Sackgeld-Auszahlung» und quittiert den Empfang. Einige von ihnen haben wir kurz befragt:

Linda M., 27 Jahre alt: Sie ist vor zwei Jahren in die Schweiz gekommen und hat ein dreimonatiges Baby und ein 22 Monate altes Kleinkind. Sie stammt aus dem Kongo und spricht gebrochen Deutsch. Nach ihrer Zukunft befragt, meint sie, dass sie arbeiten oder heiraten möchte. Das Arbeiten käme aber zuerst. In Kongo konnte sie keine Schule besuchen.



Linda M. mit ihren beiden Kindern

Kanista P., 21 Jahre und Chanthirika V., 22 Jahre alt: Die beiden jungen Frauen stammen aus Sri Lanka. Beide möchten gerne möglichst schnell Deutsch lernen und etwas arbeiten. Bei der Frage nach den Verhältnissen in ihrem Heimatland reagieren sie ratlos, ja gar etwas verärgert. Die Verständigung auf Deutsch klappt schon recht gut.



Chanthirika V, Kanista P. und Margrit Karsay bei der monatlichen «Sackgeld-Auszahlung»

Jonas F., 33 Jahre alt: Er kommt aus Eritrea und ist seit 23 Monaten in der Schweiz. Er besucht in Wil Deutschkurse und spricht von allen der Gemeinde zugewiesenen am meisten Deutsch. Als vorläufig aufgenommenen Flüchtling (Ausweis F) darf er hier arbeiten. Die Arbeitssuche ist jedoch schwierig. In Eritrea hat er die Schule besucht, aber keinen richtigen Beruf erlernt. Er hat dort im Handel gearbeitet. Nach der Heimat befragt, weist er auf die Gewalt unter dem jetzigen Präsidenten hin. Er hat keine grosse Hoffnung, dass sich dies ändern wird.



Jonas F.

Nahom Y., 21 Jahre alt: Auch er stammt aus Eritrea und ist seit 11 Monaten hier. Er hat die Schule besucht und mit 14 Jahren begonnen, Rennvelo zu fahren. In Eritrea wurde er U-23-Landesmeister. Hier in der Schweiz trainiert er fleissig. Er wird dabei von Alessandro Musso, der in Schwarzenbach ein Velogeschäft hat, mit Rat und Tat betreut (Material, Begleitung bei Rennen). In einer Abstellkammer zeigt er mir stolz ein Occasions-Rennvelo. In einigen regionalen Rennen in der Schweiz



Nahom Y. ist ein talentierter Velofahrer

fuhr er in die vorderen Ränge. Sein Traum ist, Velo-Profi zu werden.

Beim Besuch wird spürbar, dass die Asylsuchenden entwurzelt sind. In ihr Heimatland können oder wollen sie nicht zurück, weil sie dort keine Perspektive haben oder weil Kriege beziehungsweise kriegsähnliche Zustände herrschen. Es geht ihnen aber hier nicht viel besser. Sie haben (noch) mangelnde Deutschkenntnisse und sind den Anforderungen des Schweizer Arbeitsmarktes

kaum gewachsen. Fragt man sie nach ihren Zukunftsideen, so reagieren sie mit Schulterzucken. Es fehlt eine ausfüllende Aufgabe. Nur gelegentlich können sie Hilfsarbeiten für die Gemeinde ausführen wie Papiersammeln oder in diesem Jahr der Service an der Bürgerversammlung. Eine Abwechslung vom perspektivlosen Alltagstrott war im Mai 2016 die Teilnahme am Schwarzenbacher Grümpelturnier. Nach einem Aufruf wurden Fussballschuhe gespendet und Bossart Sport aus Wil stellte leihweise Leibchen zur Verfügung. Mit viel Freude hat die «Asyl-Mannschaft» teilgenommen und dabei etwas Kontakt zur Bevölkerung geschnuppert. Betreut wurden sie von Margrit Karsay und Gemeinderatsschreiber Pascal Knaus. Auf dem Spielfeld zeigten sie schöne Spielzüge und waren absolut auf Augenhöhe mit den anderen Mannschaften. In den Augen der Asylsuchenden war an diesem Tag ein Leuchten zu sehen.

Stefan Frei, Schwarzenbach



Die Asylmannschaft am Grümpelturnier

Jugendliche Asylsuchende als Teilnehmer an der Schülerolympiade der Oberstufe

Seit ihrem Bestehen schliesst die Oberstufe Jonschwil-Schwarzenbach das Schuljahr jeweils mit einer Schülerolympiade ab. Die Klassen bilden mehrere gemischte Mannschaften und gestalten einen polysportiven Anlass als Länderwettkampf. Im Jahre 2016 wurden die Mannschaften mit jugendlichen Asylsuchenden aus dem Zentrum für Asylsuchende in Oberbüren verstärkt. Dies führte zu interessanten Begegnungen zwischen den jungen Menschen aus verschiedenen Ländern und unseren eigenen Oberstufenschülern. Wir haben dazu mit Thomas Plattner, Schulleiter der Oberstufe, ein Interview geführt.

Das OZ hat anfangs Juli 2016 sogenannte «unbegleitete, minderjährige Asylbewerber» (UMA) des Asylbewerberzentrums Thurhof in Oberbüren in die traditionelle Schulolympiade integriert. Welche Idee stand hinter diesem Projekt?

Die Schülerolympiade im OZ Degenau basiert auf dem olympischen Gedanken. Menschen, in unserem Fall Schülerinnen und Schüler, messen sich in einem friedlichen Wettstreit in verschiedensten sportlichen Disziplinen, ungeachtet von Krisen und Irritationen. Die Integration der Asylsuchenden in unsere Schülerolympiade bot uns die einmalige Gelegenheit, den olympischen Gedanken aktiv in die Tat umzusetzen und so auch die gegenseitige Akzeptanz zu fördern.



Thomas Plattner, Schulleiter Oberstufe

Aus welchen Ländern stammten die UMA's und wie alt waren sie?

Die Teilnehmenden stammen aus Eritrea, Pakistan, Somalia und Afghanistan. Ihr Alter ist zwischen 12 und 16 Jahren.

Wie haben unsere Jonschwiler Schüler die UMA's aufgenommen?

Die Integration in die Mannschaften verlief unkompliziert. Die OZ-Schülerinnen und Schüler nahmen unsere Gäste freundlich und unkompliziert auf. Mit Freude konnte man feststellen, wie Gespräche zustande kamen, wie die Gäste bei den Wettkämpfen von unseren Schülern angefeuert wurden.

Als Highlight zum Ende der Olympiade darf das jederzeit faire und friedliche Fussballspiel «Thurhof gegen OZ» erwähnt werden.

Was soll unternommen werden, um die UMA's zu integrieren und schliesslich für den Arbeitsmarkt fit zu machen? Welche Tätigkeiten könnten die UMA's erlernen und ausüben?

Für eine erfolgreiche Integration ist die Sprache das A und O. Ohne die nötigen Sprachkenntnisse wird die Integration sehr schwierig sein. Aber auch die Auseinandersetzung mit den kulturellen Begebenheiten sind wichtige Elemente zu einer guten Integration. Um die Stärken und Ressourcen der UMA zu erkennen, wären sicherlich Praktikumsplätze in der Wirtschaft und im Gewerbe von Vorteil.

Gibt es eine Fortsetzung dieses Projektes?

Wir bleiben auf jeden Fall in Kontakt mit dem Thurhof. Es gibt verschiedene Ideen einer weiteren Zusammenarbeit. Diese müssen zuerst vorbesprochen und auf die Umsetzbarkeit geprüft werden.

Interview: Stefan Frei, Schwarzenbach



Kleinkinderschule und Kindergarten Jonschwil

Vor 110 Jahren, somit 70 Jahre bevor der Kindergartenbesuch im Kanton St.Gallen obligatorisch wurde, gründete der damalige Pfarrer Karl Bischofberger in Jonschwil eine Kleinkinderschule. In seinem Tagebucheintrag aus dem Jahr 1906 ist zu lesen:

Im Oktober dieses Jahres wurde die Kleinkinderschule eröffnet mit zirka 40 Kindern.



Kindergarten um 1929

Schwester Ernestina Sommerhalter vom Kloster Menzingen hatte in dieser Zeit die Arbeitsschule und gleichzeitig auch die Kleinkinderschule übernommen. Den einen Halbttag leitete sie die Arbeitsschule und den anderen Halbttag widmete sie den kleinen Kindern, eine Mammutaufgabe bei den damaligen Klassengrößen von 50 und mehr Kindern.

Diese Einrichtung war dann aber nicht von Dauer. Der Kindergartenbetrieb muss wohl zwischenzeitlich eingestellt worden sein, denn am 15. Dezember 1917 erging ein Aufruf des Pfarramtes Jonschwil an die Pfarrgenossen:

Nachdem wiederholt das Verlangen nach Wiedereinführung einer Kleinkinderschule ausgesprochen worden ist und die ehrwürdige Generaloberin von Menzingen auf das Frühjahr 1918 eine Kleinkinderlehrerin zugesagt hat, gelangt das Pfarramt an alle Familien mit der Bitte um finanzielle Unterstützung zur Erreichung des genannten Zweckes. Diese besteht entweder in einem jährlichen Beitrag von mindestens Fr. 1.- zahlbar auf den 1. Mai oder in Entsendung von Kindern in die Kleinkinderschule mit einem monatlichen Beitrag von mindestens 50 Rappen für jedes Kind. Am 17. Februar 1918 wurde der Kleinkinderschul-Verein Jonschwil gegrün-

det. Als Kommissionspräsident amte Pfarrer Bischofberger. Der Menzinger Schwester wurde eine jährliche Entschädigung von Fr. 600.– zugesichert, zudem übernahm der Verein die Auslagen für Wohnung, Heizung und Licht. Bis 1972 wohnten drei Menzinger Schwestern im Dorf: eine Hauswirtschaftslehrerin, eine Krankenschwester und eine Kindergärtnerin. Eingemietet waren sie damals im alten Wohnhaus der Bauernfamilie Spitzli an der Kronenstrasse, welches 1935 ein Raub der Flammen wurde. In den Statuten waren die folgenden Vorschriften für die Kleinkinderschule festgelegt.

1. *In die Schule werden Kinder angenommen, welche das dritte Altersjahr erfüllt haben und an keiner ansteckenden Krankheit leiden.*
2. *Die Schulzeit umschliesst wöchentlich elf halbe Tage. Ferien werden jährlich acht Wochen gegeben.*
3. *Schulstunden sind am Vormittag 9.00-11.00 Uhr, am Nachmittag in den Sommermonaten 13.00-16.00 Uhr, in den Wintermonaten 13.30-15.30 Uhr.*
4. *Die Kinder sollen bei günstiger Witterung möglichst viel im Freien aufgehalten werden.*
5. *Die Kinder dürfen mit etwas Brot oder Obst versehen in die Schule kommen, aber keine Naschereien mitbringen.*
6. *Die Lehrerin zieht am Anfang jeden Monats die Schulgelder ein und übermittelt sie bis zur Mitte desselben dem Vereinskassier.*

Das Schulgeld betrug in den ersten Jahren einen Franken pro Monat. Als der Chronist Ende der 50er-Jahre den Kindergarten besuchte, hatte sich an



Schullokal im Haus «Ammann» im Winkel

den Vorschriften wenig geändert. Das Schulgeld war mittlerweile auf fünf Franken im Monat gestiegen und neben dem Samstagnachmittag war noch der Mittwochnachmittag als freier Halbttag dazugekommen.

Als Schullokal wurde das Erdgeschoss im Haus von Herrn Ammann im Winkel gemietet, welches vor einigen Jahren zwei Mehrfamilienhäusern weichen musste. Der Jahreszins betrug Fr. 100.–. Am 21. Mai 1918 nahm der neue Kindergarten mit 49 Kindern den Unterricht auf. Im Protokollbuch ist folgender Eintrag von August Spitzli zu finden:

Selbstbewusst nach Kinderart rückte an diesem Tage eine stattliche Zahl pausbackiger Kleiner unter Begleitung mütterlicher Obhut ins einfach dekorierte Schullokal ein, woselbst der greise Kinderfreund Hochw. Herr Pfarrer Bischofberger sie in gewohnt herzlicher Art empfing. Möge es der ehrwürdigen Schwester Gottlieb ge-

lingen, diese ihr anvertrauten jungen Pflänzchen zu überwachen, zu schützen und zu pflegen und somit ihren erzieherischen Einfluss ihnen ange-deihen zu lassen.

Die Räumlichkeiten erwiesen sich als wenig geeignet. Im ganzen Haus gab es nur eine Toilette im zweiten Stock, das Kindergartenlokal war von unten herauf kalt und es fehlte ein Aussenspielplatz. Zehn Jahre lang gingen die Kleinen an der Winkelstrasse ein und aus. Als das Bedürfnis nach dem Aussenspielplatz dringender wurde, gab sich der Besitzer bereit, seinen Garten für Fr. 80.– zur Verfügung zu stellen, was der Kommission aber zu hoch erschien. Und weil er zudem noch ein Bienenhaus im Garten aufstellen wollte, sah man sich nach einem neuen Standort um. Der Kassier des Vereins, Johann Sutter-Giezendanner, bemerkte in der Diskussion, dass er ein gleich grosses Sticklokal in seinem Haus an der Lütisburgerstrasse 8 zur



Kindergarten Jonschwil 1958 Jahrgänge 1952-1954

Verfügung stellen könne, zum jährlichen Mietzins von Fr. 150.–. Dort blieb die Kleinkinderschule von 1924 bis 1928. Dann machte Johann Sutter Eigengebrauch geltend und kündigte den Vertrag. So kehrte man wieder an den vorherigen Standort zurück, wo nun auch der Garten benutzt werden konnte.

Ein wichtiger Markstein in der Geschichte der Kleinkinderschule war der 4. November 1934. An diesem Tag wurde der Katholische Fürsorgeverein Jonschwil gegründet. Dieser hatte laut Art. 2 seiner Statuten folgendes Ziel:

Der Verein setzt sich zum Zweck, die Bemühungen für die Erhaltung der kath. Schwestern, des Krankenvereins, der Handarbeitslehrerin und der Kleinkinderschule Jonschwil zu unterstützen.

Da die Wohnsituation der drei Menzinger Schwestern unbefriedigend war, hatten sich die Verantwortlichen

nach einer Alternative umgesehen. Bereits am 27. November konnte von der Erbgemeinschaft Weibel für Fr. 11'000.– die Liegenschaft an der Oberdorfstrasse 8 erworben werden. Auf Antrag der Kommission wurde der Umzug des Kindergartenlokals an der Jahresversammlung von den Mitgliedern genehmigt.

Die Kinder sind Lieblinge Gottes und bedürfen einer guten, gesunden Wohnung und somit dient das neue Heim dem Kindergarten in bester Weise, schrieb der Stickereifabrikant und Aktuar Josef Keller ins Versammlungsprotokoll.

Endlich verfügten die drei Schwestern über eine befriedigende Wohnsituation. Sie bewohnten das obere Stockwerk und hatten eine eigene Küche und genügend Zimmer. Im unteren Stock wurde nun die Kleinkinderschule abgehalten. 15 Jahre später wurde das Haus für Fr. 48'000.– ausgebaut. Treibende Kraft dahinter war Dekan

Gallus Staubli. Durch einen Basar und Spenden wurde der ganze Betrag zusammengetragen.

Die Zukunft der Kleinkinderschule war nun auf Jahre hinaus gesichert. Noch viele Jahre lang wurden Jonschwil vom Kloster Menzingen vorzügliche Kindergärtnerinnen, Handarbeitslehrerinnen und Krankenschwestern zugeteilt. Anfang der 70er-Jahre ging diese langjährige Tradition dann zu Ende. In einem vom 16. September 1969 datierten Schreiben teilte die Priorin der Kindergartenkommission mit, dass es in der gegenwärtigen Zeit des Nachwuchsmangels in Zukunft wohl nicht mehr möglich sein werde, für den Kindergarten eine Schwester zu schicken. Dies wurde dann auch bald Tatsache.

Diese Veränderung fiel mit dem Regierungsratsbeschluss zusammen, dass ab dem Jahr 1974 der Kindergartenbesuch obligatorisch wurde. Schnell war klar, dass der bisherige Raum an der Oberdorfstrasse 8 für den Unterricht zu klein war. So begann die Suche nach einem neuen Standort. Schliesslich wurde mit Johann Sutter-Heuberger ein Tauschvertrag abgeschlossen. Er überliess sein zwischen Schule und Kirche gelegenes Wohnhaus dem Fürsorgeverein und zog an die Oberdorfstrasse. Sein altes Wohnhaus wurde in einer Feuerwehrrübung abgebrannt und anschliessend abgebrochen. An seiner Stelle entstand der neue Doppelkindergarten mit drei Wohnungen im Obergeschoss.

Wieder durfte das Dorf auf die grossartige Spendenfreudigkeit seiner Bewohner zählen. Vom 3.-5. Mai 1974 fand das Chäferfest statt, das einen

Gewinn von rund Fr. 80'000.– zu Gunsten des neuen Kindergartens einbrachte. Durch weitere Veranstaltungen und Spenden kam nochmals eine ähnlich hohe Summe zustande. Ende Oktober wurde der neue Kindergarten mit einem Bazarfest eingeweiht. In der Tagespresse war in der Reportage zur Einweihung des neuen Doppelkindergartens zu lesen:

Dieses Haus wurde in der Hoffnung gebaut, dass es in der Zukunft durch die Art und Weise der Erziehung darin zu einem Ort wird, wo auf die eigentlichen Bedürfnisse des Kindes eingegangen wird; wo nicht unnatürliche Eingriffe, Vorschriften, Regelungen und Verbotstafeln den Weg des Kindes zur Selbstentfaltung verhindern, sondern wo kurz gesagt das Kind Mensch und Mitmensch sein darf und immer mehr werden kann.

Mit dem 1. Januar 1975 ging die Trä-

gerschaft vom Fürsorgeverein an die Schulgemeinde über. Diese kam unglaublich günstig zu modernen Schulräumen. Es musste lediglich eine Bauschuld von Fr. 339'850.– übernommen werden.

Rund zwei Generationen Jonschwiler Kinder durften in den letzten 40 Jahren den Kindergarten an der Schulstrasse besuchen. Der sprichwörtliche Jonschwiler Kinderreichtum führte dazu, dass im Obergeschoss schon bald ein dritter Unterrichtsraum geschaffen werden musste. Doch in den letzten Jahren zeigte sich, dass das Gebäude einer zu aufwendigen Sanierung bedurfte. Die Stimmbürger haben sich darum für den Neubau an der Sonnenrainstrasse entschieden.

Der erwähnte Kinderreichtum war übrigens im Juli 2010 der Migroszeitung einen längeren Artikel wert. In «Das Dorf der Kinder» wird Jonschwil

als eine der kinderreichsten und kinderfreundlichsten Gemeinden der Schweiz vorgestellt. Und es blieb im Artikel nicht unerwähnt, dass Pfarrer Bischofberger schon vor über 100 Jahren die Kleinkinderschule ins Leben gerufen hatte.

Über 100 Jahre Kleinkinderschule und Kindergarten in Jonschwil. Vieles hat sich verändert. Anstelle der Ordensschwestern unterrichteten weltliche Kindergärtnerinnen, die Trägerschaft ist auf die Schulgemeinde übergegangen, der Besuch ist obligatorisch geworden, doch das Wesentliche hat sich in der ganzen Zeit nicht verändert: Das Wohl des Kindes steht und stand zu allen Zeiten im Vordergrund.

Turi Locher, Jonschwil

Quelle:

(nach Aufzeichnungen von Paul Gämperli)

Kindergartenerinnerungen

Margrit Krucker-Keller – Kindergarten 1926-1929

Ich war noch nicht drei Jahre alt, als ich vor 90 Jahren wie meine grösseren Geschwister in den Kindergarten wollte. Von meiner Mutter musste ich mehrmals zurückgeholt werden, wenn ich mich mit dem Karrettili auf den Weg in den Kindergarten machte.

Doch schon bald durfte ich dann in den Kindergarten, zuerst an der Lütisburgerstrasse, dann oben im Winkel im Sticklokal von Ammanns. Wir waren um die 50 Kinder bei Schwester Maria Vinzenza und – soweit ich mich erinnern kann – auch recht diszipliniert. Wehe, wenn die Eltern von einem Fehlverhalten erfahren hätten!

Wir haben viel gesungen und Gedichte gelernt. Wir hatten zwar nur wenige Spielsachen, aber die Kindergartenzeit habe ich als schöne Zeit in Erinnerung.

Hedy Weibel – Kindergarten 1936-1938

Obwohl die Menzinger Schwester Maria Benilda klein von Statur war, hatte ich einen riesen Respekt vor ihr. In Hufeisenform stan-

den die Bänke und die Schwester sass auf einem Stuhl, daneben zwei kleine Stühle. Wer besonders lieb war, durfte neben der Schwester sitzen. Einmal habe ich es auch geschafft, ich war voller Glück.

In der Znünipause, wenn wir unsern Apfel gegessen hatten, musste jedes Kind das «Bitzgi» zeigen. Erst wenn alles abgenagt war, durften wir es in den Abfall werfen. Einmal bei der Kontrolle der Fingernägel entdeckte sie bei mir Trauerränder. Das gab kein Lob! Schwester M. Benilda ermahnte uns immer wieder, kleine Öpferli zu bringen, zum Beispiel von etwas Gutem weniger zu essen, dafür etwas mehr von dem, was wir nicht mochten.

Bei schönem Wetter spazierten wir mal zum Töggeliwald. Dort naschte Sepp Riemensberger von den Vogelbeeren. Das gab ein Drama! Doch er hat überlebt!

Vermutlich an einem 1. August schritten wir mit Fahne und Trommel durchs Oberdorf. Mein Bruder durfte die Trommel schlagen, dazu sangen wir das Lied:

*Rot flatteret dä Fahne
im frische Morgäwind
s'wiess Chrüz tuet üs ermahne,
dass mer jo Schwizer sind.*

Turi Locher – Kindergarten 1958-1961

Einige Jahre bevor der Klettverschluss die Kinderschuhmode eroberte, durfte ich mit dreieinhalb Jahren bereits in den Kindergarten. Ohne meinen grösseren Bruder war es mir zu Hause zu langweilig und so erlaubte mir die Kindergartenschwester einen verfrühten Eintritt.

Dieser erste Kindergartenmorgen ist mir nach all den Jahren noch in Erinnerung. Zuerst sassen alle Kinder der Wand entlang auf den Bänklein. Es wurde gebetet und ein Lied gesungen. Und dann endlich durften die Kinder zum Spielen gehen. Alle, ausser zweien. Silvan musste mir zuerst das Schuhebinden beibringen, denn Schwester M. Emeria konnte ja nicht 30 Kindern die Schuhe binden. Das war sowohl für den Fünf- als auch für den Dreieinhalbjährigen eine grosse Herausforderung.

Eine gute Stunde und einige Tränen später war es dann geschafft. Meine Binderei wurde von der Schwester gutgeheissen und ich war als Töggelischüler – wie die Kindergärtler damals genannt wurden – aufgenommen.

Sobald wir damals im Frühling den Kuckuck das erste Mal rufen hörten, durften wir die Schuhe in die Ecke stellen. Den Sommer über kamen dann fast alle Kinder barfuss in den Kindergarten.

Irma Gradenecker-Weibel – Kindergarten 1970-1972

Den Kindergarten besuchte ich bei Schwester Anita. Am liebsten hatte sie, wenn wir Mädchen mit Jupe in den Kindergarten kamen. Natürlich durfte die Schürze dazu nicht fehlen.

Auch kontrollierte sie jeden Morgen, ob jedes Kind ein Taschentuch im Sack hatte und ob unsere Hände genug sauber waren. Das Taschentuch brauchten wir nicht nur zum Naseputzen. Nein, wenn wir einen Spaziergang zum Töggeliwald unternahmen, setzte sich Schwester Anita dort im Wald immer auf den gleichen Baumstrunk. Damit ihre Tracht nicht schmutzig wurde, durfte ein Kind ihr sein Taschentuch auslehnen, jedes Mal ein anderes Kind. Das war eine grosse Ehre.

Karin Faller-Sutter – Kindergarten 1987-1989

Als ich fünf Jahre alt war, durfte ich den Kindergarten besuchen. Das war ein grosser Tag für mich. Das Kindergartenäschchen habe ich mit grossem Stolz ausgeführt.

Den unverheirateten Kindergärtnerinnen sagte man damals noch «Fräulein». Vor der Kindergärtnerin stand man in eine Reihe – jedes Kind wollte die Kindergärtnerin natürlich als erstes begrüssen. So hörte man: *Lass mich heute vor, ich lass dich auch wieder einmal vor.*

Im Sommer durften wir jedes Jahr einmal im Kindergarten-Brunnen baden. Das war ein tolles Ereignis. Zum Znüni hat uns das Fräulein dann Tiere oder Musikinstrumente aus Äpfeln, Bananen und Karotten geschnitzt. Gespielt wurde im «Bäbihaus» oder im «Baugge». Lustig war auch, wenn wir im Kreis sassen und für ein Spiel die Augen schliessen mussten. So hörte man immer wieder ein Gspändli in die Runde rufen: *He, du da, du darfst nicht gucken!*

Kindergarten heute

Wenn ein Kind bis zum 31. Juli des Jahres das vierte Lebensjahr vollendet hat, kann es in den Kindergarten eintreten. Seit einigen Jahren ist der Besuch des Kindergartens während zwei Jahren obligatorisch.

Im ersten Kindergartenjahr, dem kleinen Kindergarten, besuchen die Kinder den Kindergarten an jedem Vormittag für drei Lektionen, also von 8.50-11.40 Uhr. Wenn es Eltern aus beruflichen oder privaten Gründen wünschen, können die Erst-Kindergärtler an einigen oder auch an allen

Tagen von Montag bis Freitag bereits um 8.00 Uhr im Kindergarten sein. Die Nachmittage sind für die Kinder des ersten Kindergartenjahres schulfrei.

Im zweiten Kindergartenjahr findet der Unterricht jeden Morgen von 8.00-11.40 Uhr und an zwei Nachmittagen (Dienstag und Donnerstag) von 13.30-15.10 Uhr statt. An den übrigen Nachmittagen ist schulfrei.

Im Kindergarten eröffnet sich dem Kind eine neue Welt, in der es sich zu rechtfinden und seinen Platz in der Gemeinschaft von gleichaltrigen Kin-

dern finden muss. Die Entwicklung der Kinder wird im freien Spiel und durch das gemeinsame Erleben und Gestalten in der Gruppe unterstützt und gefördert. Dieses Miteinander ist wichtig, damit die Kinder lernen, mit anderen Menschen umzugehen. Zentral sind dabei vor allem das Üben der Selbst- und Sozialkompetenz: Die Kinder lernen andere zu achten, zu teilen, anderen Kindern zu helfen und auch selber Hilfe anzunehmen. Der Kindergarten bereitet die Kinder dem Alter entsprechend auf die Schule vor.

Anzahl Kinder in den Kindergärten Jonschwil und Schwarzenbach

In Jonschwil besuchen im Schuljahr 2016/17 insgesamt 37 Kinder den Kindergarten, 16 im ersten und 21 im zweiten Kindergartenjahr. In Schwarzenbach sind es gesamthaft 58 Kindergärtler, wovon 32 Kinder im ersten Kindergartenjahr sind und 26 im zweiten.

Sechs Kindergartenlehrpersonen führen fünf Kindergartenabteilungen, zwei in Jonschwil und drei in Schwarzenbach, wobei in Schwarzenbach ein Kindergarten im Job-Sharing (also von zwei Kindergärtnerinnen) geleitet wird. Zusätzlich werden die Kindergärtnerinnen in jedem Kindergarten von einer Teamteaching-Lehrperson unterstützt. Zu zweit lassen sich diverse Projekte bedeutend besser und auch sinnvoller organisieren und durchführen, als dies alleine möglich wäre.

Erste Morgenlektion

In der ersten Morgenlektion, wenn vor allem die Kindergärtler des zweiten Jahres anwesend sind, erfolgt meist eine Fördersequenz, welche von den Kindern etwas mehr verlangt, sie auch herausfordert. Auch die beiden Nachmittage werden bewusst genutzt, um die grossen Kindergärtler zu fördern und zu fordern.

Turnen und Waldhalbtage

Einmal pro Woche steht eine Doppel- lektion Turnen auf dem Stundenplan.

Dann dürfen die Kindergärtler ihre Energie in der Turnhalle loswerden. Spielerisch wird dabei die Grobmotorik geübt und verfeinert, aber auch das gemeinsame Spiel und damit verbunden steht das Gewinnen und Verlieren im Zentrum. Zudem wird in diesen Lektionen das Selbstvertrauen der Kinder und seine Fähigkeiten gestärkt.

In Jonschwil wird der Turnunterricht in mehr oder weniger regelmässigen Abständen durch einen Halbtage im Wald ersetzt. Vor vielen Jahren wurde in Zusammenarbeit mit den Eltern extra für diese Waldtage in den Schachen ein sogenanntes «Waldsofa» erstellt, ein stabiler Unterschlupf aus Holz und Ästen mit einem Planendach und einer tollen Feuerstelle.

Die Kindergärtler von Schwarzenbach verbringen jede Woche zusätzlich zum Turnunterricht einen Halbtage im Wald. Auch sie haben ein Waldsofa, welches vor allem bei Regenwetter wertvolle Dienste leistet. Dieses steht in der Waldegg.

Unterrichtsplanung

Bereits im Kindergarten gibt es einen Lehrplan, den es zu befolgen gilt. Die darin notierten Lernziele sind logisch aufgebaut und für den Grossteil der Kinder gut erreichbar. Dadurch ist die Unterrichtsplanung im Kindergarten noch sehr frei. Es ist jeder Kindergarten-Lehrperson selber überlassen, wie sie diese Lernziele erreicht.

Meist wird im Kindergarten mit Themen gearbeitet. Dazu passend hören die Kinder Geschichten, tauchen ein in die Welt eines Bilderbuches, lernen Lieder, basteln mit verschiedensten

Materialien (vor allem auch mit viel Abfallmaterial), zeichnen und malen mit diversen Utensilien und erleben und erfahren vieles andere mehr.

Ganz viele verschiedene Fachbereiche werden im Kindergarten gefördert und gefordert. Schwerpunkte sind dabei die grob- und feinmotorischen Bereiche, der sprachliche Ausdruck, das Eintauchen in die Welt der Zahlen, die musikalische Bildung, die Erweiterung des räumlichen Vorstellungsvermögens und vieles andere mehr.

Gleichzeitig ist es das Ziel, die Konzentration und Ausdauer während der Kindergartenzeit kontinuierlich zu verlängern. Auch bemerken die Kinder schnell, dass es ein Durcheinander gibt, wenn mehrere Kinder gleichzeitig etwas sagen möchten. Sie lernen das Aufstrecken und Warten können.

Genügend Stoff also, um zwei Kindergartenjahre sehr gut füllen zu können!

Freispiel

Das freie Spielen ist ein wichtiger Eckpfeiler im Kindergarten. Die Kinder lernen, wenn sie spielen – sie spielen beim Lernen. Spielen und lernen sind für sie untrennbar miteinander verknüpft. Nach einer gemeinsamen Sequenz dürfen die Kinder ihren Spielort aus verschiedenen Spielangeboten meist selber wählen. Oft wechselt das Angebot sporadisch, Neues kommt dazu, Altes wird wieder versorgt. So bleibt das Angebot spannend.

Im freien Spiel lernt ein Kind viel: Es

ist mit anderen Kindern zusammen, muss sich absprechen, Ideen einbringen, mitmachen, führen und einstecken. Es sieht Spielmöglichkeiten der anderen Kinder und ahmt diese nach. Nicht immer kann am gewünschten Ort gespielt werden. Dann gilt es, sich auf etwas anderes einzulassen und sich dort zu vertiefen.

Znüni

Ebenfalls sehr wichtig ist der gemeinsame Znüni im Kindergarten. Innerhalb der Gruppe wird der mitgebrachte Znüni bewusst genossen. Es wird geteilt und getauscht. Im Kindergarten wird grossen Wert darauf gelegt, dass die Zwischenverpflegung

der Kindergärtler gesund ist und den Kindern neue Energie für den zweiten Teil des Vormittages gibt. Während des Znüniessens bleibt zudem Zeit, um einander all das zu erzählen, was man erlebt hat, was lustig oder traurig war.

Monika Thürlemann, Schwarzenbach



DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH



9243 Jonschwil
9536 Schwarzenbach
jmueggler@bluewin.ch
Tel. 078 621 02 01

- **Umbauten**
- **Neubauten**
- **Renovationen**
- **Fassaden**

Garage Baumann Schwarzenbach

Wilerstrasse 31
9536 Schwarzenbach
Tel. +41 (0)71 929 10 90
www.garagebaumann.ch



Gärten planen

Peter Weber

Garten- und Landschaftsarchitektur
Favrestrasse 7
9016 St.Gallen
Tel. 071 288 40 35, Fax 071 288 40 39
E-mail: p.weber@bluewin.ch



- **Hausgemachte Fondues mit Kräutern**
- **Bärlauchraclette**
- **Frischkräuter Mutschli**
- **Neu:** Reliefkäselein mit einem Gruss oder einem Werbespruch

R. u. H. Gemperle Käseerei Bettenau 9243 Jonschwil
Tel. 071 951 89 31 E-Mail: gemperle-kaeserei@bluewin.ch
Laden täglich offen von 8-11 und 18-19 Uhr



Anderegg
AS-Schreinerei GmbH
Jonschwilerstrasse 24
9536 Schwarzenbach
Tel. 071 923 82 88
www.as-schreinerei.ch
info@as-schreinerei.ch



Amtlicher Kaminfeger und Feuerungs-
kontrolleur der Gemeinde Jonschwil

Ihr Partner für Kaminfegerarbeiten und
Abgasmessungen

Markus Wick
9524 Zuzwil
Tel. 071 944 13 83

BOSSART SPORT WIL

Am Rudenzburgplatz
9500 Wil
Telefon 071 911 22 73
Telefax 071 911 22 17
www.bossart-sport.ch

Dorffäschcht 2016

mit Kindergarten-Einweihung

Jonschwil hat einen neuen Kindergarten als Anbau an das Sonnenrainschulhaus bekommen. Das durfte gefeiert werden. Vom 19. bis 21. August 2016 fand ein gut besuchtes «Dorffäschcht» statt, das viele Höhepunkte bot: Besichtigungen, Kulinarische Köstlichkeiten, Musikalisches, eine Wanderung und viele Begegnungen. Gäste aus Schwarzenbach a.d. Saale (Deutschland) beerhten uns mit ihrem Besuch.

Den Auftakt des dreitägigen Festes bildete am Freitagmittag die offizielle Einweihung des Kindergartens. Rund 50 geladene Gäste und Lehrpersonen sowie rund 200 Schülerinnen und Schüler durften die neuen Räumlichkeiten ihrer Bestimmung übergeben. Architekt Boris Huber überreichte Gemeindepräsident Stefan Frei und Schulratspräsident Köbi Zimmermann die Schlüssel für den neuen Anbau an das Sonnenrainschulhaus. Er strich die sehr sinnvolle und zweckmässige

bauliche Lösung hervor, die sich durch den Anbau ergibt. Die Vorteile sind optischer Natur, betreffen die künftigen Betriebskosten mit einfacheren Abläufen und ergeben sehr gute energetische Werte des Gebäudes. In einem «Baustellengespräch» zwischen Gemeindepräsident Stefan Frei und Schulratspräsident Köbi Zimmermann liessen die beiden Verantwortlichen die Jonschwiler Kindergarten-Geschichte Revue passieren. Seit nicht weniger als 110 Jahren gibt es im Dorf Jonschwil einen Kindergar-



ten, der immer wieder seinen Standort wechselte. Der langjährige Oberstufenlehrer Turi Locher hat dazu für das Jahrbuch einen Bericht verfasst (Seiten 13-17). Für den Neubau genehmigten die Bürger einen Kredit von 3,3 Mio. Franken. Die Bauzeit ging reibungslos über die Bühne. Den Kindern und Gästen wurde im Festzelt, das auf dem Schulareal aufgestellt wurde, ein richtiges St.Galler Menue aufgetischt: Bratwurst mit Brot. Anschliessend an das Essen durften die Kinder Luftballone in die Welt hinaus schicken und damit an einem Ballonwettbewerb teilnehmen.





Käse und Streichmusik

Der Freitagabend wurde ein Erlebnis: Mit einem riesigen Buffet mit über 60 Käsesorten wurden die rund 250 Gäste verwöhnt. Dazu unterhielt die weltbekannte Streichmusik Alder mit ihren Klängen. Im Publikum waren Landwirte, Käser, Geschäftspartner und Angestellte der Käsehandelsfirma Hardegger, Einwohner und der fast vollzählige Stadtrat von Schwarzenbach a.d. Saale. Gemeindepräsident Stefan Frei moderierte den Abend in einer echten Toggenburger Tracht und verstand es, dem Publikum mit Interviews und Geschichten viel Interessantes und Humorvolles über den Schweizer Käse zu vermitteln. Eines erfuhren die Gäste an diesem Abend nicht: Das Rezept des Appenzeller Käses blieb geheim!





Die freche Caroline zu Besuch

Am Samstagmittag unterhielt Kliby mit seiner quirligen und frechen Caroline im Festzelt das Publikum. Zwei Auftritte sorgten für eine ausgelassene Stimmung bei Jung und Alt. Kliby verstand es ausgezeichnet, die Kinder in sein Programm mit einzubeziehen.





Einweihung Bänkliweg

Am Nachmittag wanderten rund 50 Einwohner und Gäste unter der Leitung von Theo Hürlimann und Stefan Frei auf dem neuen Bänkliweg. Unterwegs wurden die neuen Informationstafeln studiert, die auf Interessantes aus der Geographie, aus der Geschichte oder von Ereignissen hinweisen. Beim Reservoir Höchi in Schwarzenbach gab es eine Erfrischung für die müden und weniger müden Wanderer, organisiert und offeriert vom Quartierverein Sonnhalde. Die Verantwortlichen der Dorfkorporation zeigten den Wanderern das Innenleben des Reservoirs.



Neuzuzügerbegrüssung

Unter den Wanderern befanden sich auch 23 Neuzuzüger, die in den letzten zwei Jahren neu in die Gemeinde zuzogen. Weitere 20 Neuzuzüger kamen um 18.00 Uhr an die offizielle Neuzuzügerbegrüssung. Den knapp 90 neuen Einwohnern wurden das Dorfleben sowie die Behörde- und Vereinsvertreter vorgestellt. Das Dorffest stellte eine optimale Gelegenheit dar, um Kontakte zu Behörden, Vereinen und vielen Einwohnern herzustellen.



Grill-Metzgete und Partysound

Festwirt Walter Bösch bot mit seinem grossen Helferteam eine Neuheit: Im Versammlungsraum des neuen Schulhaus-Anbaus wurde die erste «Jonschwiler Grillmetzgete» durchgeführt. Der Hunger war gross und die feinen Grilladen wurden genossen. Auch der Durst konnte gelöscht werden: Im Festzelt durfte der Bürgermeister von Schwarzenbach a.d. Saale ein Bierfass anstecken und damit das Fest mit der Partyband «Wirbelwind» starten. Im Festzelt gab es für die vielen Gäste eine tolle Stimmung, die bis in die Morgenstunden anhielt.



Ökumenischer Gottesdienst

Am Sonntag waren dann ruhigere Töne angesagt. Nach Kaffee und Gipfeli führten die Diakone Peter Schwager und Richard Böck einen ökumenischen Gottesdienst durch. Dabei segneten sie den neuen Schulhaus-Anbau. Begleitet wurde der Gottes-

dienst von der Bürgermusik Jonschwil und der Musikgesellschaft Lütisburg. Nach dem Gottesdienst unterhielten die beiden Musikgesellschaften abwechselnd mit den Crazy Singers das Publikum. Um die Mittagszeit wurden die Gäste aus Schwarzenbach a.d. Saale verabschiedet, da diese noch eine lange Heimreise vor sich hatten.

Dorffest: Viel Vorbereitung und viele zufriedene Gesichter

Insgesamt waren am Dorffest rund 120 Helfer aus vielen Vereinen im Einsatz. Der Infrastrukturauf- und -abbau, die Festwirtschaft, die Technik und der jeweilige Auf- und Abbau für die Programmpunkte erforderte viel Schweiß. Alle Helfer haben zum Erfolg des Dorffestes beigetragen – vielen Dank! Am meisten Einsatz leisteten die neun Mitglieder des Organisationskomitees (Bruno Näf, Walter Bösch, Peter Haag, Markus Hörler, Köbi Zimmermann, Pascal Knaus, Rebekka Müller, Romana Sutter und Stefan Frei), die den dreitägigen Anlass seit dem Herbst 2015 am Vorbereiten waren. Ihnen gebührt ein grosses Dankeschön im Namen der Bevölkerung.

*Stefan Frei, Schwarzenbach
Markus Egli, Jonschwil*



Talentschule für Musik im OZ Degenau

Auf das Schuljahr 2015/16 haben wir vom Bildungsdepartement St.Gallen die Bewilligung zur Führung einer regionalen Talentschule für Musik erhalten. Junge Talente im Oberstufenalter, mit ausgewiesenen Fähigkeiten im musikalischen Bereich aus unserer Gemeinde, aber auch aus den Regionen Fürstenland, Wil, Wil-Land, Neckertal und Toggenburg sollen durch kompetente Fachpersonen umfassend gefördert werden.

Die Schule der Wohngemeinde bezahlt der Talentschule ein vom Bildungsdepartement festgelegtes Schulgeld. Für den «normalen» Unterricht sind die Schülerinnen und Schüler direkt in die Real- oder Sekundarklassen integriert. Fünf Jugendliche haben vor einem Jahr den Start gewagt. Die Anforderungen im schulischen und im musikalischen Bereich erfordern von den Schülerinnen und Schülern eine hohe Leistungsbereitschaft. Es gibt keine Abstriche am



Für Cornelia Hermann, pädagogische Mentorats- und Klassenlehrerin OZ Degenau sind die Talentschülerinnen und -schüler eine echte Bereicherung. *Es macht mir echt Freude, die initiativen Schülerinnen und Schüler begleiten und betreuen zu dürfen. Schule und Musik unter einen Hut zu bringen, erfordert von ihnen gute Organisation, hohe Flexibilität, Fleiss und Ausdauer. Dies gelingt ihnen ausgezeichnet. Sie haben viel Spass am Ganzen und sind in den Klassen gut integriert.*



Isabel Lötscher, Elena Scherrer und Jeannine Häberli sind bereits im zweiten Jahr in der Talentschule MUSIK und besuchen mit ihren weiteren Schulkolleginnen und -kollegen den Regelunterricht der zweiten Oberstufe.

obligatorischen Schulstoff. Hinzu kommen der musikalische Unterricht mit drei Wochenlektionen als Klassenstunden in Rhythmus- und Harmonielehre, Stimm- und Gehörbildung, zwei Lektionen im Einzelunterricht im Hauptfach-Instrument und eine Lektion Einzelunterricht im Nebenfach. All dies erfordert von den jungen Talenten Durchhaltewillen, pflichtbewusstes und konzentriertes Arbeiten, hohe Eigenständigkeit und Selbstverantwortung. Unterstützt und begleitet werden unsere Talente durch zwei Mentoratspersonen: Eine für den schulischen, die Andere für den musikalischen Bereich.

Nach einem Jahr dürfen wir den Start als sehr gelungen bezeichnen, obwohl eine Schülerin nach dem ersten



Simone Lötscher und Simon Wick haben im August 2016 den Schritt in die Talentschule gewagt.

Mit Freude und grossem Engagement stellen sie sich der anspruchsvollen Aufgabe, neben dem Wechsel von der Primarschule zur Oberstufe, auch die zusätzlichen Fächer der Musik unter einen Hut zu bringen.

Semester «ausgestiegen» ist. Ein Schüler hat auf Schuljahr 2016/17 in eine weiterführende Schule gewechselt, zwei neue Talentschüler sind hinzugekommen. Neue Talentschülerinnen und -schüler für unser Kompetenzzentrum zu gewinnen, ist eine grosse Herausforderung für uns als Schule. Gilt es doch in einem sehr weitläufigen Einzugsgebiet rechtzeitig den Kontakt zu Eltern und Schülern herzustellen und für unsere Schule zu begeistern. Nicht Allen fällt es leicht, die vertraute Umgebung, gewachsene Freundschaften und kurze Schulwege aufzugeben und Neu-



Schulleiter Oberstufe und Musikschule, Thomas Plattner, zieht nach einem Jahr Talentschule ein durchwegs positives Fazit:

Alle Beteiligten ziehen am gleichen Strick und sind bestrebt, den Talentschülern optimale Rahmenbedingungen zu gewährleisten. Dafür gebührt ihnen mein aufrichtiger Dank. Als Bestätigung der guten Arbeit erhielten die Talentschüler anlässlich des Jahreskonzerts eine Standing Ovation der Konzertbesucher.

es, vorerst noch viel Unbekanntes, zu wagen.

Wie sagt doch John Foster (Englischer Geistlicher und Essaist): *Die Menschen, die in diesem kurzen Leben vorwärtskommen wollen, müssen sich ihren Kräften mit solch einer Konzentration widmen, dass es für müssige Zuschauer, die nur fürs Vergnügen leben, wie Wahnsinn aussieht.*

*Köbi Zimmermann,
Schulratspräsident*



Für Sandra Scherrer, musikpädagogische Mentorin OZ Degenau, ist die Talentschule noch klein, aber oho.

Der Aufbau einer Institution für Hochbegabe ist speziell für den Bereich Musik kein leichtes Unterfangen. Im Gegensatz zu Sportschulen mit grosser Breite werden Musik und Kunst im kleineren Kreis gefördert. Es macht mir viel Spass, neben dem Unterricht über Musiktheorie und Stilkunde, meine jungen Talente auch als musikpädagogische Mentorin unterstützen zu dürfen.

Heizung · Lüftung
Sanitär · Service · Solar



eisenring

Paul Eisenring AG
9243 Jonschwil, 071 923 49 23
www.pauleisenringag.ch



Wir bringen Blech in Form

BURTSCHER

BENI BURTSCHER AG

METALLWAREN
APPARATEBAU
STANZWERK
METALLDRUCKEREI
LASERCENTER

Niederstettenstrasse 15
9536 Schwarzenbach SG
Tel. 071 929 91 30
Fax 071 929 91 39
www.burtscher.com
admin@burtscher.com

DERUNGS
GMBH

TEPPICHE · VORHÄNGE · PARKETT

www.derungsgmbh.ch

Wilerstr. 19, 9536 Schwarzenbach



**Das Team der Raiffeisenbank Regio Uzwil
wünscht Ihnen eine gute Lektüre.**

Geschäftsstellen

Neudorf 8, Oberbüren
Wilerstrasse 37, Schwarzenbach
Staatsstrasse 36, Niederbüren
Raiffeisenplatz 1, Niederuzwil

www.rbregiouzwil.ch

RAIFFEISEN

Raiffeisenbank Regio Uzwil

LEDlightpower

**Ihr kompetenter Partner für LED Beleuchtung in den Bereichen
Arbeit, Fahrzeug, Freizeit und Haus**

LEDlightpower GmbH, Bettenau 1405, 9243 Jonschwil
web: www.LEDlightpower.ch, mail: info@ledlightpower.ch
tel: 071 511 50 50, mobil: 079 746 46 38

«...um dem leichtsinnigen Leben und Treiben wenigstens für einige Zeit ein Ende zu machen»

Im 19. und 20. Jahrhundert wurden in der ganzen Schweiz tausende Jugendliche und Erwachsene auf dem Administrativweg in Anstalten zur Arbeitserziehung und Zwangsarbeit platziert. Ausschlaggebend für eine Zwangsversorgung war nicht ein kriminelles Delikt, sondern vielmehr ein unsolider Lebenswandel, «Arbeitsscheu» und «Liederlichkeit». Auch in Jonschwil wurde dieses Erziehungs- und Disziplinierungsinstrument mehrfach angewandt. Eine Spurensuche.

Im Spätsommer 1933 reiss den Gemeinderäten in Jonschwil der Geduldsfaden. Wieder müssen sie sich mit dem Fall der 47-jährigen Maria H.* befassen, eine in ihren Augen «arbeitsscheue» und «liederliche» Person, die «sich gänzlich auf die öffentliche Hilfe und insbesondere auf die Armenfürsorge Jonschwil» verlasse.

Im Protokoll der Gemeinderatssitzung wird notiert: *Es ist dies eine alte Geschichte mit Frl. H., immer wieder sind andere an ihrem willenslosen, arbeitsscheuen Charaktereigenschaften schuld, während dem sie trotz wiederholten Mahnungen durch die Behörde sich noch nie die Energie auf-*

gebracht hat, wenigstens das Brot selbst zu verdienen, was sie bei gutem Willen gewiss im Stande wäre. Gemachte Erfahrungen und Erkundigungen ergeben, dass Frl. H. ohne Zwang keine regelmässige Arbeit mehr anzunehmen willens ist und ist daher eine Zwangsversorgung der noch in arbeitsfähigem Alter stehenden Person unerlässlich.

Wenige Tage später, Ende August, nachdem sich auch zwei ihrer Geschwister für eine Zwangsversorgung ausgesprochen haben, bestätigt der St.Galler Regierungsrat die Einweisung der Maria H. in die Zwangsarbeitsanstalt Bitzi bei Mosnang. Dem Versorgungsentscheid liegt kein De-



«Detinierte» der Zwangsarbeitsanstalt Bitzi bei der Arbeit im Gebiet Hugenälpli-Äpli, Gemeinde Mosnang, vermutlich beim Abbau von Schotter, zirka 1932.

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, Signatur ZMA 017/60

likt zugrunde; eine richterliche Anhörung geschweige denn Verurteilung ist nicht vorgesehen: Maria H. wurde administrativ versorgt.

Als Unrecht anerkannt

Am 21. März 2014 wurde von National- und Ständerat das «Bundesgesetz über die Rehabilitierung administrativ versorgter Menschen» angenommen, welches die administrative Versorgung als Unrecht anerkennt. Gemeint ist eine Praxis, die schweizweit erst 1981 aufgrund der Unvereinbarkeit mit der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) fallengelassen wurde und damit die noch verbliebenen Kantone zur Anpassung ihrer Versorgungsgesetze zwang. Bis zu diesem Zeitpunkt bedeutete eine administrative Versorgung für tausende Jugendliche und Erwachsene in der ganzen Schweiz die Einweisung in Arbeitserziehungs-, Zwangsarbeits- oder sogar Strafanstalten. Begründet wurden diese – im wahrsten Sinne des Wortes – «Versorgungen» nicht mit begangenen Verbrechen, sondern mit der Ablehnung eines Lebenswandels, der den vorherrschenden Vorstellungen von Arbeitsmoral und Sesshaftigkeit widersprach.

Nicht zuletzt durch die verstärkte mediale und wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf andere Formen von fürsorglichen Zwangsmassnahmen, etwa dem Verdingkinderwesen, erhielt in neuerer Zeit auch die administrative Versorgung vermehrt öffentliches Interesse. So untersucht beispielsweise eine unabhängige Exper-

	11.
■ Schneider.	Nachdem ■, Schneider von Jonschwil ■ seinerzeit wegen Arbeits- und Mittellosigkeit polizeilich eingeliefert worden ist, hat der Gemeinderat beschlossen, ■ vorläufig nicht mehr freien Lauf zu lassen, indem sich gegenwärtig bei der Strassenkorrektur Arbeitsgelegenheit bietet. ■ schon von jeher ein Landstreicher gewesen und nirgends auf die Länge an einer Arbeitsstelle auszuhalten vermögen, so dass er häufig polizeilich eingeliefert werden musste. Am 25. Mai ist dann ■ nach einigen Tagen Arbeit ohne Bewilligung der Behörde entlaufen, um in Bazenhaid als Mauerer mitzuhelfen und nachher gelegentlich wieder den Weg ins Blaue zu nehmen. Es wurde daher ■ polizeilich wieder eingeholt und wiederum verpflichtet, bei der Strassenkorrektur als Hilfsarbeiter mitzuhelfen. Sollte er wiederum entlaufen, würde bei der Regierung das Gesuch um Einlieferung ins Bitzi eingereicht, um dem leichtsinnigen Leben und Treiben wenigstens für einige Zeit ein Ende zu machen.

Auszug aus dem Gemeinderatsprotokoll zum Fall Alois K.

Ein Leben von Anstalt zu Anstalt – Alois K.

Es sind nun bald 50 Jahre seither, dass die Behörde von Jonschwil sich mit Alois K. [...] herumschlagen muss und es ist wohl bedauerlich, wenn wir uns immer wieder mit dem Fall befassen müssen, nachdem aktenmässig nachgewiesen ist, dass es sich um einen liederlichen und arbeitsscheuen Mann handelt [...], schreibt das Waisenamt Jonschwil 1957. 50 Jahre, so alt ist Alois K. zu diesem Zeitpunkt. Auch der Rest seines Lebens wird von Anstaltsaufenthalten geprägt sein: Kinderheim, Bürgerheim, Zwangsarbeitsanstalt, Männerheim, Arbeiterkolonie, Strafanstalt und Psychiatrie.

Alois K. kam 1906 in Herisau zur Welt, sein Vater starb früh, gemäss einem 1964 verfassten Gerichtsdokument soll die Mutter «Trinkerin» gewesen sein. So kam Alois K. früh in ein Kinderheim. Er sei nie verheiratet gewesen, dafür sei sein Charakter geprägt gewesen von *abnormer Unstetigkeit, überhäufigem Wechsel der Arbeitsplätze, zahlreichen Anstaltsaufenthalten und Trunksucht*, bescheinigt das Dokument. Zudem sei er seit Jahren bevormundet. Wie aus den Gemeinderatsprotokollen hervorgeht, wurde Alois K. in den 1940-er Jahren mehrfach polizeilich wegen «Mittellosigkeit und Vagantität» in seine Heimatgemeinde Jonschwil überführt, was ihm schliesslich immer wieder mehrjährige Einweisungen in die Zwangsarbeitsanstalt Bitzi einbrachte.

Alle Hoffnungen der Behörde, dass sich K. nun endlich einmal gemäss seinen Versprechungen an eine regelmässige Arbeit gewöhnen werde, sind nun wieder gescheitert und ist wohl nicht mehr daran zu denken, dass K. noch einmal so weit kommen werde, dass er sein Brot selbst verdienen könne, war sich der Gemeinderat 1955 sicher. Zu diesem Zeitpunkt verüstern sich für die Gemeindebehörden die Perspektiven von Alois K. zunehmend. Zwei Jahre später schliesslich verfügte der Regierungsrat auf Ansuchen der Gemeinde eine administrative Einweisung in die kantonale Strafanstalt Saxerriet, wo er bis 1961 versorgt war. Danach war Alois K. bis 1963 wieder in der Bitzi platziert.

Bis dahin hat er sich ausser kleinen «Vermögensdelikten» strafrechtlich nichts zu Schulden kommen lassen, was eine gerichtliche Massnahme für längere Zeit gerechtfertigt hätte. Dies änderte sich Anfang der 1960-er Jahre: Nach einem Brandstiftungsversuch wurde Alois K. gerichtlich verurteilt, woraufhin mittels eines psychiatrischen Gutachtens schliesslich die Verwahrung auf unbestimmte Zeit beantragt wurde. Trotz wiederholter, bedingter Entlassungen aus der Strafanstalt im bündnerischen Realta wird Alois K. sein restliches Leben verwahrt bleiben. Anfang der 1980-er Jahre stirbt Alois K. in der psychiatrischen Klinik Wil in der Verwahrung.

Der Fall des Alois K. ist in mehrfacher Hinsicht beeindruckend. So führte eine Einweisung zur nächsten, sodass Alois K. am Ende fast sein ganzes Leben in Anstalten verbrachte. Seit seinem Aufenthalt im Kinderheim bis zum Tod in der psychiatrischen Klinik hat er zudem die ganze «Massnahmen-Hierarchie» von fürsorglichen bis strafrechtlichen Zwangsmassnahmen durchlebt. Wie ihn all diese Versorgungen persönlich geprägt haben, erzählen uns die Quellen leider nicht.

tenkommission im Auftrag des Bundesrats die Geschichte der administrativen Versorgung in der Schweiz. Für den Kanton St.Gallen verfasste die Historikerin Sybille Knecht im Auftrag des Staatsarchivs St.Gallen eine grundlegende Forschungsarbeit zur administrativen Anstaltseinweisung zwischen 1872 und 1971.

Administrative Versorgungen in St.Gallen bis 1971

Mit der administrativen Versorgung wurde den Gemeinderäten respektive den kommunalen Armen- und Fürsorgebehörden ein mächtiges und im Verfahren vergleichsweise unkompliziertes Mittel zum Vorgehen gegen in ihren Augen sozial abweichende Personen in die Hände gelegt. Ein Mittel, das auch angewendet wurde, wenn durch diesen Lebenswandel eine ernsthafte Belastung der Armenkasse drohte. Der Kanton St.Gallen kannte bis 1971 ein Versorgungsgesetz, das die administrative Versorgung regelte und das im Wesentlichen auf das Jahr 1872 zurückgeht. Eine Revision im Jahr 1924 ermöglichte neu – wie im Fall des Alois K.* zu sehen ist (siehe Kasten) – nicht nur die Versorgung in Zwangsarbeits- oder Arbeitserziehungsanstalten, sondern auch die Unterbringung auf administrativem Weg in einer Strafanstalt, zusammen mit gerichtlich verurteilten Verbrechern.

Üblicherweise ging im Kanton St.Gallen die Initiative für eine administrative Anstaltseinweisung von den Gemeindebehörden oder teilweise auf

das Ansuchen von Verwandten aus. Der definitive Versorgungsentscheid lag jedoch in der Kompetenz des Regierungsrates. Im Vergleich zu den strafrechtlich Verurteilten waren administrativ versorgte Personen mit einem weit weniger genau geregelten Verfahren konfrontiert. Die gesetzlichen Bestimmungen sahen für die Betroffenen lediglich eine «Gelegenheit zur Verantwortung» gegenüber dem Bezirksamt vor. Die Möglichkeit zum Weiterzug des Verfahrens an eine gerichtliche Instanz bestand jedoch nicht. Das Bezirksamt war als Zwischeninstanz für die Benachrichtigung der Betroffenen und die Durchführung des Vollzugs zuständig.

Eine ähnliche Form der fürsorglichen Zwangsmassnahme stellte die zivilrechtliche, oder vormundschaftliche Einweisung dar; auch hiermit konnten die Vormundschaftsbehörden gegen unliebsame Personen vorgehen. Im Unterschied zur Versorgung nach kantonalem Versorgungsgesetz bedingte diese Massnahme jedoch eine vorherige Entmündigung und erlaubte den Betroffenen – zumindest theoretisch – gegen den Versorgungsentscheid zu rekurrieren, wie Sybille Knecht in ihrer Studie zu Zwangsversorgungen in St.Gallen festhält.

Wie der Versorgungsbeschluss der eingangs erwähnten Maria H. zeigt, wurden die oben genannten Verfahrensregeln nicht immer so genau eingehalten. Dem «Detinierten-Verzeichnis» der Anstalt Bitzi zufolge trat Maria H. bereits vier Tage nach dem regierungsrätlichen Beschluss im Herbst 1933 in die Anstalt ein. Erst ein halbes Jahr nach dem Beschluss zur

Bitzi-Versorgung verfügte das Bezirksammannamt Untertoggenburg gegenüber den Jonschwiler Gemeindebehörden «ausdrücklich», «der Frl. [H.] Mitteilung zu machen von dem vorstehenden Beschluss». Maria H. hatte somit wohl erst nach einem halben Jahr Einsicht in das urteilsfällende Dokument.

Unsolidität, Arbeitsscheu und Liederlichkeit

Im 19. Jahrhundert errichteten viele Kantone Zwangsarbeitsanstalten als Mittel zur Armutsbekämpfung, in denen die Insassen durch Arbeit zu rechtschaffenden und vernünftigen Bürgern erzogen werden sollten. Die dehnbaren Begriffe «Arbeitsscheu» und «Liederlichkeit» gehörten zum Grundkanon vieler Versorgungsentscheide, unter die etwa auch das Fehlen einer regelmässigen Arbeit oder ein – vor allem bei Frauen – angeblich unsittliches Sexualverhalten subsumiert wurden. In den Jonschwiler Gemeinderatsprotokollen ist oft ein weiteres, häufig angeführtes «Delikt» vertreten: Unsolidität. Gemeint war damit der übermässige Konsum von Alkohol und die damit verbundene, angebliche Vernachlässigung der Familienpflichten.

So zitierte der Gemeinderat Jonschwil Anfang der 1940-er Jahre nach Klagen aus der Nachbarschaft einen Landwirt aus Schwarzenbach vor die Behörde, der seit «längerer Zeit unsolid sein» soll: Zwar würde er *nur selten im Wirtshaus vorsprechen, dagegen finde er im Nachbarhaus bei Frau [Name der Nachbarin] Gelegenheit,*

Alkohol im Übermasse sich anzueignen. Der Gemeinderat beschloss darauf hin, dem Mann eine schriftliche Verwarnung mit der Androhung auf Trinkerheilversorgung «zukommen zu lassen». Der Nachbarin verbot der Gemeinderat unter Strafandrohung den weiteren Ausschank von Alkohol an den Angeschuldigten.

Es ist zu vermuten, dass in vielen Fällen Personen allein durch die Androhung der Anstaltsversorgung – etwa in eine Trinkerheilanstalt – zu einer Anpassung ihrer Lebensweise an das bürgerliche Raster angetrieben wurden. Wie viele Jugendliche und Erwachsene schweizweit am Ende tatsächlich administrativ in entsprechende Anstalten eingewiesen wurden, ist noch weitgehend unbekannt. Für den Kanton Bern sind beispielsweise zwischen 1884 und 1980 14'489 Versorgungsentscheide dokumentiert, im Kanton St.Gallen sind laut Historikerin Sybille Knecht für den Zeitraum von 1894 und 1939 1'766 definitive Versorgungsentscheide statistisch ausgewiesen. Besonders in Zeiten konjunktureller Krisen scheint vermehrt auf das Mittel der zwangsweisen Versorgung in Anstalten zurückgegriffen worden zu sein. Zudem waren Männer vielerorts weit häufiger mit einer Einweisung in eine Zwangsarbeits-, Arbeitserziehungs- oder Trinkerheilanstalt konfrontiert als Frauen, wobei es auch bezüglich der Versorgungsgründe deutliche geschlechterspezifische Unterschiede gab. Wo Frauen zwangsversorgt wurden, konnten die Massnahmen in einigen Fällen bis zu Zwangsadoptionen oder -sterilisationen führen.

Dass es den Behörden bei ihrer Versorgungspraxis nicht immer in erster Linie um die Erziehung der missfallenden Personen ging, sondern auch oder ausschliesslich um deren Kontrolle, zeigt ein Zitat aus den Gemeinderatsprotokollen im Fall Alois K.: *Sollte er [Alois K.] wiederum [von der Arbeitsstelle] entlaufen, würde bei der Regierung das Gesuch um Einlieferung ins Bitzi eingereicht, um dem leichtsinnigen Leben und Treiben wenigstens für eine Zeit ein Ende zu machen.* Alois K. ist zu diesem Zeitpunkt 41 Jahre alt und wurde bis dahin schon mehrere Male in die Anstalt Bitzi eingewiesen. Für die Behörden ist er ein hoffnungsloser Fall, der *zeitlebens der Heimatgemeinde und auch anderen behördlichen Instanzen zu schaffen gegeben hat*, wie in einem Schreiben des Waisenamts Jonschwil an das kantonale Departement des Innern berichtet wird.

Die Zwangsarbeitsanstalt Bitzi: ein bevorzugter Versorgungsort

Den Behörden standen zur Versorgung «liederlicher» und «arbeitscheuer» Personen eine Vielzahl unterschiedlicher Anstalten in der ganzen Schweiz zur Verfügung, wobei der Entscheid der zu wählenden Anstalt häufig von Fall zu Fall gefällt wurde. Wie gross der Ermessensspielraum der kommunalen Laienbehörden bei der Wahl der Anstalt war, wird am besonders krassen Beispiel des in Münchwilen lebenden Jonschwiler Bürgers Josef M.* augen-

Gemeinderat Jonschwil

Regierungsrat des Kantons St.Gallen.
Auszug aus dem
Protokoll vom 5. September 1933.

Betreffnis: [REDACTED] N.1458.
Jonschwil; Zwangsversorgung.

Das Polizeidepartement berichtet:
Mit Beschluss vom 29. August 1933 verfügte der Gemeinderat Jonschwil, es sei [REDACTED], geboren den [REDACTED], von Jonschwil und wohlhaft daselbst, wegen Arbeitsscheu und lieblerlichen Lebenswandels für die Dauer von 1 Jahre in die Zwangsarbeitsanstalt Bitzi zu versorgen.
Gemäss Antrag des Departements wird diesem Versorgungsbeschluss die regierungsrätliche Genehmigung erteilt.
An die Kosten der Versorgung, welche von der Heimatgemeinde Jonschwil zu tragen sind, wird derselben ein Beitrag von 20 % der reinen Detentionskosten aus dem Alkoholzehntel bewilligt.
Protokollauszug an das Bezirksamt Untertoggenburg für sich zum Vollzug und zur Eröffnung an [REDACTED], sowie zuhanden des Gemeinderates Jonschwil.
Protokollauszug samt Beschlussdoppel an die Verwaltung der Zwangsarbeitsanstalt Bitzi.
Protokollauszug samt Akten an das Polizeidepartement.

Der Landammann:
Falkel

Vertüfung: Im Namen des Regierungsrates,
Der Statthalter:
St. J. J.

Geht an das Gemeinamt Jonschwil mit dem ausdrücklichen Gesuch, der Fr. [REDACTED] Mitteilung zu machen von dem vorstehenden Beschluss.
Die Ausführung resp. den Vollzug übertrage ich Ihnen ebenfalls.
Flawil, den 12. März 1934.

Der Bezirksammann:
H. Baumann



Die regierungsrätliche Bestätigung des Versorgungsentscheids zur Einweisung der Maria H. in der Zwangsarbeitsanstalt Bitzi in Mosnang

scheinlich. Im entsprechenden Gemeinratsprotokoll wird vermerkt: *M. hat sich bis anhin noch nie strafrechtlich vergangen, ist wohl arbeitsscheu, und wurde deswegen schon zweimal in die Zwangsarbeitsanstalt Bitzi eingewiesen. Eine Besserung scheint bei ihm ausgeschlossen zu sein und da er kein Verbrecher ist, kann er wohl nicht in eine Korrekionsanstalt eingeliefert werden. Es wird daher beschlossen, es sei M. vorläufig ins kant. Asyl in Wil einzuliefern [...].*

«... damit sie wieder arbeiten lernt» – Maria H.

Maria H. wurde 1885 als zweitjüngstes von fünf Kindern in Gossau geboren. Über ihre Kindheit geben die Fürsorgeakten keine Auskunft. Laut einem Informationsbericht des Fürsorgeamts der Stadt St. Gallen von 1932 führten ihre Geschwister dort gemeinsam eine Wirtschaft. Die beiden Brüder waren nebenbei als Chauffeure tätig, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Nachdem Maria H. 1932 für das Haus des ältesten Bruders ein amtliches Hausverbot auferlegt wurde, geriet die ohne festen Wohnsitz lebende Frau zunehmend unter die Beobachtung der Behörden. Wegen ihrer angeblich vollständigen Mittellosigkeit wurde sie vom Fürsorgeamt St. Gallen immer wieder in die Heimatgemeinde Jonschwil «verbracht». Im Kanton St. Gallen hing die Unterstützungspflicht noch im 20. Jahrhundert lange von der Aufenthaltsdauer an einem Ort ab. Als Person ohne ständigen Wohnsitz, als «Vagantin», fiel Maria H. somit unter die Verantwortung der Gemeinde Jonschwil. Als sie in der Folge mehrfach polizeilich wegen «Arbeits- und Mittellosigkeit» in die Heimatgemeinde überführt worden ist, befasste sich der Gemeinderat im September 1933 schliesslich erstmals mit einer möglichen Versorgung der «arbeits scheuen und liederlichen Person» in der Zwangsarbeitsanstalt Bitzi.

Auch die zwischenzeitliche Unterbringung in einem «Heim für stellenlose Mädchen» brachte nicht die erhoffte Wirkung. Laut der Verwalterin des Heims habe Maria H. jede aussichtsreiche Stelle *abgelehnt oder ist überhaupt nicht dorthin gegangen. [...] Wir sind zur Überzeugung gekommen, dass die Maria H. etwas arbeitsscheu zu sein scheint*. Ein von den Gemeindebehörden Jonschwil im Februar 1933 in Auftrag gegebenes ärztliches Gutachten bescheinigte ihre Arbeitsfähigkeit. Nachdem sie *wiederholte Mahnungen und Verwarnungen unberücksichtigt liess*, eröffnete ihr der Gemeinderat, *dass eine Zwangsversorgung bevorstehe*. Der darauffolgende Versorgungsbeschluss für ein Jahr wurde vorläufig noch einmal aufgeschoben. Erst rund ein halbes Jahr später, als sich die beiden Brüder persönlich beim Gemeinderat über ihre Schwester beschwerten, wurde vom Gemeinderat eine Bitzi-Versorgung von zwei Jahren beantragt. Dieser Entscheid wurde vom Regierungsrat genehmigt, aber auf ein Jahr verkürzt (siehe Abbildung 2).

Maria H. war zum Zeitpunkt ihrer Bitzi-Einweisung 48 Jahre alt und dem Detinierten-Verzeichnis der Anstalt Bitzi zufolge ledig. Laut den Geschwistern habe die Maria H. verschiedene Dienststellen von sich gewiesen oder habe diese sofort wieder verlassen. In ihrem Brief an den Gemeindeammann beklagten sie, dass die Maria H. wegen ihres *arbeitsscheuen Verhaltens und «Vagabundierens», «der ganzen Familie ununterbrochene Unannehmlichkeiten» bereite und «der ganzen Familie schweren Kummer bereitet und in schlechten Ruf bringt»*. Sie ersuchten deshalb um die Unterbringung ihrer Schwester in einem Arbeitshaus, *damit sie wieder arbeiten lernt*.

Nach der Entlassung aus der Bitzi im Jahr 1934 verliert sich die Spur der Maria H. Sowohl in den Fürsorgeakten und den Gemeinderatsprotokollen finden sich keine weiteren Angaben zum ihrem Verbleib. Das Fehlen von zukünftigen Einträgen im Detinierten-Verzeichnis der Anstalt Bitzi sowie in den Regierungsratsbeschlüssen lassen jedoch auf keine weitere Versorgung der Maria H. schliessen.

Das Beispiel verdeutlicht, dass den Jonschwiler Behörden, obwohl sie eine Strafanstaltseinweisung bevorzugten, sich auch der Grenzen ihrer Befugnisse bewusst waren. Scheinbar stellte die Psychiatrie eine angemessene Alternative zur Strafanstalt dar. Aus dem oben genannten Ausschnitt geht allerdings nicht hervor, ob es sich um eine vormundschaftliche Einweisung oder eine administrative Einweisung nach kantonalem Versorgungsgesetz handelte.

Den St.Galler Gemeinden diente in vielen Fällen die 1871 von vier toggenburgischen Gemeinden gegründete Zwangsarbeitsanstalt Bitzi bei Mosnang zur Unterbringung ihrer administrativ zu versorgenden Personen. Zur Bitzi gehörte auch die kleinere, einige Kilometer entfernte, Ausstation «Älpli», unweit der Hulftegg. Wie die Historikerin Sybille Knecht ermittelte, waren die meisten Bitzi-Insassen Männer, obschon die Anstalt bis ins Jahr 1952 auch eine

Frauenabteilung besass. Männer wurden in der Anstalt Bitzi noch bis 1971 administrativ versorgt. Heute ist die Anstalt ein modernes Massnahmenzentrum.

Nebst den «Zwangsarbeitsanstalten» dienten den Behörden auch Anstalten mit einem stärkeren Fokus auf pädagogische Elemente zur Versorgung von insbesondere jüngeren sozial abweichenden Personen. Durch Arbeit sollten diese zu einer arbeitsamen und vernünftigen, sprich bürgerlichen, Lebensweise erzogen werden. Zu den sogenannten «Arbeitserziehungsanstalten» oder «Erziehungsheimen» zählten in der näheren Umgebung beispielsweise die heute noch existierenden Anstalten Platanenhof in Oberuzwil oder das Kinderdörfli St. Iddenheim in Lütisburg. In der schweizerischen Anstaltslandschaft existierten auch spezielle Institutionen etwa zur «Trinkerheilung» oder solche, die ausschliesslich für die Unterbringung von Frauen konzipiert waren, wie die Strafanstalt Hindelbank (BE) oder das Fürsorgeheim Waldburg in St. Gallen für Mädchen bis 22 Jahre. Wie einige Fälle aus Jonschwil zeigen, wurde für die Versorgung von «Trinkern» unter anderem auf die Pension Mühlhof in Tübach zurückgegriffen.

Hartes Anstaltsregime

Wir waren Gefangene, schreibt Henri Steiner, ehemaliger Insasse der Anstalt Bitzi, *die zur Zwangsarbeit verurteilt waren*. Über seine Erfahrungen in verschiedenen Anstaltsaufenthalten hat der Schaffhauser ein Buch veröffentlicht. Ende der 1950-er Jahre wurde er auf dem Administrativweg

als 21-Jähriger in die Bitzi nach Mosnang eingewiesen. Das Anstaltsregime sei hart gewesen: Kuhstall ausmisten, Feldwege ausbessern, im Steinbruch Felsbrocken zerschlagen. *Es herrschte absolutes Redeverbot, und wir wurden immer von mindestens zwei Aufsehern überwacht. Dabei rauchten sie provokativ ihre Zigaretten und schritten auf und ab. [...] Bei Ungehorsam, Widerrede oder Trotzreaktionen gab es zur Strafe Dunkelhaft.*

Wie Alois K. wurde auch er später in die bündnerische Anstalt Realta-Cazis eingewiesen, der heutigen Justizvollzugsanstalt Realta, wo die Behandlung besser gewesen sei. Wie sich die Zwangsarbeits- und Arbeitserziehungsanstalten in ihrem Umgang mit den Insassen unterschieden, ist nach wie vor Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Denn so fest sich die einzelnen Anstalten und Anstaltstypen voneinander unterschieden, so vielfältig waren auch die Lebensläufe der zwangsversorgten Personen und deren Wahrnehmung der erlebten Massnahmen.

Trotzdem sind ähnliche Berichte wie aus der Bitzi auch von anderen Anstalten bekannt. So ist etwa über die Frauenstrafanstalt Hindelbank bekannt, dass die räumliche Trennung von gerichtlich verurteilten Straftäte-

rinnen und administrativ Versorgten ungenügend, ja häufig inexistent, war.

Eine häufige Station für die Zeit vor-, nach- oder zwischen einer Versorgung war noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für viele später Zwangsversorgte aus Jonschwil das Bürgerheim Oberuzwil in der Bisacht. Die Bürgerheime, auch Armenhäuser genannt, waren kommunale Institutionen zur Unterbringung von mittellos gewordenen Erwachsenen, alten Menschen und Kindern. Sowohl Maria H., wie auch Alois K. wurden beide wegen ihrer zeitweisen fehlenden Wohnmöglichkeit – oder «Vagantität», wie es die Behörden nannten – in die Bisacht gebracht. Im Fall des Alois K. war der Bürgerheimverwalter in der Bisacht und Kantonsrat J. Reich zeitweise auch sein Vormund.

Obwohl sich die Fürsorgelandschaft in den letzten hundert Jahren stark gewandelt hat und glücklicherweise von einer immer weitergehenden Professionalisierung geprägt war, hat sich die administrative Versorgung als Mittel gegen sozial abweichende Personen erstaunlich lange behauptet. Freilich waren auch fürsorgerische Zwangseinweisungen von Schwankungen sowie von wirtschaftlichen und politischen Faktoren beeinflusst,

was nicht zuletzt daran zu sehen ist, dass sich etwa die Versorgungszahlen bis 1981 infolge des Aufbrechens traditionell-konservativer Denkmuster tendenziell immer mehr abgenommen haben.

Im Jahr 1981 wurde die administrative Versorgung schweizweit durch den fürsorgerischen Freiheitsentzug (FFE) abgelöst. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch über diesen Zeitpunkt hinweg Menschen als administrativ Versorgte in Anstalten untergebracht waren, wenn sie vor 1981 eingewiesen wurden.

**Namen und Geburtsdaten geändert*

*Marco Dal Molin, Jonschwil
Studentischer Mitarbeiter bei der Unabhängigen Expertenkommission (UEK) zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Administrativen Versorgung.*

Quellen:

Gemeindearchiv Jonschwil (Gemeinderatsprotokolle und Vormundschaftsakten)
Staatsarchiv St. Gallen (Detinierten-Verzeichnis)
Gesetz betreffend die Versorgung arbeitsscheuer und liederlicher Personen in Zwangsarbeitsanstalten (1872) und Vollzugsverordnung

Weiterlesen:

Sybille Knecht: Zwangsversorgungen
Administrative Anstaltseinweisungen im Kanton St. Gallen 1872-1971, St. Gallen 2015.
Online verfügbar unter: www.staatsarchiv.sg.ch.

Aus dem Vereinsleben

Tennisclub Degenau feiert sein 40-Jahr-Jubiläum

Kaum jemand wusste 1976, wie sich der Tennissport in der Gemeinde Jonschwil entwickeln wird. Heute, 40 Jahre später, schaut der Tennisclub Degenau auf eine spannende und ereignisreiche Vergangenheit zurück.

Es war eine Idee an einem Zñütisch einiger einheimischer «Gwerbler», man müsse sich nebst der Arbeit doch auch sportlich betätigen. Schnell resultiert daraus die Idee eines Tennisplatzes, welche sich wie ein zündender Funke zum Feuer entfacht und intensiv verfolgt wird. Man wird sich einig, dass es zwei Tennisplätze werden sollen und in absehbarer Zeit ein eigenes Clubhaus braucht. Doch wo siedelt man eine flächendeckende Anlage an, welche inklusive Clubhaus gegen 1'800 m² ebenen Boden benötigt? Ein Hauptmerkmal für die Evaluation der Platzfindung ist sicherlich, dass die Anlage möglichst zentral liegt und einfach zu erreichen ist. Man glaubt mit der Wiese hinter dem Gasthaus Rössli Schwarzenbach den idealen Platz zu wissen. Aus heutiger Sicht wäre es ein unkluger Entscheid gewesen, da einerseits die Jonschwiler benachteiligt gewesen wären. Andererseits und noch viel wichtiger: Man hätte kaum auf vier Plätze erweitern können, wie es zu einem späteren Zeitpunkt der Fall ist und man hätte beim Abendtraining stets die nahegelegene Nach-



Paul Haag erzählt von den Anfangszeiten des Tennisclubs

barschaft gestört. So kommt man zügig zum Entschluss, dass die Rössliwiese der falsche Standort für den Tennisclub ist. Da eignet sich ein Standort «zentral» zwischen Jonschwil und Schwarzenbach besser, welcher

auch keine direkten Nachbarn hat. Die Degenau – der Platz ist gefunden.

An der Gründungsversammlung vom 7. Juli 1976 wird mit 13 Anwesenden dem Standort und dem Vorhaben zugestimmt. In der ersten Bauetappe werden zwei Spielfelder projektiert sowie Wasser-, Elektro- und Kanalisationsleitungen gelegt. Die Finanzierung des Vorhabens regelt sich durch die Gesellschaftsform, welche mit 33 Anteilscheinen noch heute gilt. Als erster Präsident wird Walter Eisenring gewählt.

Ein Jahr später, am 5. Juli 1977, werden an der ersten Gesellschafterversammlung offiziell 21 Gründungsmitglieder und somit Gesellschafter bestimmt. Ebenfalls beschliesst man den Bau des Clubhauses.

Am 10. Juli 1977 sind in der Degenau die ersten Tennisbälle über das Netz geflogen.

Ein gutes Jahrzehnt später, man schreibt das Jahr 1988, revidiert man die Beläge beider Tennisplätze und schliesst sich fortan dem schweizerischen Tennisverband an.

Im Jahr 1995, knapp 20 Jahre nach der Znüni-Idee, erfreut sich die Degenauer Tennisgesellschaft über das Vorkaufsrecht des umliegenden Landes, obwohl man das Land schon viel früher erwarb. Im selben Jahr, als auch das Oberstufenzentrum Degenau eröffnet wird, vergrössert sich der Tennisclub Degenau auf vier Tennisplätze. Ein Jahr später beginnt sich im Interclub mit anderen Tennisvereinen zu messen. Die Mitgliederzahl steigt stetig an – so sind es ohne Gesellschafter bereits über 100 Tennisbegeisterte und Mitglieder.

Ein wichtiger und grundlegender Stein wurde im Jahr 2008 gelegt: Der Verein erhält mit dem Label «sport verein-t»

einen Qualitätsausweis und gehört fortan zu den TOP-Clubs, was die Organisation und Einhaltung von Integration, Imagepflege, Jugendförderung und Suchtprävention anbelangt. Kinder- und Jugendtennis wird mittlerweile auf ansehnlichem Niveau trainiert.



Eine Kostprobe mit Tennisschlägern von damals

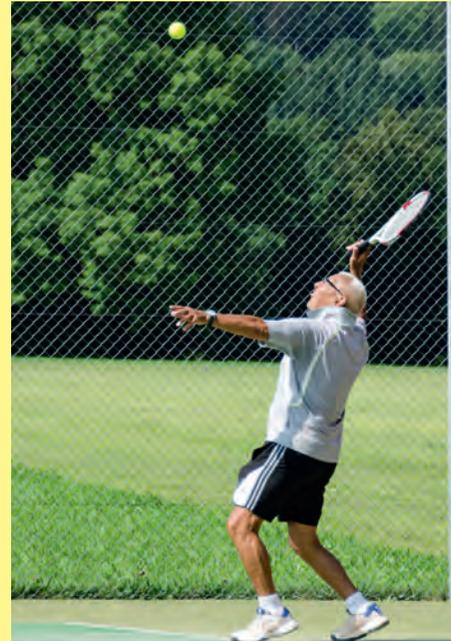


Der Präsident begrüsst die zahlreichen Gäste am Jubiläumsanlass

Ende August 2016 erfreuen sich die Degenauer Tennisspieler über den Jubiläumsanlass «40 Jahre TC Degenau». Zu diesem Anlass lädt der Verein alle Sportbegeisterten und Interessierten zum Tag der offenen Tür ein.

Matthias Egli, Müselbach





Auch die Senioren haben im Verein einen festen Platz. Sie treffen sich jeden Mittwoch zum Tennisspielen. Alljährlich findet ein Plauschturnier mit den Senioren aus der Region statt.



Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil: 30 Jahre Pionierarbeit

Die Vorstandsmitglieder und Leitenden der einzelnen Untergruppen der Elternvereinigung EVSJ waren und sind mit ihren Ideen und Projekten häufig ihrer Zeit voraus. Sie packen ihre ehrenamtliche Arbeit sehr professionell an und haben dank ihrem hohen Engagement und ihrer beeindruckenden Ausdauer viel erreicht und nachhaltige Angebote für Familien, Kinder und die ganze Gemeinde geschaffen.

Ein wenig Geschichte

36 Personen nahmen am 29. April 1986 in der Dörfli-
beiz in Schwarzenbach an der Gründungsversammlung für eine Elternvereinigung Schwarzenbach EVS teil und traten dem neuen Verein bei. Ursprünglich wollte eine Gruppe von Eltern eine Elternmitwirkung aufbauen und hatte im Auftrag der Schulgemeinde auch ein Konzept dafür geschrieben. Aber erst Jahre später wurde eine Elternmitwirkung an unseren Schulen möglich und ist heute akzeptiert.

Von Anfang an herrschte im Verein ein demokratischer Führungsstil mit Ressorts und Teams, die sehr eigenständig und selbstverantwortlich arbeiteten, was viel zur Effizienz und zum Erfolg der EVSJ beitrug. Immer wurde eine gute Zusammen-



arbeit mit den Schul- und Gemeindebehörden gesucht und alle Präsidentinnen und Präsidenten und einige Vorstandsmitglieder arbeiteten in diversen Arbeitsgruppen der Gemeinde mit und trugen damit zu familien- und kinderfreundlichen Entscheidungen bei. Mehrere wurden in politische Ämter in Kanton und Gemeinde gewählt.

Drei Präsidenten und vier Präsidentinnen, bis 2013 alle aus Schwarzenbach, prägten mit ihren Vorstandsmitgliedern und den Team- und Ressortverantwortlichen die Arbeit der Vereinigung bis heute:

- Walter Bechtiger 1986 bis 1989
- Josef Gehrig 1989 bis 1990
- Theres Germann 1990 bis 1998

- Roland Peyer 1998 bis 2002
- Gabi Joos 2002 bis 2013
- Gabi Bühler 2013 bis 2014
ad interim

2014 wurde mit Sara Franzen die erste Präsidentin aus Jonschwil gewählt.

Einige Pionierarbeiten der EVSJ in Kürze

- 1986** Gründung der Fussballschule durch Ruedi Wälle
- 1987** • Idee und Einsatz für Radweg nach Wil (damals Schulweg zur Oberstufe), inklusive Verkehrszählungen
- Gesuch für bessere Postautoverbindungen Wil-Jonschwil, (Einführung definitiv 1989)



- Einsatz für Verbesserungen Pausenplatz Schwarzenbach
- Antrag und Unterschriftensammlung für zweites Kindergartenjahr, das darauf eingeführt wurde.

1988 1. Ferienpass, zwölf Aktionen, 276 Teilnehmende (Angebot wegen Langschuljahren 88/89 mit acht Wochen Sommerferien zur Einführung des Herbstschulbeginns an den Volksschulen)

1989 2. Ferienpass, 22 Aktionen, 667 Teilnehmende. Erweiterung des Vereins nach Jonschwil und damit von der EVS zur EVSJ

1993 Einführung Spielgruppen Schwarzenbach

1994 Übernahme Spielgruppen Jonschwil

- 1996**
- Mitspielzirkus Pipistrello als Herbstferienaktion für 100 Kinder
 - Einige Jahre Vermittlungs-

dienst für Unpersönliches GA (Tageskarte) im Auftrag der Gemeinde

1997 • Gründung Mittagstisch Jonschwil, einmal pro Woche am Schultag mit Blockzeiten

• Eröffnung Familienzentrum Schwarzenbach, angegliedert an die EVSJ, unter der Leitung von Gabi Joos

1999 Mittagstisch Schwarzenbach, einmal pro Woche

2005 Einsatz für Spielplatz Jonschwil, 2006 Baubeginn

2006 Mitarbeit in der Arbeitsgruppe «Mittagstisch» der Schulgemeinde, der 2008 eingeführt wurde und seither unter der Leitung von Gabi Joos steht

2003 bis heute Laufende Professionalisierung und Optimierung der ehrenamtlichen Arbeit, Modernisierung Auftritt, Homepage usw.

2015 Mitarbeit in der Arbeitsgruppe «Umgebungsgestaltung Schulhaus Schwarzenbach»

Weitere Angebote, die von der EVSJ über die Jahre organisiert und/oder neu eingeführt wurden:

- Chinderhüeti
- Velo-, Kinderfahrzeug-, Herbst-, Winterbörsen
- Flohmärkte für Kinder
- Familienspieltage
- Elternbriefe
- Gastspiele der Puppenbühne St.Gallen
- Kurse für Eltern, zum Beispiel Transaktionsanalyse
- Kochkurse für Männer
- Notfälle bei Kindern
- Selbstverteidigungskurse für Frauen und Mädchen
- Kurse für Kinder
- Vorträge zum Beispiel zu Schul- und Erziehungsfragen, Frühfranzösisch, Sucht, Sonnenenergie usw.

Ziele

Heute sind 210 Familien Mitglied der EVSJ. Ihre Ziele sind unter anderem:

- Sich für das Wohl der Kinder einzusetzen
- Das Vertrauen und die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrpersonen und Behörden zu fördern
- Allgemeine Anliegen der Eltern zu vertreten
- Angebote für eine sinnvolle Freizeitgestaltung und für Elternkontakte zu organisieren
- Bildungsangebote für Eltern und Erwachsene konzipieren sowie durchzuführen

Heutiger Vorstand

- Präsidentin: Sara Franzen,
Jonschwil,
Kassierin: Melanie Germann,
Schwarzenbach
Aktuarin: Tanja Ruckstuhl,
Jonschwil
Beisitzerinnen: Sabine Gügi,
Schwarzenbach
Simone Hunziker,
Jonschwil
Yvonne Lüthi,
Jonschwil
Silvia Rutschmann,
Schwarzenbach



Der heutige Vorstand

Jahresprogramm 2016

- Velo- und Fahrzeugbörse mit Kinderflohmarkt
- Jubiläumsfest mit Festwirtschaft und Rahmenprogramm im OZ De-genau
- Hauptversammlung mit Berichten der Leitenden der einzelnen Untergruppierungen
- Winterbörse
- Weihnachtsbasteln für Kinder

Dienstleistungen

- Fussballschule: Samstags 10.30 bis 11.30 Uhr, für Kinder ab Kindergarten
- Spielgruppen: Schwarzenbach und Jonschwil, Kinder ab drei Jahren
- Chinderhüeti: Dienstags 9.00 bis 11.30 Uhr, für Kinder ab 18 Monaten

- Ferienpass: Über 20 Angebote während der Sommerferien für Kinder ab Kindergarten
- Babysitterdienst: Babysitter zum Teil mit absolviertem Kurs

Alle Infos zum Programm und zu den Dienstleistungen der EVSJ gibt es auf www.evsj.ch oder bei der Präsidentin: Sara Franzen
Sonnenhaldenstrasse 21
9243 Jonschwil
Tel. 071 910 08 06.

Theres Germann, Schwarzenbach



20 Jahre Hexenbeiz

Die Wildberghexen gibt es seit dem 11.11.1993 und seit 1996 existiert die Hexenbeiz. Wie kam man auf die Idee, während der Fasnacht eine Hexenbeiz zu führen?

Mit der Hexenhöhle an der Chilbi, anlässlich der 1200-Jahr-Feierlichkeiten der Gemeinde Jonschwil, hat sich bei uns Hexen viel verändert. Es war ein riesengrosser Erfolg und unsere Gäste waren begeistert. Die erste Chilbibeiz bildete den Grundstein zur Fasnachtsbeiz. Die Hexen suchten einen Raum in Jonschwil und durch die Mithilfe vom damaligen Gemeindevorstand Markus Brändle wurden sie fündig. Die alte Militärunterkunft im Untergeschoss vom Pfarreiheim war wie geschaffen, um eine Fasnachtsbeiz zu machen. Klein aber fein fingen wir an und begeistern jedes Jahr unsere Gäste immer wieder von neuem. Eine Tradition hat ihren Anfang genommen und im heutigen Lamuco hat unsere Hexenbeiz ihren Stammsitz in unserer Gemeinde gefunden.

Interview mit der Oberhexe Renate Brändle

Wann wird das Motto für die Hexenbeiz festgelegt und wie geht das vor sich?

Früher wurde das Motto an der Hauptversammlung im wilden Hexen-



durcheinander bestimmt. Heute brütet unsere Dekohexe während Monaten die Ideen aus. So haben wir das Motto meistens schon ein Jahr im Voraus im Kopf. Kurz nach der Fasnacht stimmen wir über das nächste Thema ab und die Mehrheit entscheidet.

Die Hexenbeiz wird von Jahr zu Jahr attraktiver und verrückter. Das ist mit sehr viel Aufwand verbunden. Wann beginnt dann eure Vorbereitung und wer baut denn das alles zusammen?

Unter dem Jahr sammeln wir Sachen, die irgendwie zum Motto passen könnten. Während der HV im November wird es dann konkreter. Die Dekohexe fragt nach Freiwilligen, die ihr bei den Vorbereitungen helfen, all die

Ideen unter einen Hut zu bringen und bereits einige Bastelarbeiten anzufertigen für die Beiz. Die Dekohexe und ihr Team planen dann bis zur Fasnacht die fertige Beiz und organisieren das nötige Material. Am Montag vor dem Gumpelimitwoch zügelnd die Hexen ins Lamuco. Voll beladen mit dem ganzen «Krimschrams», geht es los mit dem Einrichten. Während zwei Tagen wird gemalt, gesägt, geschraubt, gebastelt, dekoriert usw. – bis unsere Hexenbeiz wieder in neuem Glanz erstrahlt.

Dabei werden wir von drei bis vier Hexenmännern unterstützt, die den Holzbau machen und die schweren Sachen für uns transportieren.

Am Gumpelimitwoch eröffnen wir die Hexenbeiz.

Nach einer Woche, am Ascher-

mittwoch, ist der Spuk wieder vorbei und es geht ans Ausräumen.

Irgendwann wird jede Hexe einmal müde. Gibt es einen Einsatzplan?

Zum Einrichten und Aufräumen wird von jeder Hexe die Mithilfe erwartet. Einige machen sogar Ferien, um ja nichts zu verpassen. Andere kommen so viel wie es die Zeit neben Familie und Beruf zulässt.

Während den Öffnungszeiten gibt es einen Einsatzplan, wo jede ihre Arbeit zu verrichten hat.

Müde werden die Hexen nicht so schnell, weil sie über das ganze Jahr solid und brav leben. So können wir gut und gerne zehn Tage auf den Putz hauen. Zugegeben, bei einigen Hexen sind die ersten Anzeichen von Heiserkeit, Schlafmangel und Augenringen schon nach einigen Tagen bemerkbar. Aber eine Hexe hat immer einen Zaubertrocken und Kräutertee im Schrank zur Linderung. Wir fiebern ja schliesslich das ganze Jahr auf die Fasnacht hin und können es fast nicht erwarten, bis es dann endlich wieder los geht.

Welche Rolle spielt die Oberhexe? Ist sie auch die Chefwirtin?

Die Oberhexe organisiert, koordiniert, delegiert, entscheidet, informiert und mit der Hilfe des Vorstandes wird die ganze Fasnacht geplant. Unterstützt von der Galathée, die die Feste organisiert und alle bemerkenswerten Momente, Handlungen und Kuriositäten in einem Buch verewigt. Die Kässlihexe verwaltet das Vermögen der Hexen. Die Dekohexe koordiniert die Dekorationen und sortiert die Grümpelkammer der Wildberghexen.



Die Wirtschaftshexe sorgt fürs leibliche Wohl unserer Gäste und ist auch unter dem Jahr für das Essen der Hexenanlässe zuständig.

Während den Sommermonaten hat die Oberhexe ein bisschen Ruhe, aber ab dem Herbst fängt es mit der konkreten Planung an. Im Vorfeld gibt es viel Arbeit für alle.

An der Hauptversammlung werden die meisten Sachen von den Mitgliedern mitentschieden und absegnet.

Zum festen Bestandteil der Hexenbeiz gehören die Guggenmusiken aus der Umgebung. Aber auch die Auftritte der Chäferfresser sind schon zur Tradition geworden. Gibt es noch mehr Highlights?

- Schmutziger Donnerstag: Am Nachmittag laden wir unsere kleinen Gäste ein: Zum Kasperli, Gschichtli oder zu einem kleinen Theater, wo sich einige Hexen mit sehr viel Elan einbringen.

- Samstagabendprogramm: Ganz im Zeichen der Musik und Unterhaltung.
- Das Feierabendbier, das bei einigen Firmen schon ganz in ihrem Jahresprogramm verankert ist.
- Unsere Stammgäste, die uns über viele Jahre sehr treu sind.
- Originell und maskierte Gäste, die unsere Hexenbeiz bereichern und uns zum Schmunzeln bringen.
- Am Fasnachtstienstag, genau um Mitternacht, wird die Fasnacht von unserer jetzigen Dekohexe verabschiedet. «Still, still will Fasnacht schlafen will!» Ruhig wird es dann wieder, nachdem dann am Aschermittwoch das Lamuco ausgeräumt wird.

Und wer weiss – was uns die Zukunft noch bringen wird!

Wird der ganze Aufwand, den ihr betreibt, auch etwas belohnt?

Was heisst belohnt? Das Ganze ist unbezahlbar! Unser Lohn ist der Dank, die Freude und das Lob der Bevölkerung für unsere Arbeit. Natürlich leisten wir uns nach der Fasnacht ein feines Essen und gehen einmal im Jahr miteinander auf Reisen.

Wie viele Hexen gibt es und wie wird man eine Wildberghexe?

24 Hexen treiben ihr Unwesen. Ist Frau volljährig, hat Wohnsitz in der Gemeinde Jonschwil, ist kreativ, näht, bastelt seine Gerne, hat Freude am Verklei-

den und an der Fasnacht, fühlt sich in einer Frauengruppe wohl und hat Interesse an einem geselligen Zusammensein, dann ist sie bei den Wildberghexen richtig. Diese meldet sich bei der Oberhexe und nach Absprache mit dem Vorstand absolviert sie ab der HV ein Probejahr als Junghexe. Sie wird geprüft, erprobt, muss sich als gute Hexe erweisen und sich in die Gruppe einleben. An der nächsten Hauptversammlung entscheiden die Mitglieder über die Aufnahme und nach erfolgreicher, origineller Taufe durch zwei erfahrene Hexen, wird sie im Hexenkreis aufgenommen.

Interview: Markus Egli, Jonschwil



«Milch und Brot macht Wangen rot»

Theres Schnetzer-Alder, geboren am 30. August 1916, mitten in den Wirren des ersten Weltkriegs. Die Hundertjährige wohnt noch immer in ihrem Zuhause an der Lütisburgerstrasse 14 in Jonschwil. Ihr Geheimrezept für ein langes gutes Leben: *Milch und Brot macht Wangen rot.*



Was war 1916 – vor 100 Jahren?

Vor 100 Jahren gab es noch keinen Computer, keinen Fernseher und kaum ein Radio. Auch Autos gab es erst sehr wenige – genauso wie Flugzeuge. Die schulische Ausbildung war noch nicht überall garantiert und ein langes Leben

ebenso wenig. Durch Krankheiten, mangelnde Medizin und fehlende Forschung lag das Durchschnittsalter damals noch bei gut 50 Jahren. Im Geburtsjahr 1916 von Theres Schnetzer, von Kirk Douglas, Gregory Peck und Francois Mitterrand, starb der Österreichische Kaiser Franz Joseph. 1916 begann die Schlacht um Verdun, bei der innerhalb weniger Monate über 700'000 deutsche und französische Soldaten getötet oder verwundet wurden. Die Schweiz blieb glücklicherweise von kriegerischen Handlungen verschont. Das Land war aber stark betroffen von der Wirtschaftsblockade. Im Jahre 1916 kam aufgrund der schlechten Witterung noch eine verheerende Kartoffelmisserte dazu, die in der Schweiz zu einer Hungerkrise führte.

100 Jahre Lebenserfahrung

Bei guter Gesundheit und wachem Verstand durfte Theres Schnetzer am 30. August 2016 den 100. Geburtstag feiern. Es ist kaum fassbar, kaum nachvollziehbar, wie sich die Welt während diesen 100 Lebensjahren von Theres Schnetzer verändert hat und was in diesen 100 Jahren alles passiert ist. Vieles davon habe sie nur

am Rande mitbekommen, erzählt sie. Ihr Leben spielte sich in kleineren Kreisen ab und war vor allem geprägt durch Arbeit und Fürsorge. Aufgewachsen ist sie zusammen mit elf Geschwistern auf einem Landwirtschaftsbetrieb in Gossau. Nach der Schulzeit half sie der Mutter im Haushalt. Später arbeitete sie als Näherin in einer Fabrik in Bruggen bei St. Gallen. Als junge Frau kam sie als Haushalthilfe zu ihrem Bruder Ueli Alder nach Jonschwil. Dort lernte sie Eduard Schnetzer vom Hori, ihren späteren Ehemann, kennen. Ab dann waren das Hori oberhalb vom Dorf Jonschwil Richtung Wildberg, der Landwirtschaftsbetrieb und die Familie während fast 40 Jahren die Welt von Theres Schnetzer. Sie wurde Mutter von sieben Kindern, zwei Mädchen und fünf Knaben. Beide Töchter sind bereits verstorben. Das bleiben schwere Schicksalsschläge für die betagte Mutter. Stolz sei sie auf die Tatsache, dass sie allen Kindern das Erlernen eines Berufes ermöglicht habe. Sie selber wäre gerne Schneiderin geworden.

Nach dem Tod ihres Ehemannes zog Theres Schnetzer 1977 zu ihrem Sohn Othmar an die Lütisburgerstrasse 14 in Jonschwil. Hier wohnt sie noch immer in ihrer eigenen Wohnung. Es sei ihr nicht schwergefallen, das Hori zu verlassen. Nur ihren Wald im Wildberg habe sie anfänglich vermisst,

hält die noch rüstige Hundertjährige fest. Ihr einziges Hobby sei das Mitmachen in der Bäuerinnenvereinigung Bisacht-Oberrindal gewesen. Diese Kontakte und Aktivitäten habe sie sehr geschätzt. Erst im Alter hat sich Theres Schnetzer noch auf Reisen eingelassen. Mit dem Grosskind sei sie mit dem Flugzeug nach Wien und Berlin gereist, was mit schönen Erinnerungen verbunden bleibe. Früher habe sie ihr ganzes Leben nie Ferien gemacht. *Die einzigen Reisen waren die Käseerausflüge.*

«Ich fühlte mich wie im Himmel»

Sie liest noch ohne Brille, sie strickt noch Socken und Mützen für ein Hilfswerk, sie kocht noch morgens und abends selber, das Mittagessen wird von der Schwiegertochter gemacht und sie beansprucht regelmässige Spitexleistungen. Eine Klassenzusammenkunft gebe es nicht mehr, da sie noch die einzige ihres Jahrganges sei. Sie würde gerne noch etwas mehr im Garten arbeiten, die Blumen pflegen. Auf die Frage, ob sie noch andere Wünsche habe, meint die Hundertjährige mit einem Schmunzeln: *Ich will alt werden bis ich sterbe.* Einmal glaubte sie sich schon im Himmel. Wegen einer Kopfverletzung musste sie im Kantonsspital in die «Röhre»,

das sei ihr vorgekommen wie im Himmel.

Die aufgeweckte Hundertjährige überrascht immer wieder mit einer Prise Ironie, mit ihren humorvollen Lebensweisheiten, aber auch mit ihren zum Teil nüchternen, realistischen Erzählungen und Lagebeurteilungen. 100 Jahre Lebenserfahrung – Chapeau – herzlichste Gratulation zum Geburtstag.

*Mögest du leben, solange du willst, und es wollen, solange du lebst.
(Irisches Sprichwort)*

Markus Brändle, Uzwil

DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH



SUBARU
apollo
garage

Reparaturen aller Marken | Autospenglerei | Autowaschcenter
Apollostrasse 5 (hinter Möbel Svoboda) | 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 41 23 | www.apollogarage.ch



Zweifel AG Wil
Beratende Ingenieure USIC
Flawilerstrasse 1
9500 Wil

Ihr kompetenter Partner für Elektroplanung

T 071 929 55 66 - F 071 929 55 67 - www.zweifelwil.ch



Schmidt AG

Postauto und Garage

9245 Oberbüren Telefax 071 923 96 49
Telefon 071 923 33 88 info@schmidtag-postauto.ch



KRÖNE
RESTAURANT
JONSCHWIL

... das Beste aus Mexiko und der Schweiz
... Sitzungen bis 14 Personen
... Bankette bis zu 60 Personen

Tel. 071 923 11 22 www.kronejonschwil.ch

Sonntag ab 16.00 Uhr *Wir freuen uns auf Ihren Besuch*
und Montag geschlossen *Doris und Octavio Mejia-Wick*



Dörflibeiz
LEONARDO

Dörfli 4 · 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 66 30 · Fax 071 923 76 39
info@leonardodorfli.ch · www.leonardodorfli.ch



naturel

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Dorfbeck Jonschwil
SPITZLI
Tel. 071 923 30 25, Fax 071 923 30 32
g-sptzli@swissonline.ch

Fleisch vom Bauernhof



Willi METZGEREI

9242 Oberuzwil
Tel. 071 / 951 51 28



WILDBERG RESTAURANT

9243 Jonschwil

Täglich 2 Mittagsmenüs
Gutbürgerliche Küche
Grosse Gartenwirtschaft
Offen vom 1. März bis 30. Nov.
Dezember für Geschäfts/
Weihnachtsessen geöffnet

Fam.
A. Roth - Gemperli
Tel. 071/923 30 40
Di. & Mi. Ruhetag

www.wildberg.net

Zinta Okle

Faszination für Metall und Naturmaterialien

Zinta Okle ist eine kreative, aber bodenständige und vielseitig interessierte Frau, die in ihrem Alltag viel unter einen Hut bringt und immer wieder gerne Neues ausprobiert. Wie ein roter Faden zieht sich die Freude am handwerklichen Arbeiten mit verschiedensten Materialien und die Offenheit für unterschiedlichste Herausforderungen durch ihr Leben.



Biografisches

Zinta Okle ist in Jonschwil aufgewachsen und war schon als Kind und Jugendliche kreativ tätig. Sie zeichnete gerne und bastelte zusammen mit ihrer Freundin kleine Gebrauchsgegenstände, experimentierte mit Materialien und gestaltete Mosaik.

In ihrem erlernten Beruf als Bahnbetriebssekretärin arbeitete sie während 21 Jahren. An dieser Arbeit gefiel ihr die Vielseitigkeit und dass sie ihr Organisationstalent einbringen konnte. Sie hatte am Schalter, im Reisebüro, beim Einchecken von Fluggepäck usw. mit verschiedenen Menschen und deren Ansprüchen zu tun. Im Hintergrund erledigte sie auch administrative Arbeiten wie Buchhaltung, konnte Reisen evaluieren, Hotels testen und Kunden beraten. Zuletzt arbeitete sie noch Teilzeit und hörte damit nach der Geburt des dritten Kindes auf.

Seit 1999 wohnt Zinta Okle mit ihrer Familie in einem grossen Chalet in Jonschwil. Nebst ihren drei Kindern im Alter von elf, acht und fünf Jahren betreut sie ein bis drei Tage pro Woche zwei Tageskinder im Alter von acht und elf Jahren. Sie besucht Yogastunden und singt mit Begeisterung im jungen, modernen Chor «Ja-SoRo» in Oberuzwil. Seit vielen Jahren organisiert sie mit drei Kolleginnen den Adventsbastelabend für die Frauen- und Müttergemeinschaft in Jonschwil.





Kreatives Arbeiten

2011 begann Zinta Okle mit ihren Stahlblech-Arbeiten als Ausgleich zur Familienarbeit. Viele Jahre zuvor hatte sie einen Schweisskurs für Frauen besucht und ihre Faszination für den Werkstoff Metall entdeckt. Ihr Mann schenkte ihr einen Plasmaschneider, mit dem sie seither in der Garage ihre Werke kreiert.

Sie verwendet meistens 1½ mm dickes Stahlblech, in das sie abstrakte Motive, aber auch Blumen, Pflanzen, Schriftzüge, Herzen, Sterne usw. schneidet und danach die Schnittränder schleift. Soll das fertige Werk rosten, wird es anschliessend mit einem Essig-Salz-Wasser-Gemisch besprayed, um diesen Prozess zu beschleunigen. Ansonsten wird es lackiert, damit es blank und pflegeleicht bleibt. Schweissarbeiten übernimmt ihr Mann, weil er es in seinem Beruf gelernt und mehr Routine darin hat. So entstehen Werke wie Teelichthalter, Skulpturen, Herzen, Sterne, Türschilder, Pflanzenbehälter, Dekorsachen für drinnen und draussen und vieles mehr.

Zinta Okle zeichnet für aufwendigere Sachen einen Entwurf, den sie nachher auf das Metall überträgt. Sie schneidet freihändig, was jedem Werkstück einen eigenen Charakter verleiht und es zum Unikat macht. Sie bearbeitet auch rostfreien Stahl, zum Beispiel eine Poolwelle zu einem Zylinder mit asymmetrischer Ranke oder kombiniert altes Holz aus Abbruchobjekten oder Schwemmholz mit Metall, Armierungseisen mit Naturmaterialien wie verschiedenen getrockneten Samenständen usw. Im Winter,



wenn das Arbeiten in der Garage zu kalt wird, werden Ideen und Entwürfe aufgezeichnet, Büchsen verschiedener Grösse zu Windlichtern und Cachepots verarbeitet, Hängeketten aus Metall- und Naturmaterialien gestaltet und Arbeiten mit Draht, Filz, Stoff, Perlen, Papier usw. gemacht. Frau Okle kann aber den Frühling jeweils kaum erwarten, um ihre aufgestauten Ideen endlich in Werke umzusetzen.

Zinta Okle konnte 2015 einige ihrer Blumen- und Pflanzenmotive in der Raiffeisenbank Schwarzenbach ausstellen. Sie verkauft ihre Sachen an der Jonschwiler Chilbi und am Schwarzenbacher Weihnachtsmarkt. Zudem erhält sie auch Aufträge von Privaten, unter anderem für individuell gestaltete Türschilder.

Wünsche

Zinta Okle gehen die Ideen noch lange nicht aus. Sie möchte vorerst bei den Materialien Metall, Altholz und verschiedenen Naturmaterialien bleiben und hofft, ihre gestalterische Arbeit ausbauen zu können. Da sie Herausforderungen liebt, freut sie sich über individuelle Wünsche von Kunden und setzt diese mit Begeisterung um.

Sie freut sich, wenn ihre Arbeiten Anklang finden, die Auftraggebenden zufrieden sind und sie dafür Lob bekommt. Das motiviert und beflügelt sie stets zu neuen Werken.

Theres Germann, Schwarzenbach

Infos zu Zinta Okle und ihren Werken:
www.rostholz.ch



STAHLBAU - HART IN DER QUALITÄT



Vettiger Stahlbau AG
Sandackerstrasse 22 • 9245 Oberbüren
Tel. 071 955 03 55 • www.vettiger-ag.ch
www.diebalkonbauer.ch

 **VETTIGER**
DIE STAHLBAUER



Erfolg verbindet



Clientis
Beratungszentrum Uzwil

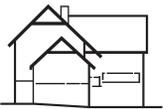
Bahnhofstrasse 82
Tel. 071 955 02 90



Clientis
Bank Oberuzwil

Wiesentalstrasse 11
Tel. 071 955 03 03

W. FÄSSLER GmbH
Spenglerei / Sanitär



Bachstrasse 8
9243 Jonschwil
Tel. 071 923 17 22

- Spenglerarbeiten
- Flachbedachungen
- Blitzschutz
- Sanitäre Anlagen
- Boilerentkalkungen
- Reparaturen
- Entstopfungen
- Dachreinigungen



Malergeschäft
Gewerbstrasse 6
9242 Oberuzwil

Telefon 071 951 56 19
Fax 071 951 93 19
malerhofmann@bluewin.ch



COIFFURE
CONNY

Poststrasse 1
9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 58 78
www.conny-coiffure.ch

-ZWICK-

Fortschrittliche Elektrotechnik

Bildung und Betreuung: Kindern in Indien eine Chance geben

In der Schweiz gibt es seit der Totalrevision der Bundesverfassung 1874 für alle Kinder einen obligatorischen, unentgeltlichen Schulunterricht. In vielen Ländern, auch in Indien, können Millionen Kinder aus ländlichen und armen Verhältnissen die Schule nicht besuchen, weil sie mit Arbeit zum Familienunterhalt beitragen müssen oder weil ihre Eltern kein Geld aufbringen können für Schulgeld, Schuluniformen, Bücher und Hefte. Organisationen wie das KIRAN und SolidarAndhra verhelfen Kindern zum Schulbesuch und damit zu einer besseren Zukunft. Diese Organisationen sind für ihre Arbeit auf Spenden angewiesen. Beispielsweise auf jene von Gertrud Schilling und ihrer Altersturngruppe.

Schulbildung ist ein Kinderrecht, aber nicht selbstverständlich

Die UN-Konvention über die Rechte des Kindes wurde 1989 verabschiedet und trat 1990 in Kraft. Fast alle Staaten der Welt, so auch die Schweiz und Indien, haben sie unterzeichnet und sich damit verpflichtet, Kinder zu fördern und zu schützen.

Gemäss der Konvention haben alle Kinder das Recht auf Bildung und der Staat steht in der Pflicht, mindestens den Besuch der Grundschule obligatorisch und unentgeltlich anzubieten. Und: Behinderte Kinder haben das Recht, betreut und gefördert zu werden.

Was bei uns eine Selbstverständlichkeit ist, wird trotz Kinderrechtskonvention in vielen Ländern der Welt nicht oder nur ungenügend umgesetzt. So besuchen immer noch weltweit zirka 100 Millionen Kinder keine Schule, davon überdurchschnittlich viele Mädchen. Ohne Bildung haben diese Kinder keine Chancen auf Entwicklung und Wege aus der Armut. In Indien sind 19% der Männer und Jungen Analphabeten – bei den Frauen und Mädchen sind es 39%.

In der Schweiz lassen wir uns die Schulbildung unserer Kinder etwas kosten, was sich in den Budgets der Gemeinden, des Kantons und des Bundes zeigt. Eltern und Gesellschaft

haben bei uns grosse Ansprüche an die Qualität der Bildungsstätten, des Unterrichtes und des Personals und an Fördermassnahmen, weil von einer guten Bildung auch der Lebensstandard eines Landes abhängt.



Gertrud Schilling erhält aus den Händen von Gemeindepresident Stefan Frei den Anerkennungspreis «Jonschwiler Chäfer»

Spenden aus einer sinnvollen Freiwilligenarbeit

Gertrud Schilling aus Jonschwil erhielt 2015 den neu lancierten Anerkennungspreis «Jonschwiler Chäfer», der an Personen verliehen wird, die «sich mit guten Taten und verschiedensten Leistungen für die Allgemeinheit engagieren».

Gertrud Schilling leitet seit 31 Jahren mit viel Elan, Herzblut und Sachkenntnis ehrenamtlich das wöchentliche Altersturnen in Schwarzenbach und Jonschwil. Ihre Turnerinnen und Turner spenden jeweils einen freiwilligen Betrag in ein Kässeli. So kommen pro Jahr etwa viertausend Franken zusammen, die momentan je zur Hälfte an die Hilfswerke «KIRAN» und «SolidarAndhra» in Indien überwiesen werden. Gertrud Schilling unterstützt mit ihrem Sammelertrag das KIRAN seit seiner Gründung und Solidar Andhra seit sieben Jahren.

KIRAN – Sonnenstrahl

1990 gründete die St.Gallerin Judith Keller das KIRAN-Village bei Varanasi/Benares, Nordindien. Aus kleinen Anfängen entstand im Laufe von 25 Jahren ein ganzes Dorf mit rund 50 Gebäuden. Es bietet armen Kindern und Jugendlichen und solchen mit einer Behinderung ein umfassendes und den individuellen Bedürfnissen angepasstes Angebot an Ausbildung und Betreuung. Ein Grossteil der fast 400 Kinder und Jugendlichen ist körperlich, geistig oder mehrfach behindert, vor allem aufgrund von cerebralen Bewegungsstörungen, Kinderlähmung, Rachitis (Mangelernährung) oder Tuberkulose.

Ein Team von gut ausgebildeten Fachspezialisten begleitet, berät und behandelt Kinder und ihre Familien im KIRAN-Village selber oder mittels regelmässigen Besuchen in über 30 Dörfern der Umgebung. Es ist besorgt um die Rehabilitation (Diagnose, Therapie, medizinische Massnahmen, orthopädische Hilfsmittel, Vorbeugung)



Die St.Gallerin Judith Keller gründete 1990 das KIRAN-Village

und die Grund- und Berufsausbildung. Das KIRAN verfügt über eine eigene Fachschule für Sonderpädagoginnen und -pädagogen.

Die Mischung von behinderten und nicht behinderten Kindern fördert die gegenseitige Akzeptanz und die gesellschaftliche Integration. Täglich werden 200 Kinder mit schul-eigenen Bussen aus ihren Wohnorten

ins KIRAN gebracht. Rund 50 Kinder und 18 Lernende wohnen in Hostels auf dem Dorfgelände, weitere in der Stadt Varanasi.

180 Mitarbeitende unter der Leitung von Judith Keller erbringen die Dienstleistungen des KIRAN. Für die ärztliche Betreuung ist der italienische Neurologe Dr. Toldo zuständig.

Jugendliche, die nach der Grundschule in keine weiterführende Schule integriert werden können, haben die Möglichkeit, im KIRAN eine Anlehre in den Bereichen Kunst und Design, Holzbearbeitung, Bäckerei, Gärtnerei, Haushalt oder Schneiderei/Näherei zu absolvieren.

In Beschäftigungsgruppen können geistig Behinderte einfache Tätigkeiten lernen und ausführen.

In einer Frauengruppe werden junge Frauen ohne Schulbildung aus der Umgebung in Hausarbeit und lebenspraktischen Fragen wie Hygiene, Gesundheitsvorsorge, Sexualität, Kochen und Nähen unterrichtet.

Schulklasse mit behinderten und nicht behinderten Kindern





Täglich werden 200 Kinder mit schuleigenen Bussen aus ihren Wohnorten ins KIRAN gebracht

Im KIRAN gibt es eine Therapieabteilung mit Physio- und Ergotherapien, eine Orthesen- und Prothesenwerkstätte, eine Apotheke, eine Eltern- und Kind-Beratungsstelle und eine Integrationsstelle zur Weiterbetreuung der Jugendlichen, die das KIRAN verlassen. Es werden auch Mikrokredite für einen Start in die Selbständigkeit gewährt.

In der Schweiz kümmern sich die KIRAN Stiftung und der Verein KIRAN Freundeskreis unter anderem um die strategischen, finanziellen, personellen und administrativen Belange des KIRAN. Alle Vereinsvorstandsmitglieder und Stiftungsräte arbeiten ehrenamtlich.

SolidarAndhra – Solidarität mit Not leidenden Menschen in Andhra Pradesh

Seit 2007 engagiert sich dieses Hilfswerk in Indien. Es ist als Verein organisiert und wird durch Mitglieder-



Orthesen- und Prothesenwerkstätte

beiträge und Spenden von Privatpersonen und Institutionen finanziert. SolidarAndhra unterstützt und betreut rund 400 Waisenkinder und Jugendliche, etwa 70 davon in einer Taubstummschule.

Das Hilfswerk ermöglicht den Kindern den Schulbesuch an einer öffentlichen Schule, indem es die Kosten für das Schulgeld, Schulbücher und Schuluniformen, Fahrkosten und bei Bedarf für eine Unterkunft, Kleider und medizinische Versorgung übernimmt.

Für die Taubstummschule wurden von SolidarAndhra neue Gebäude erstellt, die 2013 bezogen werden konnten. SolidarAndhra führt seither diese Schule für 70 hörbehinderte Kinder.

Die 400 übrigen Kinder und Jugendlichen besuchen die öffentlichen Schulen. Dafür bringt das Hilfswerk pro Kind und Jahr bis zirka Fr. 500.– auf, für höhere Ausbildungen entsprechend mehr. Der relativ niedrige Betrag resultiert unter anderem aus

den markant niedrigeren Lebenshaltungskosten in Indien, der einfachen Infrastrukturen der Schulen und der Stärke des Schweizer Frankens gegenüber der indischen Rupie.

Öffentliche Schulen bestehen in ländlichen oder ärmeren Gebieten Indiens oft aus einem schmucklosen Raum. Die Kinder sitzen in Reihen am Boden oder in einfachen Schulbänken. Es gibt grosse Klassen mit bis zu 60 Kindern. Unterrichtet wird mit einfachen Mitteln und im Frontalunterricht. Die Kinder sind aber sehr lernfreudig und wollen etwas aus ihrem Leben machen. Sie und ihre Eltern wissen meistens um die Chancen, die Bildung bringt, und setzen grosse Hoffnungen in den Schulbesuch.

«Idealist sein heisst: Kraft haben für andere» (Novalis)

Nach diesem Motto arbeiten die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer in den Hilfswerken. Sie geben ihre Kraft weiter an ihre Schützlinge und unterstützen sie so auf deren Weg in eine bessere Zukunft. Ihre Arbeit wäre nicht möglich ohne die Unterstützung und die grosszügigen Spenden von vielen Freiwilligen wie Gertrud Schilling, die konstant und zuverlässig jahrelang «ihr» Hilfswerk auf diese Art mittragen.

Theres Germann, Schwarzenbach

Infos:

www.kiranvillage.ch
www.solidarandhra.ch

Quellen:

Gertrud Schilling
 Website und Flyer der Hilfswerke KIRAN und SolidarAndhra
 Amtsbericht Gemeinde Jonschwil 2015
 Wikipedia

Zeitungen unter Druck

Der grosse digitale Wandel hat eingesetzt

Die Medien unterliegen starkem Strukturwandel. Veränderungen haben die Branche in den vergangenen Jahren geprägt wie nie zuvor. Die Herausforderungen für Zeitungen sind enorm. Und die Printbranche tut sich schwer, Geschäftsmodelle im Internet zu entwickeln, die ihre klassischen Erlösquellen zumindest ergänzen.

Vor nicht allzu langer Zeit berichteten vier Tageszeitungen über das Lokalgeschehen der Region. Es war eine Zeit fern von Internet und Blogs. Die Tageszeitungen waren mehr oder weniger konfessionell oder parteipolitisch geprägt. Überbleibsel des Kulturkampfes im Kanton St.Gallen. Hier die katholisch-konservative Ostschweiz, dort das liberale St.Galler Tagblatt und der freisinnige Volksfreund. Auch das katholische Neue Wiler Tagblatt war verbreitet. Heute ist mit der Wiler Zeitung, die zum Verbund des St.Galler Tagblatts gehört, noch eine einzige Tageszeitung übrig geblieben.

Bannwald der Demokratie

Die Printmedien, einst Bannwald der Demokratie, kämpfen ums Überleben. Ein eigentlicher Kahlschlag hat eingesetzt. Grenzen zwischen professionellem Journalismus und stümperhaft aufbereiteten Meldungen drohen im Internet zu verschwimmen. Informationen sind meist gratis. Dafür sind sie unübersichtlich, und die Aufmerksamkeit wird auf Banalitäten gelegt. Hinzu kommt, dass sich die Kommunikationstechnologie mit ihren Social Media auf bestem Weg dazu befindet, Menschen einander zu entfremden.

Kritische Distanz wahren

Gutenbergs geniale Erfindung der beweglichen Lettern hat Jahrhunderte überlebt. Nun aber hat die Digitalisierung eingesetzt. Nachrichten über In- und Ausland werden sofort ins Netz gestellt. Doch was gleich um die Ecke geschieht, bleibt Internet-Usern meist verborgen. Auslandberichterstattung ist nicht per se qualitativ höher einzustufen als lokale Berichterstattung. Es ist eine Nische, in die Internet und Pendlerzeitungen nur schwer eindringen können. Doch dafür braucht's Journalisten, die sich trauen, auch mal wider den Stachel zu löcken. Und amtliche Verlautbarungen nicht einfach abdrucken, sondern sie kritisch hinterfragen. Der Journalist hat Objektivität und Kritikfähigkeit zu wahren. Obwohl ja die Akteure – Journalisten und Politiker – nah beisammen sind. Gerade im Lokalen, wo alles überprüfbar ist. Kritische Distanz zu wahren und sich nicht anzubiedern, erweist sich als dauernder Balanceakt.

Mitteilungsblätter wie Anno dazumal

Die Gemeinden haben sich von den Tageszeitungen abgewandt. Mitteilungsblätter dienen ihnen inzwischen überall als amtliche Publikationsorgane. Die Gemeindeverwaltungen spie-



len Redaktion. Der Wandel der Zeit scheint bei diesen von den Steuerzahlern finanzierten Blättern stehen geblieben zu sein. Diese Aussage bezieht sich nicht nur auf die Gestaltung, sondern auch auf den Inhalt der Publikationen. Gemeinden können informieren, wie's ihnen beliebt, und sich selbst ins beste Licht rücken. Amtliche Verlautbarungen werden ungefiltert publiziert. Meist informieren Gemeinden über Beschlüsse, die schon längst gefällt worden sind. Ohne dass Bürgerinnen und Bürger in die Entscheidungsfindung einbezogen worden sind. Ob die Gemeinden mit ihren Mitteilungsblättern ein junges Publikum erreichen können, ist zu bezweifeln. Auch wenn die Meldungen aus dem Gemeindehaus ins Internet gestellt werden.

Zum Sparen gezwungen

Die Zeitungsbranche steht unter Druck, Kosten zu senken. Abonnementszahlen sinken im Gleichschritt mit Inserateerträgen. Die Herausforderung, neue Umsatzquellen zu erschliessen, haben viele Verlage leider nicht umsetzen können. Die digitale Revolution hat alle überrascht. Doch die Einnahmen der Online-Werbung spielen sich auf bescheidenem Niveau ab. Die Ausweitung einzelner Marktanteile konnte nur noch durch Übernahmen anderer Zeitungstitel oder Verlage umgesetzt werden. Fast jede Redaktion wurde zum Sparen gezwungen. Sie sind personell zusammengeschrumpft. Die einstige Stärke des Printmediums wird ausgedünnt. Während einst die eventuelle Gefahr

für die Rubrikanzeigen durch zeitungsfremde Onlineplattformen zu drohen schien, gilt dies heute als unausweichliche Realität. Wer privat etwas schnell verkaufen möchte, nutzt spezialisierte Internetkanäle.

Plädoyer für Qualitätsjournalismus

Und dennoch: Journalismus bleibt ein faszinierender Beruf für junge Talente, die hartnäckiges Recherchieren lieben und eine feine Feder führen. Das Berufsbild wandelt sich: Die journalistischen Grundtugenden wie Neugier, Recherche, gutes Schreiben aber werden wichtiger als je zuvor.

In einem sind sich Experten einig: Mehr denn je braucht es heute Journalisten, die aus der Flut an Informationen Meldungen verifizieren, selektieren und damit wiederum die vierte Gewalt in einer Demokratie ausüben. „Guter Journalismus hat durchaus Zukunft. Auch, aber nicht nur in der Zeitung“, hat der ehemalige Chefredaktor des St. Galler Tagblatts, Philipp Landmark, geschrieben. Er setzt auf Qualitätsjournalismus. Ob es dafür aber gedruckter Zeitungen bedarf, bleibt eine offene Frage. Zeitungen wurden in der Vergangenheit schon verschiedentlich totgesagt und haben trotzdem überlebt. Nun stellt sich für sie die grösste Herausforderung aller Zeiten. Hat doch die digitale Veränderung der Presse gerade erst begonnen.

Philipp Stutz, Niederuzwil



Raum für Menschen – Chancen für die Zukunft

Stahlzargen, Tunnelausrüstungen, Funktionsgehäuse und -container gehören ebenso zu unserer Kompetenz wie die Gestaltung des öffentlichen Raums – insbesondere durch Bushaltestellen. In unserem Betrieb beschäftigen wir rund 120 Mitarbeitende in mehr als 20 Berufsgattungen. Die Ausbildung junger Fachkräfte hat bei uns einen hohen Stellenwert. Arbeiten auch Sie, wo innovative Ideen die Zukunft mitgestalten!



ELKUCH EISENRING

Elkuch Eisenring AG | 9243 Jonschwil | www.elkuch.com

CCS
Ihr Camping-Profi



DANIEL GROB AG

CAMPER CENTER SCHWARZENBACH

9536 SCHWARZENBACH

Telefon 071 925 25 61 • Fax 071 925 25 62



Offizieller Westfalia, Elnagh, Challenger und Caravelair Händler

- Verkauf, Leasing und Finanzierung von Wohnmobilen und Caravans
- Wohnmobil-Vermietung
- Reparaturen und Service an Wohnmobilen und Caravans
- Camping Shop
- Dometic Premium Händler
- Fiamma Vertragspartner
- Service-Stützpunkt der Marken McLouis und Chausson
- Gas-Depot Flaga und Vitogaz

Exakt! Fertige!

Walter Loosli

Vom Kostkind zum Käsermeister Vom Hornussen zum Heliskiing

Im Allgemeinen ist der Berner langsam, bedächtig, zähe, eher wortkarg und schweigsam. Eine ehrliche Haut, von Natur her nicht sehr tolerant; aber er hat viel Herz und ein weiches Gemüt. Diese Charakterbeschreibung der Berner trifft in den meisten Punkten auf Walter Loosli zu. Der Ur-Berner, seit bald vierzig Jahren in der Gemeinde Jonschwil wohnhaft, hat aber noch ganz andere Seiten.



Er ist nicht einer, der gerne im Rampenlicht steht. Es brauchte einige Überzeugungsarbeit, bis er sich bereit erklärte, für dieses Jahrbuch-Homestory-Interview. Dabei müsste sich Walter Loosli eigentlich gewohnt sein, im Rampenlicht zu stehen. Sein Name, verbunden mit dem Prädikat «Gold-Leistungen», ist zwischen 1980 und 2005 regelmässig in den Zeitungen erschienen. «Mehrfach vergoldeter Käser» oder «Ein Käser mit gutem Gespür ist Gold wert» sind zwei Titel von verschiedenen ausführlichen Zeitungsberichten über Walter Loosli. Alle Jahre wieder, war

man versucht zu sagen, wurde der Käsermeister der Käserei Hardegger in Jonschwil von der Sortenorganisation «Appenzeller Käse» mit Gold ausgezeichnet. Insgesamt 18 Mal gehörte Walter Loosli zu den Besten seines Fachs. Ein Berufserfolg, der bis heute nicht mehr von jemandem erreicht wurde. Um während so langer Zeit, so konstant, so gute Produkte herzustellen, braucht es viel Fleiss und Ehrgeiz. Doch woher kommt diese Leidenschaft? Was ist aus Walter Loosli geworden, seit er als Käsermeister etwas kürzer getreten ist?

Der Heimweh-Gondiswiler

Im Garten vor seinem Haus an der Poststrasse 13 in Jonschwil weht unübersehbar die Berner-Fahne. Sein Dialekt, sein «Berndütsch», ist kaum mit St.Gallerdialekt verwässert. Man könnte meinen, Walter Loosli sei erst vor kurzer Zeit aus dem Kanton Bern zugezogen. Dabei wohnt und arbeitet er bereits seit 1978 in der Gemeinde Jonschwil.

Aufgewachsen ist Walter Loosli in Gondiswil, einer 700-Seelen-Gemeinde an der Nordostecke vom Kanton Bern, im Verwaltungskreis Oberaargau, an der Grenze zum Kanton Luzern. Dort hin kehrt er auch heute noch regelmässig zurück. Ich gehe

gerne heim nach Gondiswil, verrät Walter Loosli. Er fühle sich dort noch immer etwas zu Hause, obwohl die Eltern schon vor einigen Jahren verstorben sind. Seine Erinnerungen an seine Kindheit in Gondiswil sind mit gemischten Gefühlen verbunden. Als zweitältester von fünf Knaben, aufgewachsen auf einem kleinen Landwirtschaftsbetrieb, der Vater noch als Wegmacher tätig, musste er schon früh Verantwortung für sich selber übernehmen. Ab der zweiten bis zur neunten Klasse war er als Kostkind bei einer Bauernfamilie im gleichen Dorf platziert. Dort musste er jeweils noch vor der Schule die Milch in die Käserei bringen und nach der Schule auf dem Hof mitarbeiten. Über Nacht schlief er im Elternhaus, den Rest des Tages, auch das Wochenende, verbrachte er bei der Bauernfamilie. Das war damals üblich, ich war kein Einzelfall, erzählt Walter Loosli. Wenn das Budget zu Hause knapp ist und viele hungrige Mäuler am Tisch sitzen, dann hat es für die Eltern die Möglichkeit gegeben, eines oder mehrere ihrer Kinder zur Kost einer anderen Familie zu übergeben. Er habe sich zwar schon ab und zu gefragt, warum gerade er als Kostkind ausser Haus arbeiten musste. Eine Antwort habe er nicht erhalten, aber die Not seiner Eltern habe er verstanden und sein Schicksal akzeptiert. Es kommt dazu, dass ich mich bei der Bauernfamilie gut aufgehoben fühlte. Auch mit meiner Mutter hatte ich immer ein sehr gutes, herzliches Verhältnis. Das habe ihm damals geholfen und löse auch beim Rückblick auf die Jugendzeit keinen Frust aus, legt Walter Loosli glaubwürdig dar. Ich habe

Mehrfach vergoldeter Käse

Der Jonschwiler Käser Walter Loosli erhält eine weitere Auszeichnung für seinen vorzüglichen

Appenzeller Käse präniert jedes Jahr die zehn besten Käser. Walter Loosli konnte dieses Mal gleich zwei Goldvreneli in Empfang nehmen, nachdem der Käser der Käserei Hardegger in Jonschwil schon in den Jahren vorher immer zu den Besten gehört hatte.

EDITH HOLLENSTEIN

JONSWIL. Zum zwölften Mal zeichnete die Sortenorganisation Appenzellerkäse GmbH den Jonschwiler Käser mit einem Goldvreneli für seinen Käse aus. Diesmal reichte es sogar für zwei «Goldenes». Bei einer maximalen Punktzahl von 20 Punkten erreichte Walter Loosli mit den Produkten «Appenzellerkäse» und «Appenzellerkäse»



eigenliches Rezept wird mit anderen. Die Aufgabe ist nun darin, aus Auswahl stehenden die Richtigen diese heranzuzüchten dann der Milch zu Prozess der Auszuchtung ist sehr erfordert grosse Geduld seiner Bemühungen nach vier bis sechs sichtlich, da ein Käse langer Zeit reifen mährt, wird endlich das «Rezept» für vreneli-Qualitätskäse gefunden hat, sind drei Jahre vergangen

schon als Kind gelernt, regelmässig und hart zu arbeiten, auf viele Annehmlichkeiten zu verzichten und mich auf das Wesentliche zu fokussieren. Ich bin mit offenen Augen durchs Leben gegangen und habe immer versucht, das Beste zu geben. Das hat mich geprägt, bis heute.

Der Berner in Zürich

Die Schweiz ist für ihren Käse weltberühmt. Der Beruf Käser war damals sehr angesehen, als sich Walter Loosli Gedanken zur Berufswahl machte. Die Vorstellung, aus Milch etwas Haltbares, etwas Kostbares herstellen zu können, faszinierte mich. Aber auch der tägliche Kontakt mit den Bauern und den Tieren interessierten mich, erzählt Walter Loosli. Er verrät auch, dass sein Lieblingsberuf eigentlich Tierarzt gewesen wäre. Obwohl dies aufgrund der schulischen

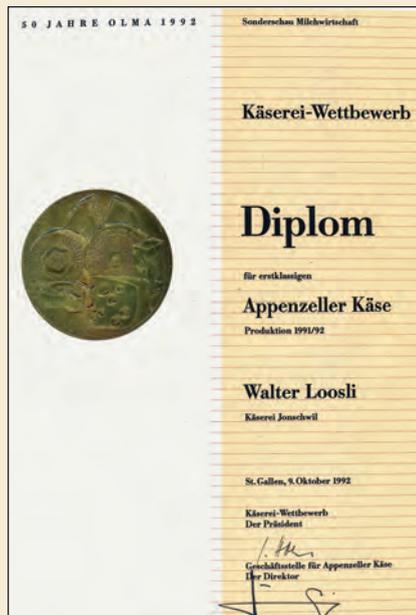
Leistungen nicht abwegig gewesen wäre, sei es beim Traum geblieben. Denn schon sein Wunsch, eine Käserlehre zu absolvieren, sei von seinem Vater nicht ohne weiteres akzeptiert worden.

Käser ist ein anstrengender Job. Wir arbeiteten von fünf Uhr morgens bis sieben Uhr abends, auch am Wochenende. Zudem mussten die Lehrlinge meist ihr elterliches Umfeld verlassen und zu einer Käserfamilie ziehen. Doch Walter Loosli packte die Chance dieser Berufslehre, biss sich durch. Ich habe es nie bereut, diesen Beruf gewählt zu haben. Ich hatte auch das Glück, zu einem zwar strengen, aber sehr kompetenten und einflussreichen Lehrmeister zu kommen. Vermutlich sind damals die Grundlagen für den späteren sehr erfolgreichen «Gold-Käser» gelegt worden. Walter Loosli erzählt gerne Episoden

aus seiner Lehrzeit. Beispielsweise, dass er als «Stift» zusammen mit seinem Lehrmeister in der gleichen Dorf-Musikgesellschaft gespielt habe, was für die damaligen Verhältnisse aussergewöhnlich gewesen sei. Auch sein erster Rausch, eingefangen an einer Musikabendunterhaltung, verbunden mit Verschlafen am anderen Morgen und der nachfolgenden Strafe vom Lehrmeister, gehören zu diesen Erzählungen. Nach der Rekrutenschule zog es Walter Loosli in die Stadt Zürich zur Weiterbildung in eine Molkerei. *Ein Kulturschock für einen Berner Käser*, schmunzelt er. Doch er hatte einen Plan und den setzte er um, wiederum gegen den Widerstand seines Vaters. Er wollte diplomierter Käsermeister werden und dafür musste er während einem Jahr die Molkereischule in Zollikofen besuchen. Es war die Mutter, die ihn dabei aus der Ferne, aber auch wenn er einmal die Wäsche nach Hause brachte oder einen kleinen Zusupf brauchte, unterstützte. 1978 war es soweit: Walter Loosli bestand die anspruchsvolle Prüfung zum eidgenössisch diplomierten Käsermeister.

Der tüchtige Käsermeister

Während der Zeit in Zürich lernte Walter Loosli seine zukünftige Ehefrau Rosmarie kennen. Die beiden gründeten eine Familie und er suchte nach der erfolgreich abgeschlossenen Käsermeisterausbildung einen neuen Arbeitsplatz und Wohnort. «Käserei Hardegger Jonschwil sucht Käsermeister». *Von diesem Stelleninserat und insbesondere vom Vorstellungsges-*



sprach mit Josef Hardegger sen. fühlte ich mich angezogen. Ich wollte diese Stelle in Jonschwil, hält Walter Loosli fest. Dieser Entscheid sollte sich als Glücksfall erweisen, sowohl für den Arbeitgeber als auch für den Arbeitnehmer. 1978 übernahm der damals 25-jährige Käsermeister die anspruchsvolle Stelle in der Käserei Hardegger. Damit begann eine vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Unternehmen und der Familie Hardegger, die bis heute andauert. *Ich habe viel gelernt von meinen Chefs, zuerst vom Vater, dann vom Sohn.* Aus der kleinbetrieblichen Jonschwiler Dorfkäserei entwickelte sich über die Jahre das Unternehmen Hardegger Käse AG, einer der bedeutendsten Käseproduzenten und Käsehändler der Schweiz. Für die Käseherstellung auf höchstem Niveau zeichnete sich bis 2005 primär Walter Loosli verantwortlich. *Das war ein lan-*

ger Prozess, bis wir diese Käsequalität erreichen konnten, erzählt er. *Die Qualität beginnt beim Bauern, der die Milch bringt.* Walter Loosli genießt bei der Familie Hardegger volles Vertrauen und erhält die notwendige Unterstützung und Rückendeckung für die Umsetzung seines Qualitätsziels. Dafür setzt er seine volle Schaffenskraft ein. Er gönnt sich während sieben Jahren kaum einen Ferientag. *Als Bauernsohn habe ich diesen Rhythmus gekannt. Ich konnte nicht anders. Ich hatte ein Ziel und mein Beruf hat mich sehr erfüllt. Ich habe es nicht bereut, dass ich in dieser Phase kaum Ferien geniessen konnte.* Als Glücksfall bezeichnet Walter Loosli auch den Erwerb seiner Liegenschaft an der Poststrasse 13 in Jonschwil, gegenüber der Käserei. Die räumliche Nähe zwischen Wohnhaus und Arbeitsplatz ermöglichte ihm trotz den langen Präsenzzeiten in der Käserei einen engen Kontakt mit seiner Familie. Allen drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, ermöglichte das Ehepaar Loosli ein Studium. Das war sicher auch ein Grund für das grosse berufliche Engagement des Vaters.

Der Entdecker und Weltenbummler

2005 entschied sich Walter Loosli, beruflich etwas kürzer zu treten, sich schrittweise aus der verantwortungsvollen Tätigkeit als Käsermeister zurückzuziehen und einem Nachfolger Platz zu machen. Er verspürte den Wunsch zu reisen, die Welt zu entdecken. Er wollte damit nicht bis zur Pensionierung zuwarten. Seine erste

Reise nach vielen Jahren ohne Ferien führte ihn zusammen mit einem Bekannten nach Südamerika. *Es ist ein spontaner Entscheid gewesen*, schmunzelt Walter Loosli. Ohne lange zu überlegen, sagte er zu für eine sechswöchige Trampertour durch Argentinien, Chile und Brasilien. Jetzt war er auf den Geschmack des Reisens und Entdeckens gekommen. Es folgten verschiedene weitere Entdeckungsreisen, zum Beispiel mit seiner Ehefrau ein längerer Besuch bei der Tochter in Malaysia, mit Kollegen eine Tour auf der Harley Davidson durch die USA, mit dem Jonschwiler Alt-Messmer Martin Betschart auf dem Militär-Fahrrad entlang dem Jakobsweg bis nach Santiago di Compostela in Spanien, mit Skikollegen nach Kanada British Columbia zum Heliskiing, mit dem Sohn mit dem Fahrrad in den wenig bekannten Nordosten Deutschlands oder mit der Familie quer durch Ägypten.

Ich wollte nie nur Ferien machen. Ich wollte Reisen, Entdecken, mich mit anderen Ländern und Sitten auseinandersetzen, mich mit Menschen unterhalten. Ich machte mir auch viele Gedanken über eine gerechtere Globalisierung. In seiner neu gewonnenen Freizeit setzte er sich aber auch mit anderen Themen auseinander. Er wollte sein eigenes Brunnenwasser besser nutzen und realisierte auf seinem Grundstück eine eigene Fischzucht mit einer kleinen Fisch-Räucherei. Er machte sich Gedanken über Solar-Strom und nutzte sein grosses Scheunendach für den Bau einer Photovoltaikanlage. Seither bezieht er seinen Strom vom Dach. *Manchmal bin ich auch etwas belächelt worden*



Mit Skikollegen nach Kanada British Columbia zum Heliskiing oder mit dem Töff durch die USA



mit meinen Ideen und Reiseplänen. Das hat mich jedoch nicht davon abgehalten, von meinen Vorhaben abzuweichen. Der zähe, bedächtige Berner geht seinen Weg. *Du darfst deinen letzten Kartoffel nicht essen, sondern du musst ihn setzen*, so lautet eine seiner verinnerlichteten Lebens-

weisheiten. Doch Walter Loosli hat auch viel Herz, ein sonniges Gemüt und einen ansteckenden Humor. Er pflegt gerne den Kontakt zu seinen Männerriegen-Kollegen und besucht wenn irgendwie möglich die wöchentlichen Turnstunden mit Rahmenprogramm. Sein liebstes Hobby ist und bleibt jedoch das Hornussen.

Der leidenschaftliche Hornusser

Hornussen ist eine echte Schweizer Mannschaftssportart, hauptsächlich betrieben in den Mittellandkantonen. Sich als nicht Eingeweihtem das Hornussen von einem Berner erklären zu lassen, ist nicht ganz einfach. Walter Loosli erklärt, worauf der Begriff seines Lieblingssports «Hornussen» zurückgeht, nämlich auf den Schweizer



Hornussen gehört zu seinen Leidenschaften

Wortstamm «Hörnen» oder «Hur-
nen». Dies nämlich ist das Geräusch,
welches der «Nous» macht, wenn er
im «Ries» in Hörweite kommt, er
brummt oder eben er hornet.

Die einfachen Regeln und der mini-
male Kostenaufwand waren sicher-
lich mitverantwortlich, dass Hornus-
sen in der Jugendzeit von Walter
Loosli in den ländlichen Regionen des
Kantons Bern weit verbreitet war. In
jedem Dorf gab es einen Hornusser-
Verein. Es ist vergleichbar mit dem
Fussball bei uns. Fast jeder Knabe war
damals in einem Hornusser-Verein.
Den Grossteil der eher spärlichen Frei-
zeit verbrachte er beim Hornussen.
Seine Freude daran ist bis heute ge-
blieben. Er spielt noch immer aktiv
und mit Leidenschaft im Hornusser-
Verein. Nicht zuletzt über das Hornus-
sen findet er immer wieder den Weg
nach Gondiswil zu seinen früheren
Hornusser-Kollegen, den Weg nach
Hause.

«Hesch Zit, zum Zit ha»

Nach vielen Jahren anstrengender Ar-
beit und Präsenz in der Käserei ge-
niesst Walter Loosli sichtlich die neu-
en Freiheiten. Er freut sich über die
neuen Erfahrungen und Erkenntnisse.
Er ist jedoch ein bescheidener Mann
geblieben. Es ist ihm nicht «in den
Kopf gestiegen», seine 18 Gold-Aus-
zeichnungen für beste Käse- und Kä-
serqualität oder die Tatsache, dass
seine drei Kinder alle ein Studium ab-
geschlossen haben. Seine Lebens-
schule hat ihn anderes gelehrt. Den
hektischen Interviewer lehrt er auch
noch etwas, was Berner besonders
gut können: sich Zeit nehmen. Unser
Gespräch schliesst er mit einem per-
sönlichen Zitat ab:

*Hesch Zit, zum Zit ha,
halt a, lueg da, denk dra,
e gnau Zit chasch nid i ha.*

*Di gueti Zit muesch zu dir la,
und nadisnah gwönsch di dra
gäng meh Zit zum Zit ha zha.*

Markus Brändle, Uzwil



RENAULT
Passion for life

DANIEL GROB AG
BAHNHOF-GARAGE
9536 SCHWARZENBACH

Tel. 071 925 25 50 | Fax 071 925 25 60
www.bahnhofgarage.ch

..... Ihr
Einrichtungsexperte.



svoboda.ch

Schwarzenbach bei Wil

MÖBEL 
SVOBODA

100. Viehschau

Viehzuchtverein Jonschwil

Am 10. September 2016, einem wunderbaren, sommerlich heissen Tag führte der Viehzuchtverein Jonschwil seine 100. Viehschau durch. Das Gelände beim Technikcenter Jonschwil wurde an den Tagen zuvor mit Festzelt, Sägemehlarena und Strohbürg für die kleinen Gäste eingerichtet und festlich geschmückt. Das OK, mit Präsident Josef Gämperli an der Spitze, legte sich ins Zeug und organisierte einen tollen Anlass. Die Festwirtin Sabine Gämperli durfte auf die Unterstützung der Bäuerinnen und Landfrauen zählen.

Wenn Vereinsmitglieder nutzen die Gelegenheit und führen mit ihren Tieren auf. Etwas über 200 Tiere wurden von zwei Experten bewertet, welche zehn Spezialpreise vergeben durften. Am Nachmittag, nach Abschluss aller Bewertungen, war es dann soweit: Die Wahl von Miss und Mister Jonschwil und somit



der Höhepunkt des Tages standen auf dem Programm. Vroni ist die neue Miss Jonschwil aus dem Stall von Andreas Keller. Bobby, der Stier von Willi Gähler, konnte den Sieg bei den männlichen Tieren davon tragen.

Genau eine Woche später trafen sich alle Helfer und Züchter zum Schauabend im Pfarreiheim. Nach einem feinen Nachtessen wurden die einzelnen Spezialpreise an die Züchter unter Applaus vergeben. Jedes Vereinsmitglied, welches mit Tieren auffuhr, durfte als Dank und aus Anlass des 100-jährigen, eine Glocke entgegennehmen. Die Ranglisten aber auch die Chronik von Andreas und Silvana Keller, extra für diesen Anlass verfasst, wurden verteilt. Für Unterhaltung sorgte das Echo vom Kronberg mit «lüpfiger Musig».

23 Bauern gründen eine Viehzuchtgemeinschaft

Im Jahr 1916 gründeten 23 Bauern aus Jonschwil und Umgebung eine Viehzuchtgemeinschaft. Gemeinsam wollte man die Braunviehzucht fördern und somit die Einkommenslage verbessern. Mit einem eigenen Zuchtstier sollten die Bestände verbessert werden, getreu dem Grundsatz «der Stier ist die halbe Herde».

An der Gründungsversammlung übernahm Jakob Storchenegger das Präsidium und sein Sohn Jakob das Amt des Zuchtbuchführers. Als Aktuar amtierte Josef Schnetzer. 23 Mitglieder unterzeichneten einen Anteilschein von 40 Franken. Der Grundstock für den Ankauf eines eigenen Stieres war gelegt. Noch im gleichen Herbst wur-



Die elf Mitglieder des Viehzuchtvereins an der 100. Viehschau

Festgelände aus der Vogelperspektive





Viehschau 1988

Viel Begeisterung an der Viehschau 2016



de der Stier «Jura» für wertvolle Fr. 2'005.– gekauft. Das Geld liehen sie bei der Darlehenskasse Schwarzenbach aus.

Der Zuchtstier wurde jeweils von einem Mitglied gehalten, welcher für die Fütterung und Pflege verantwortlich war. Pro Woche wurde Futtergeld erstattet und das Sprunggeld wurde je nach Klasse der Kühe eingezogen. Ende Jahr konnte somit immer eine ausgeglichene Rechnung präsentiert werden. Zu Beginn wurde der Zuchtstier jährlich gewechselt. In diesen Jahren war vor allem die «Schönheit» des Stieres massgebend. Später züchteten die Bauern mit Stieren, welche eine gute Milchleistung der Kühe garantierten.

Im Gründungsjahr 1916 ...

... wurde auch die erste Beständeschau durchgeführt. Alle eingeschriebenen Tiere erhielten damals einen Hornbrand durch den ansässigen Dorfschmied.

In den **50-er Jahren** war man von Krankheiten wie der sogenannten Geschlechterkrankheit oder Tuberkulose geplagt.

Ende der **50-er Jahre** wurden die Bestandeskontrollen auch bei der hiesigen Genossenschaft eingeführt.

Im Jahre **1964** führte der schweizerische Braunviehzuchtverband ein Obligatorium ein, wonach der ganze Bestand angemeldet werden musste. In den vorherigen Jahren wurden nur die besten Tiere registriert. Dies hatte jedoch schwerwiegende Folgen: Die Mitgliederzahl schrumpfte von 51 auf nur noch 20 Bauern.

Im **Herbst 1970** wurde das erste Mal die Vieh- und Beständeschau zusammen durchgeführt.

271 Tieren an der Jubiläumsschau

An der Jubiläumsschau am 5. Oktober **1991** fuhren die Bauern zum 75-jährigen Bestehen mit insgesamt 271 Tieren auf. Willi Gähler sorgte für eine sennische Auffuhr, welche eine besonderen Augenweide war. Damals waren noch 24 Mitglieder zu verzeichnen.

Der Streichelzoo – eine willkommene Abwechslung

1996 wollte man mit dem Streichelzoo auch das nichtbäuerliche Publikum anlocken. Bis heute ist das für die Kinder eine willkommene Abwechslung.

Im Jahre **1999** kam eine grosse Veränderung. Der Zuchtbuchführer war bis zu diesem Zeitpunkt für die Tätowierung der Kälber zuständig. Ab diesem Jahr mussten die Tierhalter die Ohrenmarken selber markieren. Die Verkehrsscheine wurden somit aufgehoben und jeder Besitzer registrierte seine Tiere selber in der Tierdatenbank.

Aus der Braunviehgenossenschaft Jonschwil entstand **2001** ein Verein. Ein Jahr später entscheiden sich die Jonschwiler das Amt des Zuchtbuchführers einzustellen.



«Miss Jonschwil aus dem Stall von Andreas Keller

Alles im Griff



2004 fand der erste Mutter-Tochter-Wettbewerb statt.

Seit **2012** sind auch Jersey-Kühe an der Viehschau dabei.

Im Jahre **2013** erreichte man einen Tiefstand. Nur gerade 102 Tiere wurden zur Schau gebracht.

Schauabend in der Sonne

Köbi Sutter ist pensionierter Bauer und heute kein Genossenschaftsmitglied des Viehzuchtvereins mehr. Sein Vater war bis etwa 1965 aktives Mitglied und seinerseits über mehrere Jahre hinweg «Hüter» des Genossenschaftstiers.

In den Kinderjahren von Köbi war die Viehschau fast ausschliesslich ein

bäuerlicher Anlass, welcher im Herbst an einem Wochentag durchgeführt wurde. Der Schauplatz war nahe des ehemaligen Restaurants Sonne. Diese war ihrerseits für Speis und Trank verantwortlich. Damals war es nicht üblich, sich am Mittag mit Kind und Kegel zu verköstigen. Nachdem die Tiere nach Hause gebracht, gefüttert und gemolken waren, wurde der Schauabend in der Sonne durchgeführt. Vorstand, Bauern und Helfer trafen sich und liessen den Tag ausklingen. Mit dem Stier wurde die Bezirks-Stierenschau in Lütisburg, Laupen oder Flawil besucht. Köbi, damals noch Primarschüler, durfte seinen Vater begleiten und konnte somit den Stier treiben.

Im Jahr 1965 wurden die ersten künstlichen Besamungen gemacht. Die Jonschwiler Bauern trauten der ganzen Sache am Anfang nicht wirklich. Erst im Jahre 1971 besamte Herr Graf die ersten Kühe auf dem elterlichen Betrieb von Köbi Sutter künstlich.

Eines sei gesagt:

Viehzucht ist nicht nur ein Beruf, sondern auch eine Leidenschaft, die mit viel Ehrgeiz, Geduld, Glück und Sachkenntnis verbunden ist und über Generationen hinweg ausgeübt wird. Ein grosses Lob an alle Bauern!

Yvonne Neff, Jonschwil

Viel Brauchtum an der Viehschau 2016



Gewichtiger Besuch in Schwarzenbach und Jonschwil

Die dicke Berta sorgt für riesiges Aufsehen

Kurzgeschichte
von Peter Eggenberger

Illustration: Ernst Bänziger

Als dicke Berta und schwerste Frau der Schweiz wurde Paula Sonderegger ab den 1940-er Jahren auf Jahrmärkten, Kilbenen und Messen im In- und Ausland zur Schau gestellt. Ein Besuch in Schwarzenbach und Jonschwil vor rund sechzig Jahren sorgte für riesiges Aufsehen.

Stoffwechselerkrankung? Drüsenleiden? Oder vielleicht Vererbung? Angehörige, Naturärzte, Schulmediziner und heilkundige Klosterfrauen waren allesamt ratlos, als das am 24. Oktober 1910 in Oberegg Al geborene Mädchen in der Pubertät immer dicker und schwerer wurde. Niemand vermochte zu helfen und als Appenzeller Frohnatur machte Paula das Beste aus ihrer misslichen Situation. So akzeptierte sie denn auch ohne langes Überlegen das Angebot eines St.Galler Marktfahrers, der auf der Suche nach einer neuen Attraktion war. Mit Paula hatte er sie gefunden. Und da fast jeder Schweizer wusste, dass im Ersten Weltkrieg auf Seiten der Deutschen eine Riesenkanone mit dem Namen «Dicke Berta» im Einsatz stand, hatte Paula diese Bezeichnung als Künstlernamen anzunehmen.

Paula alias Berta war wenig über 150 Zentimeter gross und 468 Pfund schwer. Auf Jahrmärkten landauf und landab und auch in Wil, Uzwil und an der Olma sorgte jetzt jener Budenwagen für Furore, auf dem weithin sichtbar das Transparent «Besuchen Sie die schwerste Frau der Schweiz!» prangte. Es waren fast ausschliesslich Männer, die das Eintrittsgeld von 50 Rappen entrichteten und Berta besuchten. Sie lächelte allen freundlich zu, hielt ihnen die Arme entgegen und hiess sie zupacken. Wenn dann aber in ihrem fahrbaren Stübchen ein Gedränge

herrschte, forderte sie die vordersten Gwundernasli mit einem barschen «Jetzt reicht's! Macht endlich Platz und verschwindet, lasst die andern auch etwas sehen!» unmissverständlich zum Gehen auf.

Es war in den späten 1950-er Jahren, als auf fast allen Schweizer Bahnhöfen moderne Personenwaagen Aufstellung fanden. Eine fortschrittliche Sache, spuckte doch die Neuerung nach dem Wägen ein Zettelchen mit der Angabe des genauen Gewichts aus. Sogar der Bahnhof von Schwarzenbach wurde mit dieser Neuerung ausgerüstet, für die sich Berta nach dem Verlassen des Zugs lebhaft interessierte. Weshalb aber kam die gewichtige Dame ausgerechnet nach Schwarzenbach? Grund für ihre Bahnreise war der legendäre, ebenfalls aus Oberegg stammende Pfarrer Carl Bischofberger, der von 1881 bis 1920 in Jonschwil gewirkt hatte. Berta war mit ihm verwandt, und sie wollte dessen Grab aufsuchen.

Zahlreiche Neugierige bestaunten die schwere Frau, die vor der Waage stehen blieb. «Das wäre doch eine gute Gelegenheit, mein Gewicht zu überprüfen und schriftlich festzuhalten. Bitte helft mir!», wandte sich Berta kurzentschlossen an die Umstehenden. Gesagt, getan, und dank der Unterstützung von Martin Trunz, dem Wirt des nahen Gasthauses «Schwarzenbacher Brücke», und eines Bahnwärters

vermochte sie beim dritten Versuch auf die kleine Plattform zu steigen. Kaum hatte sie das Zwanzigrappenstück durch den Schlitz geworfen, begann es im Innern der Waage zu rumoren, zu rasseln und zu ächzen, und

der grosse Zeiger schien ausser Rand und Band geraten. Gebannt verfolgten Berta und ihre Helfer das Geschehen, und was niemand erwartet hatte, trat mit einiger Verzögerung doch noch ein: Ein Zettelchen erschien, auf dem



die eindringliche Mahnung «Bitte nicht in Gruppen auf die Waage stehen!» zu lesen stand. Die Frau schüttelte ungläubig den Kopf, um dann schallendes Gelächter auszubrechen. Das kleine Papierstück machte anschliessend bei den Helfern und Zuschauern die Runde, und noch nie wurde auf dem Bahnhofareal von Schwarzenbach dermassen gelacht.

Dann bestieg Berta das wartende Fuhrwerk von Wirt Trunz. In Jonschwil verweilte sie nur kurz im Bereich von Friedhof und Kirche. Trotzdem aber wurde sie von Dorfbewohnern gesehen und begafft, und auch hier war das Staunen über den schwergewichtigen Besuch enorm. Dann erfolgte die Rückkehr nach Schwarzenbach. Nach einem ausgiebigen Zvieri in der «Schwarzenbacher Brücke» trat die schwerste Frau der Schweiz mit der Bahn die Heimreise an.

Die Jahre gingen ins Land, und längst war die Schaustellerei für die mittlerweile mit Bauarbeiter Emil Gosteli verheiratete und in Zürich wohnende Frau alltäglich geworden. Plötzlich aber traten ernsthafte gesundheitliche Störungen auf, die sie zur Aufgabe der Marktfahrerei zwangen. Auf 125 Kilogramm abgemagert, verschied Berta am 17. September 1972 und wurde auf dem Friedhof Sihlfeld zur letzten Ruhe gebettet.

Peter Eggenberger hat einen engen Bezug zu Jonschwil, ist doch sein Vater Andreas im Hori aufgewachsen. Bücher und CDs mit vergnüglichen Kurzgeschichten sowie die beiden Krimis «Mord in der Fremdenlegion» und «Tod eines Wunderheilers» von Peter Eggenberger, Wolfhalden, sind im Buchhandel und beim Autor, www.peter-eggenberger.ch, Tel. 071 888 39 14, erhältlich).



Anspruchsvolle Architektur in verdichteter Bauweise

Die erste Kontaktaufnahme mit der Gemeinde als Teilbesitzerin des unerschlossenen Landes Morgen und dem restlichen Landbesitzer, Herrn Albert Spitzli, geht auf das Jahr 2010 zurück. In dieser Zeit wurde durch die Morgenwies AG zusammen mit den Landbesitzern abgeklärt, ob ein Landerwerb für acht Einfamilienhäuser Richtung Osten möglich wäre. 2011 wurden die entsprechenden Vereinbarungen für den Erwerb des Landes geregelt.

Konzept und Raumprogramm

Durch den Höhenversatz von 1,4 m zwischen den Häusern konnte der natürliche Terrainverlauf aufgenommen werden. Die jeweils seitlich der Häuser angegliederten Doppelgaragen geben den nötigen Freiraum zwischen den Wohneinheiten.

Trotz verdichteter Bauweise ist eine Atmosphäre der Grosszügigkeit entstanden. Die grossen Dachterrassen bieten jeweils einen weiteren Rückzugsort mit einer optimalen Besonnung und Aussicht. Bei der Farbwahl der Fassaden wurde eine beige Abstufung gewählt, welche dem Hangverlauf nach dunkler wird. Die Fenstereinfassungen und Sichtbetongaragen sind bei allen Häusern bewusst im gleichen Farbton gehalten, um wieder eine Einheit zu bilden.

Die Einfamilienhäuser verfügen über ein grosszügiges Raumkonzept mit einer Wohnfläche gegen 200 m². Grundsätzlich haben alle

Häuser das gleiche Raumprogramm. Teilweise wurde es jedoch durch den Käufer nach ihren Bedürfnissen angepasst. Das Zentrum bildet das Treppenhaus in der Hausmitte, um welches die weiteren Räume angeordnet sind.



plant
baut
verkauft
vermietet

Morgenwies AG

Morgenwies AG, Gewerbestrasse 6, 9242 Oberuzwil
Telefon 071 951 89 89,
paul.h.baldegger@bluewin.ch, www.morgenwies.ag.ch

Untergeschoss: Kellerraum, Waschraum, Technikraum, Treppenvorplatz und Geschosstreppe

Erdgeschoss: Doppelgarage, WC, Wohn-Esszimmer, offene Küche, Vorratsraum, Sitzplatz

Obergeschoss: 3 Zimmer, Bad/DU/WC

Dachgeschoss: 2 Zimmer, DU/WC, Dachterrasse

Konstruktion und Haustechnik

Alle Häuser sind in massiver Bauweise erstellt und mit einer verputzten Aussendämmung von 20 cm versehen. Die Gebäudehülle mit den dreifach verglasten Fenstern entspricht einem Minergiehaus. Die Flachdächer sind extensiv begrünt. Auf den Dachterrassen wurden Granitplatten verlegt. Beheizt werden die Häuser jeweils mit einer Luft-Wasser Wärmepumpe, die im Technikraum im Untergeschoss platziert ist. Die modernen, offenen Küchen sind mit Granitabdeckungen und den neuesten Küchengeräten bestückt. Grosse Nasszellen bieten den nötigen Freiraum bei der Körperpflege.

Zweiter Jonschwiler Lehrlingspreis verliehen

Anlässlich der Ehrungen der Gemeinde Jonschwil für erfolgreiche Einwohner konnte am 14. November 2015 zum zweiten Mal der Jonschwiler Lehrlingspreis verliehen werden. Der Preis von gesamthaft Fr. 1'000.– wurde von einer ungenannt sein wollenden Persönlichkeit aus der Gemeinde gestiftet. Mit dem Lehrlingspreis werden hervorragende Lehrabschlüsse ausgezeichnet. Gleichzeitig wird damit betont und in Erinnerung gerufen, wie erfolgreich das schweizerische Berufsbildungssystem für den Wirtschaftsstandort Schweiz ist.

Der Jonschwiler Thomas Schmid, 20-jährig, schloss seine vierjährige Lehre als Tiefbauzeichner mit einer Gesamtnote von 5,5 ab, was ihm den zweiten Rang beim Lehrlingspreis einbrachte. Ebenfalls auf dem zweiten Platz rangierte sich Fabian Stadler, Jonschwil, mit der gleichen Note dank seinem Lehrabschluss als Sanitärinstallateur. Beide erhielten dafür je Fr. 250.–. Klar die Beste war Angela Bösch, ebenfalls aus Jonschwil. Die 23 Jahre junge Berufsfrau schloss als Kauf-frau mit der Note 5,8 ab und durfte dafür einen Preis von Fr. 500.– entgegennehmen.

Stefan Frei, Gemeindepräsident Jonschwil



Angela Bösch durfte einen Preis von Fr. 500.– entgegennehmen

Mini Beiz – Dini Beiz: «Unsere» Krone Jonschwil als Siegerin

Das Schweizer Fernsehen hat während mehreren Wochen je fünf Restaurants besucht, die von Stammgästen dieser «Beiz» vorgeschlagen werden konnten. In der Woche vom 8. bis 12. Februar 2016 wurde unsere Region ausgewählt. Den Anfang machte am Montag das Restaurant Rössli in Kirchberg, am Dienstag waren alle zu Gast im «Time Out» in der Eishalle in Niederuzwil. Als dritte Beiz präsentierte sich am Mittwoch das Restaurant Bären aus Bazenheid, gefolgt vom Restaurant Hirschen aus Bütschwil am Donnerstag. Das Schlusslicht machte am Freitag das Restaurant Krone aus Jonschwil. Die Stammgäste konnten Punkte von eins bis zehn für das Ambiente, den Service und das Essen abgeben. Die Freude bei den Wirtsleuten Doris und Octavio Wick de Mejia und bei den Gemeindevohnern war gross, als bekannt wurde, dass das Restaurant Krone – zusammen mit dem «Time Out» und dem «Hirschen» – den Wettbewerb gewonnen hat. Das beliebte Wirt-Ehepaar führt die Krone seit Oktober 2010 mit viel Herzblut und darf zu Recht stolz sein auf die gewonnene Auszeichnung. Ein grosser Dank gebührt auch Edith Aubert, die als Stammgast den Vorschlag für die Teilnahme der Krone gemacht hat und den Stein ins Rollen brachte.

Stefan Frei, Gemeindepräsident Jonschwil



Der Wildhüter

Gemäss Jagdgesetz muss jede Jagdgesellschaft der Jagdverwaltung drei Pächter melden, wie und wo sie jederzeit erreichbar sind. Als Erster auf der Liste wird zur Zeit Hans Schildknecht aufgeboten – bei Abwesenheit wird der zweite oder dritte Pächter angerufen.

Wofür braucht es einen Wildhüter?

Gibt es denn noch Wilderer? Solche und ähnliche Fragen tauchen immer wieder auf. Der Autor erinnert sich an einen Fall im Hochsommer Mitte der 80er-Jahre. An einem Morgen führte ihn der Hund in ein Bachtobel in Unterrindal. Da lag ein zirka dreijähriger, kräftiger Rehbock tot im Bach. Es waren keine Verletzungen auszumachen, nur das Haupt war von einer dicken Schicht Maden überzogen. Beim Untersuchen fand er ein Bleiprojektil, Kaliber 22 (Flobertkugel) im Stirnknochen stecken. In die Fleischwunde legten die Fliegen bereits ihre Eier ab, die Maden zerstörten die lebenswichtigen Organe innert weniger Tage. – Da waren Wilderer mit Scheinwerfer und Kleinkalibergewehr des Nachts unterwegs und flüchteten nach dem Schuss.

Kollision mit Wildtieren

Es gibt auch Kurioses zu berichten. Vor zwei Jahren telefonierte eines vormittags ein Bauer, er könne mit dem Traktor nicht wegfahren, weil ein Reh davor stehe. Tatsächlich stand ein Rehbock wie angewurzelt in der Garage vor seinem «Bürer». Er musste wahnsinnige Schmerzen gehabt und Hilfe in der Nähe von Menschen

gesucht haben. Die Blase war um ein Mehrfaches vergrössert und nahe am Platzen. Des Rätsels Lösung: Der Bock musste zirka zwei Tage vorher mit einem Auto kollidiert sein und dadurch einen dreifachen Schädelbruch erlitten haben. Die Verletzungen im Gehirn lähmten seinen Stoffwechsel.

Heute kann es vielleicht vorkommen, dass ein Reh nach einer Kollision im Kofferraum mitgenommen wird. Da aber der Schaden am Auto meistens ein Mehrfaches als der Wert des Wildpretes ausmacht und dieser von den meisten Versicherungen übernommen wird, ist das wahrscheinlich eine Seltenheit.

Im Schnitt wird der Wildhüter etwa 20 Mal pro Jahr zu Unfällen mit Wildtieren aufgeboten, meistens nachts. Die richtige Reaktion nach einer Kollision mit einem Wildtier ist: Sofort die Unfallstelle sichern (Warnblinker einschalten, Pannendreieck aufstellen, Beifahrer oder Passanten mit Leuchtwesten ausrüsten und den Verkehr regeln). Dann die Notrufzentrale, Telefon Nr. 117 anrufen. Der Anrufer wird umgehend mit dem zuständigen Wildhüter verbunden, der ausrückt und die nötigen Massnahmen trifft. Dieser stellt auch ein Schadenformular zu Händen der Versicherung aus. Drittpersonen – vor allem Kinder – müssen weggewiesen werden – denn auch ein totgeglaubter Dachs oder Fuchs kann noch kräftig zubeissen. Wer sich ohne Grund vom Unfallort entfernt, begeht Fahrerflucht und wird entsprechend geahndet, auch Paragraphen vom Tierschutzgesetz können dazukommen.



Jährlich müssen ein bis zwei Rehe aus Netzzäunen für Schafe geschnitten werden

Wann und warum hetzen Rehe plötzlich über die Strasse?

Im März/April sind es die Einstandskämpfe der Böcke und im Juli/August treiben die Böcke während der Brunft die Geissen mitunter über die Strassen. Es können aber auch streunende Hunde sein oder Biker, die neben den Waldstrassen auf Wildwechsellern daher kommen.

Heuerntezeit

Einen grossen Einsatz bringt auch die Heuerntezeit im Mai/Juni. Dann müssen die Wiesen nach Rehkitten abgesehen und mit Stangen und Tüchern verblendet werden. Letztes Jahr wurde ein Versuch mit Ballonen gemacht, die an Grashalme gebunden wurden. Obwohl noch nicht abschliessend Bilanz gezogen werden kann, darf von einem Erfolg ausgegangen werden.

Verheerende Wirkung bei Schafzäunen

Jährlich müssen ein bis zwei Rehe aus Netzzäunen für Schafe geschnitten werden. Meistens sind sie stranguliert oder durch Erschöpfung eingegangen. Ein Infoblatt, das kreierte und an die Schafhalter verteilt wurde, brachte einen grossen Erfolg. Über den Jägerverein konnte das Merkblatt über die Kantonsgrenze hinaus verbreitet werden. Die meisten Schafhalter hatten sich noch nie Gedanken gemacht über die verheerende Wirkung dieser Zäune. Seit zwei Jahren sind keine neuen Fälle mehr bekannt geworden, nach dem Motto: «Me mues halt rede mitenand».

Die Hauptaufgabe des Wildhüters ist aber:

- Beobachten des Wildbestandes auf dessen Gesundheitszustand

- Verbesserung des Lebensraums
- Kontrollgänge nach Unwettern, Stürmen, Schneefall usw.
- Kontrolle der Reviereinrichtungen wie Hochsitze, Kanzeln, Pirschwege und Wildschutzzäune auf Zustand und Sicherheit
- Kleinere Reparaturarbeiten ausführen, grössere Unterhaltsarbeiten auflisten und diese an einem Hegetag mit allen Pächtern ausführen.

Die schönen Seiten des Wildhüters

Die spontanen Erlebnisse in der Natur, seien es Tierbeobachtungen oder Landschaftsbilder bei Sonnenauf- oder -untergang, oder in einer kalten Winternacht auf einem Hochsitz sind die schönen Seiten des Wildhüters. Die täglichen ausgedehnten Reviergänge mit den Hunden bringen viele Erkenntnisse, zeigen die Hunde doch manche Fährten von Wildtieren auf, die nicht so häufig zu sehen sind, zum Beispiel Hirsch, Gams oder Sau. Die täglichen Aufenthalte in der Natur fördern die Gesundheit. Auch die Hunde sind dadurch weitgehend resistent gegen Erkältungen, Husten und andere Krankheiten. Wenn die Aufgabe des Wildhüters auch viele Widerwärtigkeiten mit sich bringt, überwiegen doch die vielen schönen Erlebnisse in der Natur. Auch die Tage als Rentner sind sinnvoll ausgelastet.

*Hans Schildknecht,
Wildhüter, Jonschwil*

Herzlichen Dank an alle Sponsoren und Inserenten

Hauptsponsoren/Inserenten

Baldegger Immobilien, Oberuzwil
Daniel Grob AG, Schwarzenbach
Dorfkorporation Jonschwil
Dorfkorporation Schwarzenbach
Elkuch Eisenring AG, Jonschwil
Möbel Svoboda AG, Schwarzenbach
Politische Gemeinde Jonschwil

Anderegg AS-Schreinerei GmbH,
Schwarzenbach
Appenzeller Käseerei, Bettenau
Bäckerei Spitzli, Jonschwil
Beni Burtscher AG, Schwarzenbach
Bossart Sport, Wil
Clientis Bank AG, Oberuzwil
Coiffure Conny, Schwarzenbach
Derungs GmbH, Schwarzenbach
Garage Apollo AG, Schwarzenbach
Garage Baumann, Schwarzenbach
Hofmann AG, Oberuzwil
Josef Müggler, Bettenau
LEDlightpower, Bettenau

Markus Wick, Zuzwil
Metzgerei Willi, Oberuzwil
Paul Eisenring AG, Jonschwil
Peter Weber, St.Gallen
Raiffeisenbank Regio Uzwil
Restaurant Krone, Jonschwil
Restaurant Leonardo, Schwarzenbach
Restaurant Wildberg, Jonschwil
Schmidt AG, Oberbüren
Vettiger Stahlbau AG, Oberbüren
W. Fässler GmbH, Jonschwil
Zweifel AG, Wil
Zwick, Elektrotechnik, Schwarzenbach

20 Jahre Zimmerei Josef Müggler



Seit 20 Jahren ist die Zimmerei Josef Müggler in Bettenau Garant für sorgfältig ausgeführte Holzarbeiten. Dank Zuverlässigkeit und Kreativität hat sich Josef Müggler für Um- und Innenausbauten einen guten Ruf erarbeitet.

In Bettenau aufgewachsen, erlernte Josef Müggler in den 1970-er-Jahren den Beruf des Zimmermanns bei einer Zimmerei in Schwarzenbach. Nach Jahren im Angestelltenverhältnis, auch als Teamleiter von mehreren Mitarbeitern, entschied er sich 1996 für den Schritt in die Selbstständigkeit.

Er hat sich mit den Jahren auf Um- und Innenausbau spezialisiert. Dazu gehören Fenster, neue Grundrisse für Bad oder Küche, Fassaden in Holz, Terrassenböden sowie Holz-Spezialanfertigungen aller Art. Mehr-

heitlich für Privatkunden plant und leitet er die Umbauten, koordiniert weitere Handwerker und begleitet die Bauherrschaft bis zur Beendigung des Projekts. Dem Bauvorhaben voraus gehen intensive Beratungsgespräche, in denen er seine grosse Erfahrung und viele kreative Ideen einbringt. Immer wieder überrascht er mit Details, die falls gewünscht, auch einen Bezug zur regionalen Bautradition mitbringen. Josef Müggler selbst beschreibt sich als ziemlich detailverliebt. Ein Attribut, welches die Kunden an ihm sehr zu schätzen wissen.

Josef Müggler Zimmerei ist ein überzeugter Einmannbetrieb, einzig bei der Administration darf er auf die Mithilfe seiner Gattin Patricia zählen. Mügglers Leitsatz lautet: *Wir sind nicht die Grössten, aber wir sind imstande Grosses zu leisten.*

25 Jahre Coiffure Conny



Haarstyling und Entspannung bei Coiffure Conny

Herzlich und mit einem Lächeln im Gesicht wird man bei Coiffure Conny in Schwarzenbach empfangen. Nach einer typgerechten Beratung, geniesst man eine entspannende Haarwäsche mit Kopfmassage, bevor die Haare geschnitten, gefärbt oder frisiert werden. Die Haare werden dabei von hochwertigen Produkten gepflegt, die man direkt im Salon kaufen kann. Das fünfer Team bei Coiffure Conny überzeugt mit Können, Wissen und Freundlichkeit und darf so dank der positiven Unternehmens-Philosophie der Inhaberin Conny Lütolf seit 25 Jahren auf eine treue Kundschaft zählen.

Seit der Gründung im Jahr 1991 lautet die Devise «Kundennähe und Wohlfühlambiente» und genau das, dürfen die Kunden im modernen Salon, in den das Team im Jahr 2012

frisch eingezogen ist, erleben. Hier geht es – neben modernen Schnitten und Farben – vor allem um Entspannung und Herzlichkeit: Damen, Herren und Kinder geniessen an der Poststrasse 1 in Schwarzenbach Haarwellness vom Feinsten. Coiffure Conny schmückt auch Bräute mit einer eleganten Frisur oder gibt Tipps und Tricks zu Makeup und Haarpflege weiter.

2016: Aus der Sicht der Körperschaften

Politische Gemeinde

Jonschwil

Jonschwil: Einst junge Gemeinde mit immer mehr Senioren/-innen

Wie verändern sich die Altersgruppen innerhalb der Gemeinde Jonschwil? In einem Bericht von Paul Gämperli sel. hält dieser zu einem Brandfall an der Lütisburgerstrasse fest, dass im Jahre 1924 ein 70-jähriger Greis gestorben sei. Mit 70 galt man damals als Greis. Heute kommt es vor, dass wir 100-jährigen Menschen zum Geburtstag gratulieren dürfen, so am 30. August 2016 an Frau Theresia Schnetzer, die auch an der Lütisburgerstrasse wohnt.

Seit 1930: 2,6 mal mehr Einwohner

In den letzten 85 Jahren nahm die Bevölkerungszahl in der Gemeinde Jonschwil nur während des zweiten Weltkriegs ab. Im Jahre 1950 wohnten wieder etwa gleich viele Personen wie bereits 1930 in der Gemeinde. In den darauf folgenden Jahrzehnten setzte parallel zum Wirtschaftsaufschwung eine dynamische Bevölkerungsentwicklung ein. Die 50-er Jahre ergaben eine Zunahme von 6,9 %, gefolgt von den 60-er Jahren mit 16,1 %. In den 70-er Jahren wuchs die Gemeinde mit 16,9 %. Den Rekord brachten die 80-er Jahre mit 30,1 %.

Bevölkerungsentwicklung Gemeinde Jonschwil



Entwicklung der jüngeren, mittleren und älteren Generation



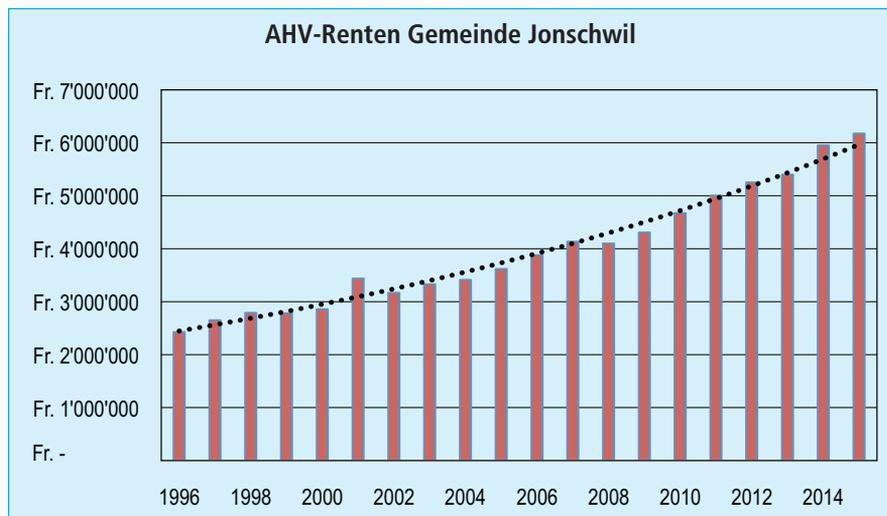
Seither verlangsamt sich das Wachstum laufend von 18,5 % in den 90-er Jahren auf 13,8 % in den Nuller-Jahren. Im ersten halben Jahrzehnt der 10-er Jahre wuchs die Gemeinde noch um 5,3 %.

Senioren legen zahlenmässig markant zu

Seit dem Jahre 1990 beginnen sich die Anteile der Kinder/Jugendlichen, der erwerbstätigen Bevölkerung (19-64 Jahre) und der Pensionierten (ab 65 Jahre) zu verschieben. Die Zahl der Jugendlichen nahm bis 2015 noch um 6,4 % zu und scheint sich nun zwischen 900 und 950 einzupendeln. Die mittlere Generation hatte in den letzten 25 Jahren einen starken Zuwachs von 50,6 %, der vor allem von 1990 bis 2010 stattfand. Seit 2010 scheint sich eine Stagnation abzuzeichnen. Die Zahl der Senioren blieb anfänglich stabil und steigt seit 2000 sehr markant an. Innert 25 Jahren hat sich die Zahl mehr als verdoppelt. Eine Prognose rechnet damit, dass im Jahre 2035 rund 950 Senioren in der Gemeinde leben werden, also mehr als heute Jugendliche.

Erstmals mehr Rentner als Schüler

Betrachten wir anstelle der Jugendlichen (0-18 Jahre) nur die schulpflichtigen Kinder (zirka 4-15 Jahre): Im Jahre 2016 besuchten rund 540 Kinder die Volksschule und 566 Personen waren im AHV-Alter. Es ist das erste Jahr, in welchem die AHV-Rentner die Zahl der Schüler überflügelt haben. Die Schülerzahl ist seit längerer Zeit konstant. Früher hatte die Gemeinde bei einer Bevölkerung von 3'000 Ein-



wohnern etwa 540 Schüler und heute ist die Schülerzahl bei knapp 3'800 Einwohnern gleich hoch. Schon seit der Ortsplanungsrevision von 2003 bis 2005 ist es das Ziel der Gemeinde, die Schülerzahl möglichst konstant zu halten, um so die Schulbauten optimal auszulasten. Vor allem für das Fortbestehen der Oberstufe in der Gemeinde ist die Verfolgung dieses Ziels wichtig. Für die Zielerreichung ist ein sanftes Bevölkerungswachstum notwendig.

Die Zunahme der Rentner ist darauf zurückzuführen, dass die sogenannten «Babyboomer» (Jahrgänge 1948-1964) nun laufend in grosser Zahl pensioniert werden. Ein weiterer Grund ist die schöne Tatsache, dass die Rentner länger gesund bleiben und damit älter werden. Die Dynamik dieser Entwicklung lässt sich gut mit der Summe der ausbezahlten AHV-Renten zeigen. Innert 20 Jahren sind diese um 250 % gestiegen. Im gleichen Zeitraum nahm die Gesamtbevölkerung «nur» um 25 % zu.

Im Jahre 2000 war die Gemeinde Jonschwil, gemessen am Durchschnittsalter der Bevölkerung, die jüngste Gemeinde der Schweiz. Die aufgeführten Zahlen zur demographischen Entwicklung der Gemeinde Jonschwil machen klar, dass auch Jonschwil zunehmend älter wird. Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf viele Politikbereiche, so zum Beispiel auf das Gesundheitswesen, auf die Rentenfinanzierung oder auch auf das gesellschaftliche Leben innerhalb der Gemeinde. Diesen Prozess gilt es aktiv und vorausschauend zu begleiten.

*Stefan Frei,
Gemeindepräsident Jonschwil*

OZ Degenau

Schulolympiade mit Gästen vom Thurhof Oberbüren

Jeden Sommer rundet die traditionelle Olympiade das Schuljahr ab. Zugrunde liegt die Idee des olympischen Gedankens. Verbunden im Sport messen sich Athleten jedes Landes und Herkunft in ihren Disziplinen. Die



olympische Bewegung ist eine Bewegung des Friedens, in deren Mittelpunkt der Mensch steht.

Dieser Gedanke motivierte uns, Flüchtlingskinder im Alter von 12 bis 16 Jahren in unsere Olympiade zu integrieren. Zusammen mit dem Thurhof in Oberbüren realisierten wir die Idee. Jugendliche aus Afghanistan, Somalia, Pakistan und Eritrea ergänzten die verschiedenen «Länder». Mit viel Enthusiasmus, Einsatz und Freude engagierten sich die Gäste an den Spielen. Sprachliche Hindernisse lösten die Jugendlichen untereinander mit Gesten, Körpersprache oder anderen kreativen Methoden. Als Höhepunkt der Spiele kristallisierte sich am Freitag der Fussballmatch Thurhof gegen OZ heraus. Beide Mannschaften zeigten hervorragende Spielzüge, starke Dribblings und gekonnte Ballstafetten. Zum Schluss stand ein freundschaftliches Handshake unter den Spielern stellvertretend für die gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz.

Bei diesem Projekt gab es nur Sieger, ganz getreu dem olympischen Gedan-

ken: Mitmachen kommt vor dem Rang. Wir hoffen, dieses Projekt findet eine Zweitausgabe und bedanken uns bei allen Beteiligten für den guten Willen.

Binnendifferenzierung im Fach Mathematik

Unterrichtsentwicklung gehört nebst der Organisations- und Personalentwicklung zu den drei Hauptpfeilern im Schulbereich. Im Fokus aller drei Pfeiler steht der Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler. Die pädagogische Steuergruppe des OZ Degenau hat sich zu diesem Thema zusammengesetzt und sich über verschiedene Unterrichtsmodelle Gedanken gemacht. Dazu gehören:

- Additive Oberstufe (Trennung in Sekundar- und Realschule)
- Kooperative, typengetrennte Oberstufe (Veranstaltungen, Wahlfächer usw. finden übergreifend statt. OZ Degenau unterrichtet nach diesem Modell)
- Kooperative Oberstufe mit Niveauunterricht (Niveau möglich in Mathematik und/oder Englisch)

Der Fokus wurde auf die kooperative Oberstufe mit Niveauunterricht gerichtet. Nach einer aufwendigen Evaluation wurde dem Schulrat das Modell mit Niveauunterricht im Fach Mathematik in Form einer Binnendifferenzierung vorgelegt. Dies bedeutet, dass innerhalb der Stammklasse mit zwei Niveaus gearbeitet wird. Dadurch werden die Klassen in ihrer sozialen Struktur belassen. Der ständige Wechsel von einer Lehrperson zur Anderen wird dadurch stark minimiert. Wir freuen uns, dass der Schulrat dem Modell der Binnendifferenzierung zugestimmt hat und so grünes Licht zur Umsetzung auf das Schuljahr 2016/17 gab.

Schule trifft Gewerbe

Unter dem Titel «Schule trifft Gewerbe» beabsichtigen wir eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den beiden Interessensvertretern. Als Schule ist es wichtig zu wissen und zu erfahren, was die zukünftigen Arbeitgeber von den Schulabgängern erwarten und fordern. Gleichzeitig möchten wir die Arbeitgeber über Neuerungen und Entwicklungen im Schulalltag informieren. Ein intensiverer Austausch soll auch dazu führen, Lehrstellen von einheimischen Arbeitgebern durch Schüler und Schülerinnen vom OZ zu besetzen.

Als Essenz dieser Idee führen wir heute eine Lehrstellenliste von Betrieben aus der näheren Region. Die Klassenlehrpersonen können so gezielt und direkt Kontakt zu den Arbeitgebern aufnehmen.

*Thomas Plattner,
Schulleiter OZ Degenau*

Glasfasern für ein fittes Netz

Die neue Glasfaser-Verbindungsleitung nach Schwarzenbach wurde im Frühjahr 2016 erstellt. Die Signale der Thurcom werden in der Trafostation Grünau in Schwarzenbach für beide Dörfer aufbereitet. In unserer neuen FTTH Zentrale im alten Feuerwehrdepot werden diese aufgeteilt und direkt in jede Wohnung geführt. Es sind bereits 12 von insgesamt 14 Hauptleitungen von der Zentrale bis zu den Quartierverteilern verlegt. Die meisten Kabel weisen 144 Fasern auf.



Glasfaserhauptleitungen verlassen unsere Zentrale zu den Verteilkabinen

Wir sind jetzt in der Lage, einen grossen Teil der Kunden bei Bedarf zeitnah anzuschliessen. Priorität in diesem Jahr hatten die Neubauten. Bettenau und eine Zelle im Dorfkern soll-



In den Kassetten werden die einzelnen Fasern aufgeschlüsselt

ten aber bis zum Jahrwechsel umgebaut sein.

Jede einzelne Faser und alle Spleissstellen werden in unserem neuen Planwerk lagegenau abgebildet. Der Leitungsverlauf wurde ins GIS aufgeschaltet. Für Kunden, die bereits direkt mit Glasfaserleitungen erschlossen sind, werden bis zu 1 Gbit/s Upload und Download Geschwindigkeiten angeboten. Bereits profitieren einzelne Gewerbebetriebe und die öffentliche Hand von direkten Punkt zu Punkt Verbindungen über unsere Leitungen.

Auf dem bestehenden Koaxialnetz konnten die maximalen Downloadgeschwindigkeiten auf bis zu 200 Mbit/s, Upload bis 20 Mbit/s erhöht werden.

Höhere Auflösung soll TV Kunden bei Laune halten

Nach dem Flop mit den 3D Geräten setzt die Fernsehgeräteindustrie nun auf das ultrahochauflösende TV (4K oder UHD genannt). Es bietet bessere Auflösung und brillantere Farben als das herkömmliche HD-Fernsehen. Seit der Einführung der Flachbildschir-

me sind diese immer grösser geworden. Mit den zunehmend grösseren Bildschirmen konnte die Bildqualität nicht Schritt halten. Die gleiche Anzahl Bildpunkte wurde auf eine immer grössere Fläche gedehnt. Dadurch werden die einzelnen Pixel grösser, die Bildschärfe leidet. Das neue ultrahochauflösende TV wird hier Abhilfe schaffen. Die Thurcom hatte an der letzten EM das Eröffnungsspiel sowie alle Partien ab dem Viertelfinal auch im UHD-Signal in jeden Haushalt übertragen.

Die Übertragungen der EM-Spiele waren erste Tests des Programmanbieters. Bis das gesamte TV-Programm in UHD/4K übertragen wird, dauert es noch längere Zeit, ähnlich wie damals der Wechsel von Standard-Definition zu High-Definition. Thurcom lanciert im dritten Quartal 2016 eine neue IPTV-Plattform, die eine UHD-Box enthält.

Während für einen HD Sender heute eine Bandbreite von neun Megabit pro Sekunde genügt, werden es für einen UHD Sender zirka 30 Megabit pro Sekunden nötig werden. Diese Übertragungsrate kann auch auf dem Koaxialnetz gewährleistet werden.

Was ist UHD und 4K?

UHD bietet eine Auflösung von 3'840 x 2'160 Pixeln. Dies entspricht dem vierfachen der aktuellen Full-HD-Fernseher. Der 4K-Standard bietet 4'096 x 2'160 Pixel. Wegen des relativ geringen Unterschiedes werden beide Auflösungen meistens als Synonym verwendet.

Wasserversorgung

Trinkwasser ist nicht nur ein streng kontrolliertes Lebensmittel, es ist

auch preiswert. Der durchschnittliche Wasserpreis liegt in der Schweiz bei Fr. 2.– pro 1'000 Liter. In Jonschwil liegt dieser noch tiefer. Für 0.08 Rappen kann ein Liter Trinkwasser zuhause bezogen werden. Bereits 1998 kam eine Studie des schweizerischen Konsumentenschutzes zum Schluss, dass Hahnenwasser qualitativ mindestens gleichwertig zu den meisten Mineralwassern ist. Gesetzlich sind es andere Wasser, geschmacklich können sie jedoch oft nicht voneinander unterschieden werden. Verpackungen und Transportwege, welche viel Energie verpuffen und dadurch die Umwelt belasten, fallen weg.

Vergleicht man den Mineralgehalt, müssen wir uns nicht vor den Mineralwassern verstecken. Diese können mit den bekannten Tafelwasserproduzenten mithalten.

Wasser ist der Ursprung des Lebens. Alle Lebewesen brauchen Wasser. Der tägliche Bedarf an Trinkwasser des Menschen liegt in der Schweiz bei zirka zwei Litern pro Tag. In den Alpenländern wird Trinkwasser aber auch für die Körperhygiene, Toilettenspülung, Bewässerung usw. verwendet. Die Dorfkorporation Jonschwil verkaufte im Wasserjahr 2015 140 Mio. Liter Wasser in Jonschwil und Bettenau. Wegen der Trockenheit Ende 2015, Anfang 2016 fiel dieser Wert um 6 % höher aus als üblich.

Quellwasserpumpwerk Schloss

Um die Versorgungssicherheit zu garantieren, investiert die Dorfkorporation Jonschwil weiter in ihr Netz. An der Bürgerversammlung im März 2016 wurde der Antrag für einen Rahmenkredit für die Sanierung des



Sanierter Brunnen an der Bachstrasse. Der Stein des Brunnens wurde neu ausgeschliffen und mit einer Kunstharzbeschichtung geschützt. Dieser konnte diesen Sommer wieder in Betrieb genommen werden. Er strahlt wie neu und zeigt sich wieder von seiner schönsten Seite.

Quellwasserpumpwerks Schloss einstimmig angenommen. Die Wassergewinnung erfolgt ausschliesslich im Quellwasserpumpwerk Schloss. Die Quellen Süsack und Schloss werden in dieses geleitet. Damit jederzeit gefördert werden kann, ist im Quellwasserpumpwerk ein 100 m³ Stapelbehälter vorhanden. Eine Pumpe speist die Dorfzone, zwei weitere speisen die Hochzone. Der Ertrag der Quelle von Schwarzenbach wird ebenfalls durch unsere Leitungen nach Schwarzenbach geführt.

Die Anlage aus dem Jahre 1982 soll in nächster Zeit wieder auf den neusten Stand gebracht werden. Das Ingenieurbüro Billinger hat ein Projekt erstellt. Der Umbau sollte im Frühjahr 2017 beginnen.

Der im Jahre 1882 erbaute Brunnen an der Bachstrasse zeigte diverse Zeit-

spuren. Da der Verwaltungsrat die Meinung vertrat, dass dieser dem Ortsbild nicht weichen sollte, wurde er diesen Frühling saniert.

Danke

Ich danke allen, die «vor oder hinter der Bühne» nachhaltig etwas zum Wohle der Öffentlichkeit beigetragen haben. Besonderen Dank gilt meinen VR Kollegen, den involvierten Firmen, die zur einwandfreien Versorgung unserer Kunden beigetragen haben. Ebenso allen Brunnenpflegern, die unsere Brunnen im Schuss halten.

*Manfred Brändle, Präsident
Dorfkorporation Jonschwil*

Quellen/Mitarbeit:

Andreas Gämperli, Erwin Eisenring,
Dorfkorporation Jonschwil
Thurcom
SVGW

Das neue THURCOM-TV 4.0



Freuen Sie sich auf das neue Fernseh-Erlebnis, bei dem Sie bestimmen was läuft. Mit dem Thurcom-TV-App können Sie alles auch auf Ihrem Smartphone, Tablet oder Laptop geniessen. Der Wechsel zu Thurcom-TV 4.0 ist einfach und bietet Ihnen ganz neue Möglichkeiten.

Erfahren Sie jetzt mehr:

Dorfkorporation Schwarzenbach: Telefon 071 923 87 07, www.dk-schwarzenbach.ch

Dorfkorporation Jonschwil: Telefon 071 565 28 21, dkjonschwil@thurweb.ch

www.einfach-kombiniert.ch

 Dorfkorporation
Schwarzenbach

 Dorfkorporation
Jonschwil

thurcom

Wiederum neigt sich eine vierjährige Amtsperiode dem Ende entgegen. Mittlerweile bin ich seit 16 Jahren für die Dorfkorporation Schwarzenbach tätig: Zuerst eine Amtszeit als Verwaltungsrat und seit zwölf Jahren als Verwaltungsratspräsident mit Geschäftsleiterfunktion. Während dieser Zeit hat sich sehr viel verändert. Die Anforderungen und die Arbeitsbelastung für das Verwaltungspersonal sowie für die Verwaltungsräte sind gestiegen, oder haben sich markant verändert. Vor 16 Jahren hat noch niemand von der Strommarktliberalisierung gesprochen. Strom ausserhalb des EW's einzukaufen, oder von seinem Jahrzehnte langem Vorlieferantenpartner Abschied zu nehmen, sei ein Ding der Unmöglichkeit, dachten alle. Wir alle wurden aber eines besseren belehrt und der Markt begann sich auf einmal zu drehen. Eine Folge davon ist vielleicht der zunehmend sinkende Strompreis, was gewisse Stromproduktionsanlagen in arge finanzielle Bedrängnisse bringt. Energieerzeugungsanlagen, wie zum Beispiel Photovoltaik, mit Direkteinspeisung in das Stromversorgungsnetz, war noch kein Thema. Heute ist das zunehmend eine grosse, ja bald tägliche Herausforderung, um die Netzspannungsqualität aufrecht zu erhalten.

Eine Folge der Strommarktliberalisierung ist auch das neueste Projekt, das bei der Dorfkorporation nun in die Umsetzungsphase gelangt – Smart Power Management (SPM) genannt.



Neuer, intelligenter Stromzähler

Der steigende Anteil an dezentraler Stromerzeugung und die Erhöhung der gesamten Energieeffizienz in der Schweiz führen zu zahlreichen neuen Herausforderungen an die Stromnetze. Sogenannte Smart Grids sollen dazu beitragen, sich diesen Herausforderungen zu stellen. Das Smart Power Management mit den eingesetzten intelligenten Messsystemen (Smart Meter) bilden die Basistechnologie eines zukünftigen Smart Grids. Die Daten der Verbraucher (Strom, Wasser, Erdgas) werden in Zukunft über dieses System ausgelesen. Anschliessend gelangen die Daten in das Rechenzentrum, wo diese auf- und weiterverarbeitet werden. Danach werden die Daten in das Verrechnungssystem integriert, damit die Rechnungen für den Endverbraucher erstellt werden können.

Durch das Smart Power Managementsystem kann in Zukunft die Rundsteueranlage ersetzt werden. Das heisst, dass wir Zähler, Verbraucherpositionen oder Einspeiseanlagen ein- oder ausschalten können.



Rollenweise stehen die Glasfaser- und Stromkabel bereit für den Einzug in die Rohranlagen

Umbau Kommunikationsnetz auf (FTTH) Technik

Ein weiteres grosses Projekt, das zur Zeit bei der Dorfkorporation am Laufen ist, war vor 16 Jahren überhaupt noch kein Thema. Man dachte, das Kommunikationsnetz auf der Koaxialbasis sei mit der damaligen Frequenzsteigerung auf 868 MHz für die nächsten Jahrzehnte genügend. Die Technik sowie das Konsumverhalten der Bevölkerung verändern sich permanent.

Lichtgeschwindigkeit ist heute gefragt. Die schnellen Glasfaserverbindungen bis in die Wohnung, das sogenannte Fiber to the Home (FTTH). Das mehrjährige Projekt kommt nun schon bald in die Endphase. Ende 2017 sind alle Anschlüsse auf die neue Technik umgerüstet und können dann die ultraschnellen Datenauto bahnen benützen.

Auf Ende dieses Jahres wird das Fern-

seh-Erlebnis durch den Provider neu revolutioniert.

Thurcom – TV 4.0 so nennt sich das Angebot, das von der Thurcom neu lanciert wird. Die Abostruktur wird komplett erneuert und neu definiert. Mit dem neuen Angebot bestimmen Sie, was wann im TV läuft. Zudem schauen Sie mit der Thurcom-TV App auch auf Ihrem Smartphone, Tablet oder Laptop. Der Wechsel zu Thurcom-TV 4.0 ist einfach und bietet in Zukunft ganz neue Möglichkeiten.

Ein Megaprojekt

Das grösste und vor allem komplizierteste sowie anspruchvollste Projekt, das die Dorfkorporation Schwarzenbach je umgesetzt hat, ist die Sanierung des Sonnhaldenquartiers. Die Planung und Vorbereitung dauerte

ein ganzes Jahr. Die Bauarbeiten wurden auf den ganzen Sommer verteilt während vier Monaten durchgeführt. In das Projekt waren 30 Grundeigentümer mit ihren Liegenschaften involviert. Auf zirka 350 Metern mussten diverse Grabarbeiten durchgeführt werden, damit mehrere Kilometer Rohranlagen verbaut werden konnten. Das gestaltete sich sehr aufwendig und dadurch entstanden enorme Kosten. Jede Liegenschaft wurde mit einer neuen Hauszuleitung für die Stromversorgung versehen und im gleichen Zeitraum wurde auch die Glasfaseranbindung an das FTTH Kommunikationsnetz erstellt. Damit die Stromversorgung auch in Zukunft im Sonnhaldengebiet auf dem neuesten Stand der Technik funktionieren kann, mussten zwei

neue Stromverteilkabinen erstellt werden. Diverse Liegenschaften wurden während der Bauphase an das Erdgasnetz angeschlossen oder mindestens so vorbereitet, dass die Leitung bereits auf dem jeweiligen Grundstück ist.

Im Bereich der Wasserversorgung wurde ein alter Leitungsabschnitt inklusive Hydranten erneuert. Im Auftrag der Politischen Gemeinde Jonschwil haben wir auch die Strassenbeleuchtung ersetzt und neu erschlossen.

Zum Abschluss bekam die Strasse einen neuen Deckbelag. Auf der ganzen Fahrbahnbreite wurde der geflickte Belag entfernt und durch einen Neuen ersetzt. Fast nichts deutet jetzt auf die grosse Bautätigkeit hin.



Wer umweltbewusst heizt, dem dankt die Natur.

Erdgas ist eine natürliche Energie, die tief in der Erde entstanden ist und die Umwelt weniger belastet als Heizöl, Holzschnitzel, Pellets oder importierter Kohlestrom.*

Ihr Versorgungsbetrieb für Erdgas in Schwarzenbach und Jonschwil
Telefon 071 923 87 07

* PSI-Studie, «Heizsysteme im Umweltprofil» / TEP-Studie, «CO²-Intensität des Stromabsatzes an Schweizer Endkunden»
Weitere Infos zu Erdgas:

www.dk-schwarzenbach.ch und
www.erdgas.ch



Dorfkorporation
Schwarzenbach



Erdgas • Elektro • Multimedia • Wasser



Voller Einsatz von Maschinen und Menpower für den Ersatz eines Stromverteilkastens bei der Sonnhalde

Erdgasversorgung

Erdgas ist weiterhin ein gefragter und wichtiger Energieträger in unserer modernen Gesellschaft. Die Dorfkorporation Schwarzenbach tritt weiterhin als verlässlicher Partner und Lieferant für den umweltfreundlichen Energieträger in der Gemeinde Jonschwil auf. Konnten wir doch auch in diesem Jahr in Schwarzenbach und Jonschwil eine stattliche Anzahl neuer Kunden gewinnen und so einen Beitrag leisten für eine intaktere mit weniger Schadstoffen belastete Umwelt.

Ein grösseres Projekt konnte an der Unteren Winkelstrasse und an der Winkelstrasse in Jonschwil realisiert werden. Rund 160 Meter neue Erdgasleitung wurden infolge diverser Bautätigkeiten verlegt und in Betrieb genommen. Auch hier konnten diverse Hausanschlüsse realisiert werden.

Wasserversorgung

Über zu wenig Wasser oder gar ein Mangel am kostbaren Nass konnten wir uns dieses Jahr nicht beklagen. Im

Jahr 2015 war die Trockenheit und die damit verbundene Wasserknappheit überall ersichtlich und spürbar.

In diesem Jahr hatten wir zwei Wasserleitungsbrüche zu beklagen. Der eine wurde schnell sichtbar, weil das Wasser an die Oberfläche gedrückt wurde. Um das Wasser abzuleiten musste die Feuerwehr aufgeboten werden.

Beim zweiten Leitungsbruch trat das Wasser nicht an die Oberfläche, wodurch der Wasserverlust lange nicht bemerkt wurde. Bei einem Wasseraustritt entsteht jeweils schnell ein beträchtlicher Schaden. Für die Sanierung eines Rohrbruchs sind Kosten von Fr. 10'000.- und mehr keine Seltenheit.

Ein weiteres Projekt, das bei der Dorfkorporation Schwarzenbach dieses Jahr noch ansteht, ist die Sanierung und Erweiterung der Quellwasserpumpstation Geissmatt. Die Kantons- und die Gemeindebehörde haben das Baugesuch gutgeheissen und die nötigen Bewilligungen erteilt.

Unterdessen hat der Verwaltungsrat

die ausgeschriebenen Arbeitsgattungen an die Handwerker vergeben. Der Baustart wurde auf den 14. September 2016 festgelegt. Die Bauarbeiten dauern bis in den Winter und die letzten Arbeiten können erst im Frühjahr 2017 fertig realisiert werden. Das wichtigste an diesem Bauwerk ist die Verbesserung des Hochwasser- und Überschwemmungsschutzes der Pumpstation. Zudem wird eine UV-Anlage und eine automatische Verwurfsklappe eingebaut. Neu wird eine automatische Ergiebigkeitsmessung installiert und die Steuerung der Anlagen auf das System der Gruppenwasserversorgung Vogelsberg aufgeschaltet.

Wahlen 2016

Wie bereits eingangs dieses Berichtes erwähnt, fanden am 25. September 2016 die Erneuerungswahlen für die Besetzung der Amtsdauer 2017-2020 statt. Diverse Personen müssen im Verwaltungsrat und der Geschäftsprüfungskommission neu gewählt sowie die bisherigen Amtsträger für eine neue Amtsdauer bestätigt werden. Vom Verwaltungsrat haben Erwin Baumann und Roland Brändle ihren Rücktritt erklärt. Nicht mehr zur Wiederwahl in der Geschäftsprüfungskommission antreten werden Stefan Götte, Andreas Sutter und Rosa Maria Zuberbühler. Ich bedanke mich bei allen Personen recht herzlich für die geleistete Arbeit in den vergangenen Jahren zu Gunsten der Dorfkorporation Schwarzenbach.

*Eugen Meier, Präsident
Dorfkorporation Schwarzenbach*

Katholische Kirchgemeinde

Jonschwil

Feierliche Erstkommunion 2016

«Gottes Liäbi – isch himmelwiit...»
Zusammen mit einigen Eltern haben wir dieses Thema für den Weg der diesjährigen Erstkommunionvorbereitung gewählt. «...Gottes Liäbi – isch himmelwiit...»

Das schöne Thema will ausdrücken, dass Gottes Liebe unendlich ist und dass gerade die Erstkommunikanten am Weissen Sonntag diese grosse Liebe spüren dürfen, indem sie zum ersten Mal Jesus in der heiligen Kommunion empfangen und in die Tischgemeinschaft der Kirche aufgenommen werden.

Durch Jesus können wir neue Hoffnung, neuen Mut und neue Freude am Leben finden. Dies hoffen wir zusammen mit unseren Kommunionkindern. Wir vertrauen darauf, dass Jesus uns mit seiner Liebe während unseres ganzen Lebens begleiten will.

21 Mädchen und Buben dürfen dieses Jahr zum ersten Mal Jesus in der heiligen Kommunion empfangen.

Unsere Erstkommunikanten:

aus Schwarzenbach

Fiona Böhi, Mia Cichon, Fabian Erb, Fabio Fischli, Nicole Gmünder, Florence Hollenstein, Nico Hollenstein, Nina Künzle, Sabrina Scherrer, Fay Werne, Cheryl Witschi, Julie Zillig

aus Jonschwil

Aliyah Gemperli, Pablo Pedolin, Seya Näf, Yannick Ruckstuhl, Luca Ruckstuhl, Luis Manuel Mejia Wick, Ivana Schmuki, Jael Smolarz, Nino Weibel



21 Mädchen und Buben am «Weissen Sonntag»



23 Firmlinge feiern am 19. Juni 2016

Firmung ab 18

23 Firmlinge feiern am 19. Juni 2016 das Sakrament des heiligen Geistes mit Bischof Markus Büchel.

Unsere Firmlinge:

Ramona Allenspach, Jérôme Brändle, Robin Broger, Rahel Eisenring, Patrik Fop, Giuliano Giancola, Karin Gmün-

der, Pirmin Gübeli, Luca Huber, Michael Krähenbühl, Anja Meier, Sina Peyer, Jan Rütli, Luana Scheiwiller, Luisa Scheiwiller, Michèle Schmuki, Patric Sutter, Rahel Thalmann, Delia Thoma, Sujenthan Uthaya Gunaseelan, Luana Wälle, Ilona Zahner, Michael Wick

Peter Schwager, Diakon

Zehn Jahre in Jonschwil – Zehn Fragen an Diakon Peter Schwager

Zehn Jahre Pfarrei Jonschwil. Welches sind deine schönsten Erinnerungen?

Es gibt viele schönste Erinnerungen. Ein besonderes Highlight war das Notkerfest im Jahre 2010. Ein Höhepunkt war der Besuch des Bischofs von St.Gallen, Markus Büchel. Ebenso

- die Teilnahme der vielen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen bei der Feier auf dem Notkerhügel
- der Festgottesdienst in der Pfarrkirche
- der anschliessende Festanlass im Schulareal mit der Ausstellung im Notkerschulhaus
- der Spielbetrieb der Mingos (Jubla)

Für dich und deine Familie war es ein Neuanfang und sicher nicht ganz einfach. Gab es auch positive Momente beim Start?

Jeder Neustart bedeutet eine Herausforderung. In Jonschwil durfte ich einigen Menschen begegnen, die zu mir gestanden sind, mir den Rücken gestärkt und einen Neuanfang ermöglicht haben.

Anfänglich wollte der Bischof, dass du mit deiner Familie in der Gemeinde Jonschwil wohnst. Heute wohnst du immer noch in Bronschhofen. Warum?

Aufgrund der familiären Situation erlaubte Bischof Markus nach zwei Jahren, dass ich mit meiner Familie in Bronschhofen wohnen kann. Der Bischof änderte seine Meinung aufgrund der persönlichen Umstände.

Du bist ein leutseliger und zugänglicher Mensch. Man sieht dich an verschiedenen Anlässen in der Gemeinde und auch ab und zu im Restaurant mit verschiedensten Leuten an einem Tisch beim Gespräch. Hilft dir diese Zugänglichkeit auch bei deiner kirchlichen Arbeit?

Ja sehr, neben dem Gottesdienst in der Kirche, will die Kirche auch in der Gesell-



schaft präsent sein. Durch die persönliche Begegnung und die Gespräche mit Menschen kann ich Viele kennenlernen und ihnen die «Türe» öffnen. Als Seelsorger bin ich auch offen für Menschen, die nicht unbedingt den Gottesdienst besuchen oder der Kirche fernstehen.

Du erteilst den Schülern Religionsunterricht und bereitest sie auf die Erstkommunion vor. Jugendliche begleitest du bei der Vorbereitung zur Firmung. Für die Meisten sind dies die letzten Gottesdienste in der Kirche. Gibt dir das nicht zu denken?

Manchmal ist es schon schwierig. Aber auf der andern Seite ist es mir wichtig den Erstkommunionkindern, wie den Jugendlichen auf dem Firmweg einen guten Eindruck zu hinterlassen. Sie sollen in den Religionsstunden oder der Firmvorbereitung gute Glaubenserfahrungen sammeln dürfen, an die sie sich später gerne erinnern. Sie sollen etwas von Jesus und vom Glauben wissen. Sie sollen erkennen, dass die Kirche sowie die Seelsorger immer für sie da sind – auch in schwierigen Lebenssituationen. Die Erfahrung zeigt, dass einige im späteren Leben zur Gemeinschaft der Kirche und zum Glauben zurückfinden und dass sie sich gerne an die positiven Erfahrungen mit den Seel-

sorger/-innen und der Kirche zurückerinnern.

Du hast nicht nur den Zugang zu den jungen Leuten, auch die Betreuung der älteren Generation gehört zu deinen Aufgaben. Wo siehst du die Unterschiede bei der Vermittlung des christlichen Glaubens?

Der grösste Teil der älteren Jonschwiler Katholiken hat ein gutes kirchliches Fundament. Der Bezug zur Gemeinschaft der Kirche und zum christlichen Glauben wurde in ihrer Jugend grundgelegt. Die Eltern und der Pfarrer haben bestimmt, was sie zu glauben hatten.

Auch ein grosser Teil der jungen Generation ist sehr offen für den Glauben. Der grösste Unterschied zur älteren Generation ist, dass man ihnen heute in Sachen Glauben die Freiheit lässt und sie selber entscheiden dürfen in einer sehr säkularisierten Gesellschaft.

Nun sind wir in der Seelsorgeeinheit, nicht weil wir wollten, sondern weil wir mussten. Wie war der Start und was erhoffst du dir von dieser neuen Situation?

Der Start ist gelungen. Es gab einige Herausforderungen an Planung und Organisation. Aber die ganze Umstellung geht

nicht von heute auf morgen. Es ist auch ein dauernder Prozess. Wir im Pastoralteam geben uns zusammen mit den Räten Zeit, um die Vorgaben vom Bistum, gemäss den Richtlinien umzusetzen.

Ich schätze die Zusammenarbeit mit andern Seelsorgenden. Die verschiedenen Charismen der einzelnen Team-Mitglieder sollen der ganzen Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung zu Gute kommen. Persönlich erhoffe ich mir, dass wir als Pastoralteam die Anforderungen, die heute an die Kirche gestellt werden, erfüllen können und dass wir miteinander den Auftrag der Glaubensverkündigung zeitgemäss erfüllen können.

Für viele Menschen ist Papst Franziskus der Hoffnungsträger in unserer Kirche. Was freut dich am meisten?

Mir ist Papst Franziskus sehr sympathisch und er hat mit seinem Pontifikat frischen Wind in die Kirche gebracht. Es freut mich, dass der Papst die Freude am Glauben in uns Menschen neu entfachen möchte. Für ihn steht die Glaubensverkündigung und die Glaubensfreude an

erster Stelle. Wie sein Namenspatron, der heilige Franziskus, möchte er uns alle an seiner Glaubensfreude teilnehmen lassen. Er möchte, dass der Glauben wieder neu in den Menschen wachsen darf, dass sie durch das Evangelium neue Kraft für ihr Leben finden und dass die Botschaft von Jesus bei uns Menschen ankommen kann.

Neben deiner Tätigkeit als Diakon in der Pfarrei sieht man dich auch bei Berggottesdiensten, beim Militär oder im Spital Flawil bist du auch tätig. Was bedeuten dir diese zusätzlichen Aufgaben ausserhalb der Pfarrei?

Das sind Dienste, die mich sehr erfüllen. Berggottesdienste mit Menschen zu feiern, die freiwillig kommen und in freier Natur Gott begegnen und ihn als unseren Schöpfer zu loben. Menschen zu begegnen und mit ihnen auf dem Weg zu sein. Es gibt immer wieder bereichernde Seelsorgegespräche.

Bei der Armeeseelsorge kommen junge Menschen zu mir ins Gespräch, denen ich sonst kaum begegnet wäre. Natürlich

kommen diese nicht immer freiwillig. Aber es ist ein Dienst unserer Kirchen Militärangehörige zu begleiten. Keiner muss – jeder darf – lautet die Devise.

Im Dekanat wechseln wir uns jeweils in den Spitalgottesdiensten am Samstagnachmittag ab. Es ist schön mit älteren, zum Teil gebrechlichen Menschen, den Gottesdienst zu feiern und zu spüren, dass sie Kraft im gemeinsamen Beten und Singen für sich und ihr Leben empfangen dürfen.

Nach zehn Jahren bist du ein fester Bestandteil unserer Gemeinde. Wie lange bleibst du uns noch erhalten?

Wenn ich das wüsste? Aber so Gott will, möchte ich gerne noch viele Jahre in Jonschwil und in der Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung wirken dürfen. Diakon bleibe ich ja bis zum Lebensende. Für mich wäre es schön, wenn zu diesen zehn Jahren noch weitere zehn Jahre dazukommen dürften.

Interview: Markus Egli, Jonschwil

Berggottesdienst beim Wildkirchli





Feierlicher Gottesdienst mit Bischof Markus Büchel. Die katholische Kirchgemeinde Jonschwil gehört nun zur Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung

Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde
Oberuzwil-Jonschwil



Vom Chorraum aus gesehen

Die Grubenmannkirche in Oberuzwil steht seit 1966 unter Bundesschutz erstrahlt in neuem Glanz.

Kirchen prägen nach wie vor unsere Städte und Dörfer, doch sie geraten allmählich in den Hintergrund. Umso grösser ist unsere Freude, dass

wir das 250-Jahr-Jubiläum unserer denkmalgeschützten Grubenmannkirche in Oberuzwil mit einer umfassenden Renovation feiern konnten.

Richard Böck, Diakon

Die Kirche ist zur Besichtigung von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 17.00 Uhr geöffnet. Soweit keine Veranstaltung stattfindet auch samstags.

Chronik

1. Oktober 2015 bis 30. September 2016

Oktober 2015

13. Die evangelische Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil passt ihr Angebot den Bedürfnissen der älteren Generation an. An einem gut besuchten Anlass wird ein Wunschkatalog erstellt.
17. Ernst Baumann feiert bei den OL-Schweizermeisterschaften in der Kategorie Herren 70 über die Mitteldistanz einen souveränen Sieg.



Paul Riniker, Regisseur des Films «Usfahrt Oerlike»

26. Rund 200 Einwohner benutzen die Gelegenheit, in der Gemeinde einen Kinoabend mit dem Schweizer Wanderkino «Roadmovie» zu geniessen. Nachdem sich am Nachmittag gegen 200 Primarschulkinder acht Filme angeschaut und sich über das Filmschaffen orientiert haben, geniessen die Erwachsenen am

Abend in Anwesenheit des Regisseurs Paul Riniker den Film «Usfahrt Oerlike».

November

2. Schwarzenbach hat einen neuen Fuss- und Wanderweg. Vom Wald nördlich des Industriegebiets Poststrasse zur Stationsstrasse wurde der Schalmackerweg gebaut.
7. Viel Musik und viel zu lachen gibt es am Unterhaltungsabend der Männerchorgemeinschaft Jonschwil-Schwarzenbach-Lütisburg.
11. Das Senioren-Treff-Team lädt die ältere Generation in Zusammenarbeit mit der IG AKTIVES ALTER und der Frauen- und Mütterge-

meinschaft zum Vortrag «Altwerden ist nichts für Feiglinge» ins Pfarreiheim ein.

13. Zusammen mit den Herausgebern Ursula und Markus Egli vom Thur-Verlag feiern rund 150 Gäste die Veröffentlichung des 25. Jonschwiler Jahrbuchs.
14. Der erstmals verliehene «Jonschwiler Chäfer» geht an Gertrud Schilling. Sie wird für ihre Verdienste um das Altersturnen in der Gemeinde sowie ihr Engagement für zwei Hilfswerke in Indien geehrt.
15. Nach dem feierlichen Festgottesdienst locken verschiedene Vereinsbeizli zum Besuch der Jonschwiler Chilbi.
19. Turi Locher und Köbi Zimmer-

Das Verlegerehepaar Ursula und Markus Egli darf stolz auf 25 Jahrbuch-Ausgaben zurückblicken





Ballonwettbewerb – Start der Pfarrei Jonschwil in die Seelsorgeeinheit Uzwil

mann sind die neuen Dorfchronisten. Sie werden diese Aufgabe ab Frühling 2016 übernehmen.

27. Mit einem selbstgedrehten Videoclip schafft es der 17-jährige Alessio Borando in einen Werbefilm des amerikanischen Sportartikelherstellers Wilson. Der junge Jonschwiler ist im Spot neben Stars wie Serena Williams, Dustin Pedroia und Roger Federer zu sehen.

Dezember

5. Knapp zwei Jahre nach ihrer Gründung realisiert die Solargenossenschaft Jonschwil-Schwarzenbach ihr erstes Projekt. Die Photovoltaikanlage auf dem Sonnenrainschulhaus soll 99'000 Kilowattstunden Strom produzieren, was dem Verbrauch von zwanzig Haushalten entspricht.
15. In einem Festgottesdienst unter der Leitung von Bischof Markus Büchel wird die Pfarrei Jonschwil

in die Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung aufgenommen.

24. In einer ökumenischen Familienfeier an Heiligabend führen Mädchen und Buben von Jungwacht und Blauring unter der Leitung von Elvira Lenz das Weihnachtsspiel «Der Weihnachtsstern» auf.

Januar 2016

2./3. Sternsingerinnen und Sternsinger sind in Schwarzenbach und



Die Hexen am Fasnachtsumzug ehren die 25. Ausgabe des Jahrbuches

- Jonschwil unterwegs, um den Menschen Gottes Segen ins Haus zu bringen und gleichzeitig für das Kinderprojekt Theodora und das Projekt Missio in Bolivien zu sammeln.
12. Am Seniorentreff besuchen fast 80 Senioren das Singspiel «De Spion im Hotel Seeblick» der Theaterladies aus Bazenhaid.
 12. Mit einem Nachtessen, umrahmt von einem unterhaltsamen Programm, bedankt sich die katholische Pfarrei Jonschwil bei über 70 freiwilligen Mitarbeitenden.
 15. Die traditionelle Neujahrsbegrüssung der CVP-Regionalpartei Wil-Untertoggenburg findet in

der Mehrzweckhalle Jonschwil statt.

21. Seit 20 Jahren zelebriert die Guggenmusik «Konfettifäger» aus Schwarzenbach Fastnachtsbrauchtum. Zum 16. Mal betreiben sie ihre Guggenbar «s'Loch» – dieses Jahr unter dem Motto «Karibik-Feeling».
23. Mit einem bunten Liederstrass, einem lustigen Gedicht über das Alter und einem kleinen Frühlingsgruss ehrt der Frauenchor Schwarzenbach die Jubilare der Gemeinde, welche auf 80, 85, 90, 95 und mehr Lebensjahre zurückblicken dürfen.
23. Exakt um 14.14 Uhr ist der Start zum traditionellen Jonschwiler Fasnachtsumzug.
30. Das Interesse an der Jonschwiler Jungbürger-Arena ist gering. Nur vier von 150 persönlich eingeladenen Jungbürgern zeigen Interesse an einer Diskussion

über aktuelle politische Themen mit Kantonsratskandidaten.

Februar

1. Die Solargenossenschaft Jonschwil Schwarzenbach nimmt ihre erste Photovoltaikanlage auf dem Sonnenrainschulhaus in Betrieb.
11. In der Kiesgrube Hori entstehen mehrere neue Teiche und temporäre Tümpel für selten gewordene Amphibien wie die Kreuzkröte und die Gelbbauchunke.
12. Doris Wick de Mejia und Octavio Mejia vom Restaurant Krone, Jonschwil, beteiligen sich zusammen mit Stammgast Edith Aubert an der SRF-Fernsehsendung «Mini Beiz – dini Beiz» und machen beste Werbung für ihr Restaurant.
28. Martha Storchenegger, Jonschwil, und Peter Haag, Schwarzenbach, werden für eine weitere

In der Kiesgrube Hori werden Tümpel für bedrohte Amphibien gestaltet



Amtsdauer in den Kantonsrat gewählt.

März

4. Die Lehrerin Seraina Stark studiert mit den 5.- und 6.-Klässlern von Jonschwil ein Musical ein.
5. Gemeinderat Marcel Muriset gibt seinen Rücktritt auf Ende der Amtsdauer 2012-2016 bekannt.
13. Mit dem Erlös aus dem gut besuchten Suppentag der katholischen und evangelischen Kirchgemeinde und den Kollekten aus dem ökumenischen Gottesdienst wird ein Mädchenheim in Indien unterstützt.
18. Grossen Zulauf findet der Gruppenkurs «Sicher z'Fuess» für Senioren. Es handelt sich dabei um ein Gemeinschaftsprojekt des Amtes für Gesundheitsvorsorge des Kantons St.Gallen, von Gesundheitsförderung Schweiz, der Gemeinde Jonschwil sowie der Firma Kybun AG zur Steigerung der Mobilität und Selbständigkeit bis ins hohe Alter.
31. Bevor Gemeindepräsident Stefan Frei an der Bürgerversammlung auf die traktandierten Geschäfte eingeht, informiert er über das Asylwesen auf kommunaler und regionaler Ebene. Einige der Asylbewerber beteiligen sich beim Ausschank des Apéros. 2015 und 2016 muss die Gemeinde Jonschwil ohne Finanzausgleich auskommen. Dank massiven Einsparungen bei der Budgetierung kann der Gemein-

derat an der Bürgerversammlung trotzdem eine ausgeglichene Rechnung 2015 präsentieren. 169 Stimmbürger verabschieden die Jahresrechnung und das Budget oppositionslos.

April

1. Im Aeueli zieht ein Wiler Fischer eine 71,2 cm lange und 3,34 kg schwere Bachforelle aus der Thur.
2. Die Bürgermusik Jonschwil und die Musikgesellschaft Lütisburg laden zum Frühlingskonzert unter dem Motto «Thank you for the Music» ein.
3. 21 Kinder empfangen zum ersten Mal die heilige Kommunion. Zur Freude aller wird der feierliche Anlass von der Bürgermusik Jonschwil und der Musikgesellschaft Lütisburg begleitet.
8. Im Gebiet Waldhof am Bärensberg legt die Gemeinde, zusammen mit Pro Natura, ein Amphibienlaichgewässer an. Das Projekt Waldhof ist Teil eines regionalen Förderprojektes, bei dem an 33 Standorten neue Amphibienlaichgewässer entlang von Thur und Glatt angelegt werden. Der Standort eignet sich zur Vernetzung von Kammmolchen und Laubfröschen.
20. Der operative Betrieb von Möbel Svoboda AG wird in die Möbel Egger AG im luzernischen Eschenbach – beide Betriebe gehören zur Pfister Arco Holding in Suhr – integriert. Die Integration hat keine Auswirkungen auf den selbständigen Marktauftritt von Möbel Svoboda AG.

21. Die Hauptversammlung des Spitex-Vereins Oberuzwil-Jonschwil-Lütisburg findet im Pfarreiheim Jonschwil statt.
25. Über 60 Mitarbeitende der Aldi Suisse AG, Schwarzenbach, haben sich an einer Blutspendeaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes SRK beteiligt.
28. Der Samariterverein Oberrindal und Umgebung feiert sein 70-jähriges Bestehen.
28. Im Primarschulhaus Jonschwil dürfen die Dritt- und Viertklässler eine Woche lang eine Radiostation betreiben. Dreimal täglich sind ihre Beiträge rund um Jonschwil zu empfangen.

Mai

11. Bauer Karl Ammann darf neben dem bereits bestehenden Betriebsgebäude kein Wohnhaus erstellen. Das Bundesgericht hat eine Beschwerde von Karl Ammann abgelehnt.
13. Die SVP strebt neben dem bisherigen Gemeinderat Bruno Näf einen zweiten Sitz im Gemeinderat an. An der Mitgliederversammlung wird Bruno Scheiwiler aus Jonschwil nominiert.
- 21./22. Das Grümpelturnier der Männerriege Schwarzenbach zieht auch in diesem Jahr viel Publikum an.
22. Der Kirchenchor führt im Gottesdienst in der Pfarrkirche die «Pfungstsequenz» des St.Galler Komponisten Iso Rechsteiner auf.
23. An der ersten Neupensionierten-Begrüssung kann der Gemeindepräsident rund 60 Personen der

Jahrgänge 1950 bis 1953 willkommen heissen. In einem lockeren Rahmen wird aufgezeigt, wie wichtig Aktivitäten im körperlichen, geistigen und sozialen Bereich sind.

Juni

1. Nach 31 Jahren verkaufen Marianne und Viktor Baumann das Restaurant Hirschen in Schwarzenbach an Sabrina und Dekrin Irin.
1. Die St.Galler Waldwirtschaft macht Werbung für Schweizer Holz. Mit einer originellen Holzbank vor dem Möbel Svoboda soll die Bevölkerung darauf hingewiesen werden, dass Holz in der Region wächst, genutzt und zu den vielfältigsten Produkten verarbeitet werden kann.
4. Der Vortrag des Frauenchors Schwarzenbach wird am kantonalen Gesangsfest in Oberbüren mit dem Prädikat «sehr gut» bewertet. Die Männerchorgemeinschaft Jonschwil-Schwarzenbach-Lütisburg darf für ihren Auftritt das Prädikat «vorzüglich» entgegennehmen.
5. Acht Jugendliche aus Jonschwil und Schwarzenbach werden in der evangelischen Kirche Oberuzwil von Pfarrer René Schärer konfirmiert.
9. Die CVP nominiert Klaus Broger als Nachfolger für den zurücktretenden Gemeinderat Marcel Muriset.
9. Die Dorfkorporation Schwarzenbach saniert und erweitert das aus dem Jahr 1944 stammende

Quellwasserpumpwerk Geissmatt.

9. Der erste Auftritt der vier Schüler der Talentschule für Musik im Oberstufenzentrum Degenau begeistert das Publikum.
10. Der FC Niederstetten zeigt während der Fussball-Europameisterschaft alle Spiele live auf einer Grossleinwand und sechs HD-Schirmen in einem Zelt auf dem Parkplatz von Möbel Svoboda AG. Das EM-Zelt erfreut sich grosser Beliebtheit.
12. Der fünfzehnköpfige Chor «All4Soul» singt sich an einem Jubiläumskonzert zum 25-jährigen Bestehen in die Herzen des Publikums.

18. Peter Schwager wirkt seit zehn Jahren als Diakon in der katholischen Kirchgemeinde.
22. Die Meinungen in der Bevölkerung zum Schulhaus Schwarzenbach sind geteilt. Der Gemeinderat hat deshalb Entscheidungsgrundlagen erstellen lassen und kommt zum Schluss: Ein Neubau hat das beste Kosten-Nutzen-Verhältnis. Ein Bericht über den baulichen Zustand spricht eindeutig für einen Neubau.
23. 23 Firmlinge werden nach einer sechsmonatigen Vorbereitungszeit von Bischof Markus Büchel in der Pfarrkirche gefirmt.

Schweizer Holz: Bruno Cozzio (Revierförster), Stefan Frei, Theo Hürlimann (Waldrat), Urs Leutenegger (Möbel Svoboda), Raphael Lüchinger (Waldregion)



Juli

1. Die erste Herrenmannschaft des Tennisclubs Degenau kann auf eine erfolgreiche Saison zurückblicken. Nach hart umkämpften Spielen gelingt der langersehnte Aufstieg in die erste Liga.
6. Monika Bernold, Leiterin des Kirchenchors Jonschwil, erhält das Diplom als Kirchenmusikantin.
7. Das von den Dorfkorporationen Jonschwil und Schwarzenbach ergriffene Referendum gegen das vom Gemeinderat erlassene Reglement über Nutzungsabgaben für Gemeindestrassen ist zustande gekommen. Die Urnenabstimmung dazu wird auf den 27. November 2016 festgelegt.
9. Unternehmungslustige Mitglieder der Jubla Jonschwil-Schwarzenbach reisen als Globis und Minions ins Lager nach Tschamut/Rueras.
21. Der Gemeinderat Jonschwil hat Einsprache gegen die vom Gemeinderat Uzwil beabsichtigte Zurückstufung der Salenstrasse von einer Gemeindestrasse erster zu einer Gemeindestrasse dritter Klasse und die anschliessende Verhängung eines Lastwagenverbots erhoben. Sowohl das kantonale Baudepartement als auch das kantonale Verwaltungsgericht bestätigen die Haltung des Jonschwiler Gemeinderates. Eine Rückklassierung in eine Gemeindestrasse dritter Klasse und die anschliessende Verhängung eines Lastwagenfahrverbots seien nicht rechtmässig.



Aufmerksame Zuhörer an der 1.-August-Feier

August

1. Weit über 250 Besucher erleben eine tolle 1.-August-Feier auf dem Hof von Irène und Patrik Gämperli in Bettenau. Im Zentrum des unterhaltsamen Anlasses stehen Interviews mit den beiden ehemaligen Bettenauern Leo Hess und Christoph Gämperli. Spannend gestaltet sich auch die amerikanische Versteigerung einer Holzbank.
15. Unter dem Motto «Smile» starten 524 Kinder ins neue Schuljahr.
- 19.-21. Der neue Kindergarten Jonschwil wird im Rahmen eines Dorffestes eingeweiht. In diesem Jahrbuch wird ausführlich darüber berichtet.



Zahlreiche Helfer an der 1.-August-Feier auf dem Hof von Irène und Patrik Gämperli

Die beiden ehemaligen Bettenauer Leo Hess und Christoph Gämperli als Vertreter der Forst- und Landwirtschaft waren Interview-Gäste an der Nationalfeier



30. Heute darf Theres Schnetzer an der Lütisburgerstrasse in Jonschwil ihren 100. Geburtstag feiern. Aufgewachsen ist die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde mit 12 Geschwistern in Gossau. Sie lebt noch in ihrer eigenen Wohnung mit etwas Hilfe der Kinder und der Spitex. Sie verfolgt das Zeitgeschehen mit

täglichem Zeitunglesen und im Gespräch lässt sie immer wieder ihren Humor aufblitzen.

September

1. Die Zimmerei Josef Müggler in Bettenau feiert ihr 20-jähriges Bestehen.
7. Der vom Senioren-Treff-Team organisierte Ausflug ins Fürstentum Liechtenstein bringt viel Abwechslung. Der Besuch des Walsermuseums und eine Diaschau in Triesenberg stimmen die Reisegruppe auf die schöne Gegend ein. Auf der Malbun wird den Gästen ein interessanter Einblick in die Kunst der Falknerei gewährt.
10. Der Viehzuchtverein Jonschwil feiert seine 100-Jahr-Jubiläumsschau. 230 Tiere aus neun Be-

trieben stellen sich den Experten. Und natürlich darf an dieser grossen Schau die Misswahl nicht fehlen. Als Schönste der Schönen geht Vroni von Andreas Keller hervor.

11. Einmal mehr zeigt Ernst Baumann an den Schweizermeisterschaften in der Langdistanz seine ganze Klasse. Er darf sich als Sieger in der Kategorie H70 feiern lassen.
21. Die IG AKTIVES ALTER eröffnet einen Kaffitreff für Senioren. Jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat wird zum Plaudern, Jassen und Geniessen eingeladen.
22. Schöner Erfolg für Michelle Egger: An den Schweizermeisterschaften im Beachvolleyball gewinnt sie mit ihrer Partnerin

die Silbermedaille in der Kategorie U19.

- 23./24. Mit einem abwechslungsreichen Programm unter dem Motto «5 Jahreszeiten» begeistert der Turnverein Schwarzenbach die zahlreichen Besucher.
25. Bei den Gesamterneuerungswahlen der Gemeinde erobert sich Klaus Broger, CVP, mit 76 Stimmen Vorsprung auf Bruno Scheiwiler, SVP, den freigewordenen Gemeinderatssitz. Lea Hugi-Zappa und Alessandro Musso werden neu in den Schulrat gewählt. In die GPK werden neu Brigitte Sutter und Astrid Graf gewählt. Alle anderen bisherigen Amtsinhaber werden bestätigt.

Elisabeth Frei, Schwarzenbach

Viel Dynamik und Folklore an der 100. Viehschau in Jonschwil



Unsere ältesten Einwohner

1. Oktober 2015 bis 30. September 2016

Theresia Schnetzer-Alder

Jonschwil
100. Geburtstag

Ida Keller

Jonschwil
96. Geburtstag

Maria Thalmann-Mehr

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil
96. Geburtstag

Rosa Bühler-Egger

Schwarzenbach
94. Geburtstag

Frieda Diener-Beyeler

Schwarzenbach
94. Geburtstag

Lucie Hürlimann-Kuster

Pflegeheim Christa Oberuzwil
93. Geburtstag

Hedwig Sgarzi-Kuchen

Jonschwil
93. Geburtstag

Margaretha Krucker-Keller

Jonschwil
92. Geburtstag

Karl Scherrer

Sonnegrund Haus für Betagte Kirchberg
92. Geburtstag

Jakob Götti

Schwarzenbach
91. Geburtstag

Maria Stadler-Huber

Jonschwil
91. Geburtstag

Brigitta Bänziger-Tischhauser

Schwarzenbach
90. Geburtstag

Marie Lötscher-Wicki

Solino Seniorenzentrum Bütschwil
90. Geburtstag

Maria Storchenegger-Zimmermann

Altersheim Marienfried Niederuzwil
90. Geburtstag

Blanka Niedermann-Stillhart

Solino Seniorenzentrum Bütschwil
90. Geburtstag

Unsere jüngsten Einwohner

Geburten 1. Oktober 2015 bis 30. September 2016

Levin Baumgärtner, geboren am 3. Oktober 2015, Jonschwil, Sohn des Silvio und der Priska Baumgärtner-Wick

Thomas Losito, geboren am 9. Oktober 2015, Schwarzenbach, Sohn des Angelo Losito und der Tiziana Canicatti

Catalea Bajušić, geboren am 12. Oktober 2015, Schwarzenbach, Tochter des Maurizio Gaglio und der Ivana Bajušić

Mila Schnetzer, geboren am 23. Oktober 2015, Jonschwil, Tochter des Roger und der Danielle Schnetzer-Frei

Luca Germann, geboren am 24. Oktober 2015, Oberrindal, Sohn des Pascal und der Sandra Germann-Lüthi

Lia Ochsner, geboren am 9. November 2015, Jonschwil, Tochter des Timon Ochsner und der Denise Spitzli

Jamie Hangartner, geboren am 10. November 2015, Schwarzenbach, Tochter des Manuel und der Cynthia Hangartner-Liechti

Noemi Wenk, geboren am 5. Dezember 2015, Schwarzenbach, Tochter des Jürg und der Angela Wenk-Sturzenegger

Lynn Gemperli, geboren am 15. Dezember 2015, Jonschwil, Tochter des Denis Skeledzic und der Mirjam Gemperli

Selina Jung, geboren am 21. Januar 2016, Jonschwil, Tochter des Dominik und der Corinna Jung-Fässler

Dario Hälgi, geboren am 2. Februar 2016, Jonschwil, Sohn des Ivan und der Bettina Hälgi-Heeb

Eldin Sulejmani, geboren am 16. Februar 2016, Jonschwil, Sohn des Irfan und der Nurije Sulejmani-Osmani

Fabio Stillhart, geboren am 17. Februar 2016, Schwarzenbach, Sohn des Alexander und der Martina Stillhart-Egli

Timeo Rutschmann, geboren am 21. Februar 2016, Schwarzenbach, Sohn des Simon und der Silvia Rutschmann-Forrer

Diego Fernandes da Silva Malheiro, geboren am 16. März 2016, Jonschwil, Sohn der Sónia Fernandes da Silva Malheiro

Jessica Spitzli, geboren am 16. März 2016, Jonschwil, Tochter des Roland und der Manuela Spitzli-Zweifel

Ronja Duff, geboren am 19. März 2016, Jonschwil, Tochter des Michel Duff und der Sonja Stössel

Fida El-Mohtaseb, geboren am 21. März 2016, Jonschwil, Tochter des Aiman El-Mohtaseb und der Noor Al Khateeb

Leona Eisenring, geboren am 5. April 2016, Jonschwil, Tochter des Beat und der Nkeiruka Eisenring-Eze-Ego

Moira Jung, geboren am 13. April 2016, Jonschwil, Tochter des Cornel und der Nadine Jung-Dietschweiler

Chloé Mulumi, geboren am 25. April 2016, Schwarzenbach, Tochter der Linda Mulumi

Luca Zihlmann, geboren am 26. Mai 2016, Schwarzenbach, Sohn des Daniel und der Sonja Zihlmann-Braun

Dionys Acklin, geboren am 3. Juli 2016, Jonschwil, Sohn des David und der Armina Acklin-Fazli

Linus Giger, geboren am 8. Juli 2016, Jonschwil, Sohn des Christian und der Esther Giger-Sutter

Giulia Grande, geboren am 9. Juli 2016, Schwarzenbach, Tochter des Francesco und der Diana Grande-Hado

Nevio Bösch, geboren am 24. Juli 2016, Schwarzenbach, Sohn des Roger Bösch und der Samantha Akermann

Livio Stadler, geboren am 27. Juli 2016, Jonschwil, Sohn des Markus und der Barbara Stadler-Meile

Juna Lichtensteiger, geboren am 10. August 2016, Schwarzenbach, Tochter des Rico und der Sarah Lichtensteiger-Niedermann

Leano Gämperli, geboren am 15. August 2016, Jonschwil, Sohn des Stefan und der Cornelia Gämperli-Lenherr

Ursina Jung, geboren am 30. August 2016, Jonschwil, Tochter des Thomas und der Anna Jung-Reiter

Luan Grob, geboren am 31. August 2016, Oberrindal, Sohn der Michèle Grob

Lennox Kengelbacher, geboren am 12. September 2016, Jonschwil, Sohn des Markus und der Andrea Kengelbacher-Forrer

Anais Germann, geboren am 14. September 2016, Schwarzenbach, Tochter des Stefan und der Melanie Germann-Noser

Lenjo Wick, geboren am 25. September 2016, Schwarzenbach, Sohn des Thomas und der Bettina Wick-Glaus

Jonas Moser, geboren am 26. September 2016, Schwarzenbach, Sohn des Roman und der Karin Moser

Henri Brunner, geboren am 30. September 2016, Jonschwil, Sohn des Stefan und der Daniela Brunner-Hobi

ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN EINWOHNER

1. Oktober 2015 bis 30. September 2016

Martha Egger-Strassmann, 1931, Schwarzenbach
gestorben am 28. Oktober 2015

Werner Grob-Laube, 1933, Oberrindal
gestorben am 21. November 2015

Verena Scherrer-Wäspe, 1947, Jonschwil
gestorben am 15. Dezember 2015

Gisela Ritter-Netzhammer, 1927, Schwarzenbach
gestorben am 18. Dezember 2015

Rosa Scheiwiller, 1928, Jonschwil
gestorben am 18. Januar 2016

Rudolf Hengartner-Klinac, 1946, Schwarzenbach
gestorben am 28. Januar 2016

Rosmarie Gross-Hotz, 1948, Schwarzenbach
gestorben am 28. Januar 2016

Ernst Amsler, 1936, Schwarzenbach
gestorben am 4. Februar 2016

Olga Scheiwiller-Stillhart, 1924, Jonschwil
gestorben am 16. Februar 2016

Anton Huber, 1952, Jonschwil
gestorben am 24. Februar 2016

Martha Locher-Keller, 1927, Jonschwil
gestorben am 16. April 2016

Beat Weibel-Schildknecht, 1933, Jonschwil
gestorben am 3. Mai 2016

Karl Walker-Schmuki, 1955, Jonschwil
gestorben am 30. August 2016

Verzeichnis der Jahrbücher seit 1991-2015

Jahrbuch 91

- Wie die Gemeinde Jonschwil zu ihrem Kies kam
- Der Friedhof – Ein Zeuge der Vergangenheit
- Öffentlicher Verkehr in der Gemeinde, gestern und heute
- 75 Jahre Viehzuchtgenossenschaft
- Wertvoller Fund am Bettenauerweiher
- CH 91 – Begegnung in der Gemeinde
- Turnen und Geselligkeit
- Das Mülleli
- Schloss Schwarzenbach

Jahrbuch 92

- DorfKorporation Schwarzenbach
- Dörfli im Dorf Schwarzenbach
- Kreativer Posthalter aus Schwarzenbach
- Der Unternehmer im Umfeld der Gemeinde
- Innovationsfreudiges Unternehmen
- Alterssiedlung «im Winkel» Jonschwil
- Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil
- Primarschule Oberrindal
- Jean Kuhn der Eiermann

Jahrbuch 93

- Bettenau
- Bürgermusik Jonschwil
- Kreatives Schreiben – Ursula Brunner
- Güterumschlag beim Bahnhof Schwarzenbach
- Silvan Locher – Ein Leben für die Schule
- Die frühmittelalterliche Burg bei Jonschwil
- Wasser und Wasserversorgung
- 50 Jahre Bäckerei Spitzli
- Grenzen
- Schwarzenbach a. d. Saale
- «Sprayer von Zürich» im Schloss Schwarzenbach

Jahrbuch 94

- Jonschwiler Landwirtschaft – Heute und vor 50 Jahren
- Der höchste Milchbauer im Kanton Säntis
- Pater Sigisbert Frick
- Heinrich Federer «Meine Heimat und ihr Sänger»
- 40 Jahre Frauenchor
- Anita Kuhn, Künstlerin
- Johann Germann
- Hinterhöfe in Schwarzenbach
- Das Ortswappen von Schwarzenbach
- Von der Erde abgenabelt, losgelöst

Jahrbuch 95

- Jonschwil hat ein Oberstufenzentrum
- Vom Breitensport zum Leistungssport
- Idylle Bettenauerweiher
- Lydia Gämperli
- Senntummalerei
- Mingos
- Die Ritter von Schwarzenbach
- Emil Zwysler, Wagner
- Polanka Wielka, Polen
- Firma Guido Küng
- Heinrich Federer unter fremden Namen
- Vor 50 Jahren

Jahrbuch 96

- 1200 Jahre Jonschwil
- Jonschwil in der Gegenwart
- Jonschwil – eine uralte Kirchhöre
- Evang. Kirchengeschiede
- Susanne Huber, Künstlerin
- Der Ortsname Bettenau

Jahrbuch 97

- Bauen in der Gemeinde
- Rindal – ein Gang durch die Geschichte
- Wie die Jonschwiler den Rindalern zu ihrer Kapelle verhalfen
- Aus der Geschichte der Evangelischen in Oberrindal
- Rüedu Roth aus Oberrindal
- Familie Roth auf dem Wildberg
- Männerchor Schwarzenbach
- Sonja Züblin, Künstlerin
- Als es in Jonschwil noch eine öffentliche Brückenwaage gab
- Neues über Heinrich Federer

Jahrbuch 98

- Familien in der Gemeinde
- Die Organisation der Schulgemeinden im Wandel der Zeit
- Wenn Männer kochen
- 25 Jahre Garage Apollo
- Vom unbändigen Lebensmut der Anna Eisenring
- Die Zeiten haben sich gewandelt – Auch in der Landwirtschaft
- 100 Jahre wechselvolle Geschichte der Käserei Bettenau
- Wege in der Gemeinde
- «Pedro Pedrolini» Kunstmalerei
- Die Burg Wildberg
- Mit Heinrich Federer in Italien

Jahrbuch 99

- Mit unserem Kanton, mit unserer Gemeinde ins 21. Jahrhundert
- 100 Jahre Wasserversorgung Jonschwil
- H.P. Rey AG – Vom Schaltschrankbau zum Engineering-Unternehmen
- Lou Nüssli – Malerin einer heilen Welt
- Jagdgesellschaft Jonschwil
- Andreas Eggenberger – ein Hundertjähriger erzählt aus seiner Jonschwiler Zeit
- Heinrich Federers Nachwächter Prometheus
- Wege in der Gemeinde

Jahrbuch 2000

- Kleine- und mittelständische Unternehmen (KMU)
- Aus der Chronik-Stube
- Eine Rückschau des zurückgetretenen Gemeindamann Markus Brändle
- Zum neuen Gemeindepräsidenten gewählt – Stefan Frei
- Ausgewandert nach Kanada
- Rad-Club Jonschwil RCJ
- Beat Eisenring – Künstler und Tüftler
- Im Wahljahr 2000 gewählt:
- 100 Jahre Käseriegenossenschaft Schwarzenbach
- Wege in der Gemeinde

Jahrbuch 2001

- 2001 Internationales Jahr der Freiwilligen
- Der Versuch einer Würdigung
- Schnell wachsende Gemeinde und deren tiefgreifenden Wandel
- Aus der Geschichte des Brückenplatzes Schwarzenbach
- Wo betagte und pflegebedürftige Menschen ein familiäres Zuhause haben
- Die Thur und ihre Fischer
- Martin Hürliemann: Die Kunst mit der Motorsäge

Jahrbuch 2002

- Jugend bewegt
- 200 Jahre Kanton St.Gallen – SG2003
- Die Geschichte der St.Konradskapelle in Schwarzenbach
- Gedanken zum Verhältnis Wirtschaft und Staat
- Roman Schmidt: Postautotalher und Bergsteiger
- Tennisclub Degenau
- Irene Epper-Rechsteiner – Mit Malen dem Gefühl ein Gesicht geben

Jahrbuch 2003

- 2003: Jahr des Wassers
- Trinkwasser – ein alltägliches Gut zum Nulltarif?
- Die Gemeinde im Jubiläumsjahr
- Petra Storchenegger – Anmut und Kraft auf dem Kunstrad
- Schloss Feldegg
- Die Geschichte der St. Konradskapelle
- «Svoboda – dä Möbelmaa»
- Mit Camion Transport AG finden Sie den Weg
- thuurvögel und Konfettifäger
- Die Guggenmusiken stellen sich vor

Jahrbuch 2004

- Auf dem Weg zur modernen Abwasserbehandlung
- Eine Schulzeit beginnt:
- Die 1. Klasse der Primarschule Jonschwil
- Power-Frau mit Stil: Theres Germann
- Aus der Chronikstube – Über Weberei und Stickerei
- LV-Maschinencenter Jonschwil
- Firmenjubiläen
- Unterwegs zur 7-Gipfel-Tanne
- Lydia Bossi: Malend Gefühlen und Gedanken Ausdruck geben
- Der UHC Jonschwil Vipers – Die Begeisterung am Unihockey
- Im Wahljahr 2004 gewählt

Jahrbuch 2005

- Gedanken zur Gesundheit
- Freizeit und Pferd
- «Gwärb'05»
- Sportliche Gemeinde im «Jahr des Sports»
- Nach einem Jahr Schule
- Nachmittagsspaziergang
- Atelier ArtLou – Kunst im Dorf
- Firmenjubiläen

Jahrbuch 2006

- Wenn Musik die Seele wärmt
- Musik in der Freizeit
- OpenAir«
- «Schnürlischrift» – eine neue Herausforderung
- Geschichte: 250 Jahre Schule Oberrindal
- Iss und trink und hab guten Mut!
- 20 Jahre Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil – Eine Erfolgsgeschichte
- Paul Baldegger – Maler und Unternehmer
- Nordic Walking: Gesund und beliebt
- Die Baumanns – Eine Familie mit Unternehmegerist
- Wildberghexe

Jahrbuch 2007

- Jonschwil als Vorbild
- 100 Jahre Krankenpflege ...
- Die Gemeinde in Bewegung
- Mingos: Seit 25 Jahren ein Freizeitparadies ...
- Von der Unterstufe zur Mittelstufe:
- 10 Jahre Familienzentrum Schwarzenbach
- SummerDays Festival
- Wandern in der Nachbargemeinde
- Verschwundenes aus Taufkapelle und Sakristei
- Die Stimmzähler ...
- Schloss Feldegg in neuem Glanz

Jahrbuch 2008

- Hoher Stellenwert des Gemeindelebens
- Die Veränderungen der Parteienlandschaft
- Änderungen in der Natur:
- Der Feuerbrand beschäftigt auch Jonschwil
- Mit Behinderung das Leben meistern
- Haustraum – Traumhaus
- Gesundheit: ein Schulthema
- Ein Leben im Dienste der Mitmenschen – Paul Gämperli
- Viehhandel – Patrik Gämperli
- Wandern in der Nachbargemeinde
- 20 Jahre Damenturnverein Jonschwil
- Gestalten: eine Lebenshaltung

Jahrbuch 2009

- Das Erfolgsmodell Volksschule
- Schule im Wandel
- Die Landschulwoche der 5. Primarklasse in Egnach
- Bunte Palette von Lehrberufen
- Verwaltung im Wandel der Zeit
- Aus der Chronikstube – Wie Jonschwil frühere Krisenjahre erlebte
- Bäuerinnenvereinigung Jonschwil-Schwarzenbach
- Mit Kreativität und Innovation zum Erfolg – Roland und Helen Gemperle, Bettenau
- Wandern in der Nachbargemeinde Lütisburg
- Hilde Reiser – ein Leben mit und für die Natur
- Die Toten Hosen in Jonschwil

Jahrbuch 2010

- Notker Balbulus, Mönch im Galluskloster (um 840-6. April 912)
- Ein Jahrbuch, das die Eigenart betont
- 20 Jahre Jonschwiler Jahrbuch
- Die Macher vom Thur-Verlag: Markus und Ursula Egli
- 5. Jonschwiler Volksskirenen
- Auf dem Sprung von der Primarschule in die Oberstufe
- Sportfest 2010 in Jonschwil
- Sonisphere wurde zum Schlamm-Festival
- Das Hobby zum Beruf gemacht
- Verein Rebbau Degenau
- Wandern in der Nachbargemeinde Kirchberg

Jahrbuch 2011

- Gedanken von Erika Forster
- 40 Jahre Frauenstimmrecht
- Internationales «Jahr des Waldes»
- «Compisternli»: Kinder öffnen Seniore/-innen den Zugang zum Computer
- Das Jahr der Freiwilligenarbeit
- Freiwillig engagiert: «Das ist eine Selbstverständlichkeit»
- Achtung vor der Natur und der Schöpfung
- Der Maichäfer – die Jonschwiler – der Chäferfelsen
- Den Dokumenten aus dem Ersten Weltkrieg Leben einhauchen
- Wanderung zum Wiler Turm
- ALDI Suisse AG

Jahrbuch 2012

- Gedanken von Pierin Vincenz
- Raiffeisenbank Schwarzenbach
- Genossenschaft Alterssiedlung
- Auf die sieben Churfürsten, Selun und Frümself
- Ein Leben hinter Klostermauern
- Honigbienen
- Karin Keller-Sutter – Schweizer Politikerin des Jahres
- Hauptsitz von ALDI Suisse AG
- Robert Buchmann
- Die Erschliessung des Landesverrätters Ernst S.
- Sich im Seniorenalter treffen und bewegen
- Wahlen 2012
- Quartier an der Baumgartenstrasse Jonschwil

Jahrbuch 2013

- Gedanken von Patrik Hächler zum Wasser
- Wasser
- Hausgarten
- Milchwirtschaft
- Station Schwarzenbach Zone 915
- Gemeinde Jonschwil auf dem Brisi
- Faszination «Frauenfelder»
- 150 Jahre Männerchor Jonschwil
- 50 Jahre Männerriege Jonschwil
- Gesundheits- und Betreuungsversorgung
- Das halbe Leben rund um die Uhr: Immer für die Kunden da!

Jahrbuch 2014

- Die Jugend bestimmt mit
- Dijana Peskir: Vom Flüchtling zur Managerin
- Die aktuelle Jugendarbeit ist in einem grossen Wandel
- Jugendarbeit in Jonschwil
- Junger Schwarzenbacher in Südamerika
- Zwei Jahre Einheitsgemeinde – das Positive überwiegt
- Der berühmte Hexer von Jonschwil
- Die Kraft der Sonne nutzen
- Gipfeltreffen auf dem Zuestoll
- 150 Jahre Bürgermusik Jonschwil
- 60 Jahre Frauenchor – und kein bisschen leise
- Das «Mühleli» am Bettenauer Weihe
- Elkuch Eisenring – von der Dorfschmiede zum mittelständischen Unternehmen
- 40 Jahre Möbel Svoboda AG
- Wassernutzung im Weiler Bettenau
- Satire

Jahrbuch 2015

- 25 Jahre Jonschwiler Jahrbuch: Eine aussergewöhnliche Geschichte
- Jahrhundertprojekt – 20 Jahre Oberstufenzentrum Degenau
- Projektarbeit an der Oberstufe – Vor dem Schritt in einen neuen Lebensabschnitt
- Chäserrugg, Hinterrugg, Schibenstoll
- Tour de Suisse – Ankunft in Schwarzenbach
- Kita – Kindertagesstätte Schwarzenbach
- Firmenjubiläen
- Eine starke Frau: Josy Spitzli
- Beat Häfelin: Ein Gemeindemann auf Augenhöhe
- Wie leben Senioren im Jahre 2030?
- ausruhen – entspannen – begegnen
- Der Traum von der Wildberg-Bahn
- 25 Jahrbücher seit 1991 – Eine Erfolgsgeschichte
- Bachöffnung – Mehr Natur und Hochwassersicherheit
- Zwei Militärschützenvereine (MSV) in der Gemeinde
- Satire im Jahrbuch



30 Jahre Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil



Helfer an der 1.-August-Feier in Bettenau

40 Jahre Tennisclub Degenau

